Staatliche Bibliothek
Regensburg

Schön. 655

563.

Chemisch = medizinische

Beschreibung

des

Kaiser Franzensbades

oder des

Egerbrunnens.

Nebst
einer Literärgeschichte dieser Quelle und historisch = statistisch = und geognostischen Bemerkungen des Egerischen Bezirks

vom

Dr. F. A. Reuß,

k. k. Bergrathe und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zweyte Auflage.

Eger, 1816,
bei Joseph Kobrtsch.

Bücherei des Reichsgaues Sudetenland Außenstelle Eger

1940 A 613

G 77/2937

Vorrede.

Ein ähnlicher Umstand, wie jener bei der Mineralquelle zu Tunbridge Wells in England (S. die Recension des kleinen Werkes: *An Analysis of the medicinal Waters of Tunbridge Wells. 8. London, 1792.* in der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung a. d. J. 1793. 4ter Band Nro. 79.) war, gab auch Anlaß zu dieser Untersuchung des Egerbrunnens. In wie weit das Resultat derselben von jenem, das sich aus des Herrn Prof. Grens Analyse ergab, abweicht, und die Gründe dieser Abweichung findet man in dem Werke selbst. Aus beiden Untersuchungen aber läßt sich folgern, daß dem Egerbrunnen wegen seiner glücklichen

Mischung eine der ersten Stellen unter den besten und wirksamsten Mineralwässern Deutschlands gebühre. Er ist nicht mit unwirksamen, erdigten Bestandtheilen, als Gyps, Kalk u. s. w. überladen, wohl aber im Gegentheile mit einer hinreichenden Menge reizender und auflösender Salze und Eisen versehen; auch enthält er zugleich eine beträchtliche Menge der Kohlensäure, dieses so wirksamen belebenden Princips, daher er keiner quacksalberischen Lobeserhebungen bedarf.

Der eigentliche chemische Theil dieser Abhandlung liefert, nebst der in des Herrn von Crell chemischen Annalen auf das Jahr 1793 2ten B. eingerückten Analyse des Egerbrunnens, noch eine spätere, deren Abweichung von ersterer, die eben nicht beträchtlich ist, sich größtentheils aus dem zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich abgeänderten Verhältnisse der Bestandtheile aller Mineralquellen erklären läßt. Nur die erhaltene größere Menge Eisen in der letztern scheint ihren Grund in der Analyse selbst zu haben, da ich in der frühern zur Fällung des Eisens der Berliner blaugesäuerten Potasche; in der spätern hingegen auf Anrathen des Hrn.

Assessor Klaproth des viel sichereren reinen Ammoniaks mich bediente, und die verschiedene Angabe der Menge des kohlengesäuerten Gases ist von dem verschiedentlich angenommenen Gewichte eines Kubikzolles destillirten Wassers abzuleiten, da ich dasselbe in ersterer mit Herrn Prof. Gren zu 284,87 Gran, in letzterer mit Herrn Assessor Klaproth zu 290 Gr. Nürnberger Gewicht annahm. Um das Gas aus dem Egerbrunnen zu entwickeln, bediente ich mich der bisher zuverlässigsten bergmännischen Verfahrungsart. Herr Kammeralbaudirektor Abbé Gruber arbeitet seitdem an einer andern Geräthschaft, mittelst welcher nach seiner Meinung die Menge der in den Gesundbrunnen enthaltenen Gasarten mit mehrerer Zuverlässigkeit, und zwar im leeren Raume bestimmt werden soll, und deren er sich bei einigen Versuchen mit dem Egerbrunnen in dieser Hinsicht bereits bediente. In wie weit dieser Apparat vor dem bergmännischen wesentliche Vorzüge habe, dieß mögen nach Bekanntmachung desselben die Physiker entscheiden, in wie weit er aber den Gasgehalt des Egerbrunnens berichtigen soll, darüber dürfte ich an einem andern Orte meine Bemerkungen beibringen.

Da des Herrn Lavoisiers Theorie fast allgemein angenommen wird, und erst neuerlich die Herren Professoren Gren und Göttling mit einigen Modifikationen derselben beigetreten sind, so bediene ich mich in dieser Abhandlung der neuen französischen Kunstsprache nach des Herrn Doktor Girtanners Verdeutschung; ob ich hierin den Beifall des Recensenten meiner Abhandlung über das Saidschützer Bitterwasser in der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung v. d. J. 1792. Nro. 259. einärndten werde, daran dürfte ich fast zweifeln, da er es mir bereits zur Sünde angerechnet hat, daß ich in letzterer die Scheelisch = bergmännische anwendete. Da ich indessen zu dieser auch die sonst übliche chemische Sprache in Klammern beisetzte, so wird derselbe, wenn anders nur meine Analyse selbst einigen Werth hat, mir diese Eigenheit wohl nachsichtsvoll übersehen.

Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß nebst den Vortheilen, welche die Wiederherstellung des Egerbrunnens der leidenden Menschheit überhaupt, und meinem Vaterlande insbesondere gewährt, dieser auch für diejenigen schwächlichen Kranken, welche das berühmte

Karlsbad besuchen, um so erwünschter seyn muss, als sie so nahe an Karlsbad eine Quelle finden, welche wegen ihrer vorzüglich stärkenden Kraft dem in Karlsbad gereinigten Körper zur Konfirmationskur dienen kann.

Uibrigens wünsche ich nichts so sehr, als daß ich durch die Bekanntmachung dieser Abhandlung die Wünsche der hohen Landesstelle, welche mir die Untersuchung des Egerbrunnens unmittelbar an der Quelle auftrug, einigermassen erfüllen möge.

Bilin in Böhmen den 25. April 1794.

Der Verfasser.

Vorrede zur zweyten Auflage.

Seit der ersten Auflage dieses Werkes ist keine vollständige Abhandlung über den Egerbrunnen erschienen, wodurch jenes entbehrlich, oder weniger brauchbar geworden wäre. Des Herrn Hofmedikus und Leibarztes Dr. Hosers Beschreibung von Franzensbrunn enthält zwar eine Darstellung des Zustandes dieser Kolonie, wie sie fünf Jahre nach ihrer Wiederherstellung nämlich im Jahre 1798 gewesen; allein in Rücksicht der chemischen Untersuchung des Egerwassers, und der genauen Bestimmung des Gebrauchs desselben in verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers, so wie in Hinsicht der diese Mineralquelle betreffenden Literatur, und der geognostischen Beschreibung des egerischen Bezirks behauptet Dr. Reuß's vorliegende Abhandlung ihren unverkennbaren Werth. Der Hydrographe wird die genaue Angabe jener Methode, welcher sich einer unsrer vorzüglichsten

vaterländischen Naturforscher schon zu jener Zeit bei der an der Quelle selbst vorgenommenen Analyse dieses Mineralwassers bedient hatte, noch immer mit Befriedigung lesen. Der Arzt findet in dem medizinischen Theile dieser Abhandlung die bestimmteste Aufklärung über jene Krankheitszustände, in welchen diese wirksame Quelle mit Nutzen gebraucht werden kann; und wenn auch die darin vorkommende ärztliche Sprache bereits obsolet, und manche theoretische Ansicht bei den seit jener Zeit gemachten Fortschritten der Wissenschaft nunmehr geändert ist: so werden die darin aufgestellten Erfahrungssätze auch nach Jahrhunderten ihre Brauchbarkeit behaupten. Für den Geognosten wird, bei seinen Wanderungen in dem egerischen Gebiethe, welches in dieser Hinsicht manche Merkwürdigkeiten darbiethet, der jenes Fach betreffende Theil dieser Abhandlung immer ein schätzbarer Leitfaden bleiben. Diese Vorzüge des vorliegenden Werkes, und überdieß die jährlich wiederhohlte häufige Nachfrage, nach einer bis jetzt mangelnden neuern Beschreibung von Franzensbad bestimmten den Verleger, eine neue Auflage von jenem zu veranstalten; um aber die Originalität der Abhandlung nicht zu entstellen, und doch auch

alle neuern und verbesserten Einrichtungen, wodurch dieser Kurort seit seiner Wiederherstellung am Umfange, Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeiten und äußern Reizen gewonnen hat, vorzüglich für die dieses Bad alle Sommer zahlreich besuchenden Kurgäste bekannt zu machen, hat man alle neuern seit 23 Jahren zur Erweiterung und Vervollkommnung der Kolonie und ihrer Umgebungen getroffenen Veränderungen in eigenen Anmerkungen, oder in eigenen durch Ziffern bezeichneten Zusätzen angeführt, und zugleich aller nähern und entfernteren Belustigungsörter und Spaziergänge, welche bei der Brunnenkur zur angenehmen Zerstreuung und Aufheiterung wesentlich beitragen, Erwähnung gethan.

Der Verleger.

Erste Abtheilung.

Mineralogische Beschreibung des Egerischen Bezirks.

Erster Abschnitt.

Geographische Lage.

Der Egerische Bezirk nimmt an der Westseite seinen Anfang unter dem 29sten Grade 44½ Minute östlicher Länge, vom ersten Meridiane der Insel Ferro an zu rechnen, und erstreckt sich bis zum 30sten Grade 3 Minuten. Der Breite nach erstreckt sich dieser Bezirk vom 49sten Grade 59 Min. bis 50sten Grade 15 Minuten, nimmt also 16 Minuten eines größten Kreises unserer Erdkugel ein.

Die äußersten Punkte machen an der Nordseite Fleußen, an der Südseite Ullersgrün, (Ulischgrün,) an der Westseite Fickerey, an der Ostseite Frauenreit.

Bestimmt ist nach astronomischen Messungen

in diesem Bezirke die königl. Stadt Eger: Sie liegt unter 50° 5′ westlicher Breite und 29° 57′ nördlicher Länge.

Die Gränzen dieses Bezirkes sind an der Nordseite theils das königl. böhm. Mannslehngut Asch, theils und größtentheils das Voigtländische, endlich auch ein kleiner Theil des Elbogner Kreises, an der Westseite das Fürstenthum Baireuth, und ein Theil der obern Pfalz, an der Südseite die Oberpfalz und ein Theil des Elbogner Kreises; seit die Herrschaft Königswarth, die sonst im Pilsner Kreise lag, diesem einverleibt worden, an der Ostseite endlich der Elbogner Kreis.

Die Eger ist der vorzüglichste Fluß, der ihn bewässert. Er entsteht im Baireuthischen am Schneeberge,*) tritt vor Egerischfischern in den Bezirk, läuft von Westen gegen Osten an der Stadt Eger vorbei, und verläßt nach verschiedenen Krümmungen das Egerische Gebieth hinter Nebanitz, wo er in den Elbogner Kreis eintritt. Durch diesen Fluß wird der Bezirk in zwey ziemlich gleiche Theile getheilt, in den nördlichen und südlichen.

---

*) Herr Bergrath Flurl (Beschreibung der Gebirge von Baiern und der Oberpfalz, München 8. 1792.) bestimmt für die Eger obigen Entstehungsort, und erklärt den auf den meisten Landkarten angegebenen Ursprung derselben in dem sogenannten Fichtelsee, als irrig, da dieser einst für grundlos gehaltene See jetzt ganz verschüttet, und nur mit einige Klafter tiefem Moorgrunde bedeckt ist.

An der Nordseite kommen noch folgende Bäche zu bemerken vor:

1. Der Bach Reßlaw, der unweit Hirschfeld entsteht, bei Liebenstein vorbeifließt, und bei Katholischfischern in die Eger fällt.

2. Der Buchbach, der bei Hirschfeld entsteht, südwärts fließt, und unweit Markhausen in die Eger fällt.

3. Der Kropitzerbach, der mehr östlich, mit mehreren Quellen unweit Himmelreich entsteht, erst süd- dann ostwärts läuft, bei Seeberg den Namen

4. Seebach erhält, bei Kropitz vorbeifließt, hinter Unterlohma seinen Namen wieder in den

5. Schleitach, (auch finde ich ihn Selnbach verzeichnet) die Dörfer Schlada, Langenbruck bewässert, und oberhalb Dirschwitz in die Eger fällt.

6. Der Sirmitzer Bach entquillt der Erde unweit Hagengrün, läuft ostwärts über Sirmitz, Stadel, Rohr, Sorgen, vor welchem Dorfe er sich mit dem

7. Fonsauer Bache, und hinter demselben mit dem

8. Soosner vereinigt, sich dann mehr südwärts wendet, und bei Ferbau in die Eger fällt.

9. Der Fleußner Bach, der im Voigtländischen seinen Ursprung nimmt, erst südost- dann

südwärts läuft, bei Fleußen in den Egerischen Bezirk tritt, denselben wieder verläßt, bei Mühlgrün wieder zurückkehrt, dann in den

10. Schönbach fließt, der südwärts läuft, Hayd, Bruck, Millessen, Dobrau, Watzgenreit, Hatzenreit bespühlt, und bei Nebanitz in die Eger fällt.

An der Südseite ist zu bemerken:

1. Der Bach Ruessel, der bei Rathsam die Gränzscheidung zwischen Baireuh und Böhmen macht.

2. Der Bach Wondrau (Wondrab) der in der Oberpfalz entspringt, erst nord = dann nordostwärts läuft, unweit und vor Wildenhof in den Egerischen Bezirk tritt, die Dorfschaften Pograth, Scheba, Treinitz, Kötschwitz und Kornau bewässert, und hinter letzterem Dorfe in die Eger fällt.

3. Der Weißbach, der eine kleine Strecke die Gränze zwischen der Oberpfalz und Böhmen ausmacht, und bald in den

4. Muglbach fällt, der nordwärts über Kinsberg läuft, und unweit davon in die Eger fließt.

Einige kleine ungenannte Bäche übergehe ich hier; nur muß ich noch anführen, daß unweit Steingrün an der äußersten nördlichen Gränze dieses Bezirks der Fluß Elsterbach entspringt, der ungefähr eine Meile vor Halle in die Saale sich ergießt.

daß an der Nordseite der Lebitscher Bach, und an der Südseite der Rothe Bach die Gränzen des Bezirkes ausmachen.

Da der Gegenstand dieses Werkes eigentlich die Mineralquellen in diesem Bezirke sind, so übergehe ich sie hier auch, um mich nicht zu wiederhohlen.

Zweyter Abschnitt.

Historische und statistische Nachrichten.

Eger mit seinem Gebiethe ist nach Stransky schon im Jahre 1193, Hayek im Jahre 1249, Balbin im Jahre 1257 den Baiern entrissen, und mit Böhmen vereiniget worden. Wie dieses eigentlich zuging, sagt keiner aus ihnen. So viel ist gewiß, daß es der König Przemisl Ottokar II. im Jahre 1265 in jenem gegen den Herzog Heinrich von Baiern wegen Beeinträchtigungen der Salzburger Kirche geführten Kriege eroberte.

Von den ältern Schicksalen Egers weiß man nur, daß es eine Besitzung der alten Markgrafen v. Vohburg war, aus welchen es Diepold im Jahre 1149 seiner an den Kaiser Friedrich I. den Rothbart vermählten Tochter Adelheid zum Heirathsgute gab. So kam es an das Haus Hohenstaufen, aus welchem dieser Kaiser war, und blieb eine Besitzung dieses Hauses, bis der letzte

Sprößling desselben, Konradin, bevor er jenen unglücklichen Zug nach Italien unternahm, es an seine mütterlichen Oheime, die bairischen Herzoge Ludwig und Heinrich erst um die Kosten zum Italienischen Zuge aufzubringen, verpfändet, und sodann auf den Fall, wenn er unbeerbt stürbe, mit allen seinen väterlichen Lehngütern geschenkt hat. Da Konradins unglücklicher Tod zu Neapel erst im Jahre 1268 sich ereignete, so war Eger bis dahin nur als Pfand in den Bairischen Händen, und Konradin noch immer Herr davon. Pulkawa konnte also mit gutem Grunde schreiben, daß die Böhmen im Jahre 1265 Eger dem Herzoge von Baiern und seinem Neffen, Konradin, entrissen haben.

Im Jahre 1276 ward Eger von dem Könige Ottokar zugleich mit Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, der Windischen Mark und Portenau an den Kaiser Rudolph I. in dem Friedensschlusse bei Wien abgetreten. Kaiser Rudolph I. gab es im Jahre 1285 dem böhmischen Könige Wenzel II. seinem Tochtermanne, als ein Unterpfand für das, seiner Tochter Guta verheissene Heirathsgut von 10,000 Mark.*) Die 10,000 Mark wurden nie bezahlt, und so ward Eger zum zweyten Mahle das wahre Eigenthum der Könige von Böhmen, welches jedoch anzufechten die Kaiser nicht

*) Pulkawa beim Jahre 1290.

unterließen. Zwar blieb Adolphs von Nassau Anspruch ohne alle Wirkung, weil dieser Fürst bald darauf gegen Albrechten von Oesterreich das Kaiserthum mit dem Leben verlor. Aber eben dieser Albrecht vergaß der seinem Schwager, dem Könige Wenzel, im Jahre 1298 gegebenen Verheissungen so sehr, daß er selbst im Jahre 1303 Anspruch darauf machte, und Wenzeln wegen dieser und anderer zurückgewiesenen Forderungen mit Krieg überzog. Wenzel II. starb während des Krieges. Sein Sohn, Wenzel III., schloß entweder aus Unerfahrenheit, oder aus Feigheit im Jahre 1305 einen schimpflichen Frieden, in welchem er Eger verloren gab.

Zum dritten Mahle kam Eger im Jahre 1322 an Böhmen, und ward seit dieser Zeit von der Krone nicht mehr getrennt. Der König Johann hatte, um den Kaiser Ludwig den Baiern wider seinen Nebenbuhler, Friedrich den Schönen von Oesterreich, zu unterstützen, einen Aufwand von 40,000 Mark Silbers gemacht, wofür er das Egerland auf das Neue zum Unterpfand erhielt. Diese Verpfändung hätte von den spätern Kaisern bestritten werden können, weil die Urkunde durch einen unglücklichen Zufall verbrannte; Karl IV. ließ sich daher im Jahre 1353 von den Kurfürsten über die geschehene Verpfändung schriftliche Zeugnisse geben, die um so mehr Gewicht haben mußten, als einige aus ihnen die Urkunde des Kaisers Ludwig selbst gese-

hen hatten, und als Ludwig der Römer, Kurfürst von Brandenburg, sogar ein Sohn des Ausstellers war. Im Jahre 1358 gab auch der Rath und die Gemeinde von Eger ein ähnliches Zeugniß von sich.*)

Unter dem Könige Georg von Podiebrad ließen sich die Egerer, selbst durch den päbstlichen Bann, von der ihrem Landesfürsten schuldigen Treue nicht abwendig machen. Im Jahre 1741 nahmen die Franzosen die Stadt nach einer tapferen Gegenwehr, an welcher die Bürgerschaft, die auf den Wällen vereint mit den Soldaten wie Löwen focht, einen wesentlichen Antheil hatte, und dadurch ihre Treue und Anhänglichkeit gegen ihren rechtmäßigen Landesfürsten auszeichnend bewies. Den 7. Septemb. 1743 ward Eger durch den Oesterreichischen General, Grafen Kolowrath, wieder erobert. Uiber die Frage, ob die Stadt Eger eine freye Reichsstadt gewesen, sind die Geschichtschreiber im Streite. Goldast und Andere bejahen es; Pubitschka stellt es in Abrede.

Der Egerische Bezirk wird durch den Elbogner K. Kreishauptmann, der zugleich Burggrafenamtsverweser ist, verwaltet. In Lehenssachen stehet

*) Pubitschka. Chronologische Geschichte Böhmens, meistens aus Pulkawa entnommen, einem Geschichtschreiber, der unter Karl IV. und auf sein Geheiß schrieb, und welchem daher alle Archive offen stunden.

er unter der böhmischen Lehensschrane. Der Magistrat der k. Stadt Eger ist nach dem Prager der erste Magistrat im Königreiche Böhmen. Die Gerichtspflege wurde vormahls in dem Egerischen Bezirke nach den allgemeinen römischen Gesetzen und nach einigen besonderen Egerischen Gewohnheiten geleitet, bis Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 die allgemeine Gerichtsordnung einführte, und zugleich auf den Egerischen Bezirk ausdehnte. Uiberhaupt wird dieses Ländchen auch in den Kriminal- und politischen Gegenständen ganz nach dem Maßstabe von Böhmen behandelt, und man findet nur noch wenige Spuren des vormahligen sogenannten Feudalsystems, welches die wohlthätigen Regierungen Theresens und Josephs II. zur Erleichterung der arbeitenden Menschenklasse größtentheils ausgerottet haben. Die allgemeine Staatslasten trägt dermahlen der Egerische Bezirk ganz gleich mit Böhmen; nur wird der Stadt Eger seit der Einführung des Josephinischen Zollsystems, für die sonst genossene Zollfreyheit aller zum Consumo eingeführten fremden Waaren, aus dem Bankal-Aerarialfond eine Entschädigung von jährlich 6000 fl. bezahlt. Ein Beweis, daß alte und dem Allgemeinen nicht schädliche Privatrechte von dem Kaiser Joseph II. geehret, und die Eigenthümer, wenn die Staatsverwaltung zum allgemeinen Besten eine Abänderung treffen mußte, für den erweislichen Schaden mit Billigkeit entschädiget wurden.

Das Egerland hat an nutzbaren Grundstücken 29,909 Joch*) Aecker, 9614 Joch Wiesen, 350 Joch Gärten, 14,607 Joch Wälder, 3453 Joch Hutweiden und Gestrippe, und 697 Joch Teiche.

Der ganze Egerische Bezirk zählt 129 Ortschaften, 3888 Häuser und über 30,000 Seelen.

Die Stadt Eger [1]) ist bis zum Jahre 1808 eine Gränzfeste gewesen, hat 777 Häuser und 9000 Seelen, ohne dem daselbst bequartirten zahlreichen

*) Ein Joch hat 1600 Quadratklaftern.

[1]) Die meisten Kurgäste pflegen während ihrer Badekur Eger zu besuchen, theils um daselbst verschiedener ökonomischer Bedürfnisse wegen, die nöthige Abhilfe zu finden, theils um sich die, bei der Brunnenkur so nützliche Bewegung zu machen, und einen Nachmittag in angenehmer Zerstreuung zuzubringen. Der Fußweg dahin führt gleich von der Anhöhe über dem Dorfe Schlada rechts, durch anmuthige Kornfelder und grünende Wiesen, und wird ohne Ermüdung leicht in einer Stunde zurückgelegt. Zu Wagen erreicht man Eger in einer halben Stunde auf einer ganz vortrefflichen Chaussee, welche in diesem Frühjahre auch über den letzten Berg, wo bisher wegen dem sehr holperigen Steinpflaster nicht nur die Herrschaft, sondern auch Roß und Wagen viel zu leiden hatten, durch den Hohlweg bis in die Vorstadt fortgeführt worden ist. In der Stadt ist gleich rechts auf dem Markte in Götzens Kaffeehause ein gutes Unterkommen, so wie auch in dem anstoßenden Gasthause zur Sonne, und weiter oben neben der Post im Gasthause zu zwey Prinzen, in welchem letztern man auf Bestellung auch ein gutes Mittagsessen finden kann. In den Handlungsgewölbern des Adal-

Militär. Sehenswürdig sind allda die Ruinen des alten Schlosses der Markgrafen von Vohburg, und besonders einige Säulen von weißem Marmor

bert Böhm, der auch ein Gewölbe im Franzensbad hat, bei Ertl und Compagnie, Bachmayer und Compagnie, Hecht u. s. f. kann man allerley Nothwendigkeiten einkaufen. Besonderer Aufmerksamkeit werth ist das Rathhaus in Eger, welches sich durch seine Größe und vortreffliche Bauart auszeichnet; man findet darinn eine ansehnliche Sammlung von alten Büchern, und einige historische Gemählde, welche Wallensteins und seiner Anhänger Tod im Jahre 1634, darstellen, und es wird daselbst als eine besondere Merkwürdigkeit sogar noch diejenige Hellebarde aufbewahrt, unter deren Stoße in dem damaligen Commendanten-Hause jener vom Friedrich von Schiller besungene Held des dreyßigjährigen Krieges gefallen seyn soll. Im genannten Commendanten-Hause findet man übrigens keine Spur aus jener Vorzeit mehr, und es sind darinn gegenwärtig die Wohnungen des Herrn Kreiskommissärs und Herrn Bürgermeisters von Eger. Das Zeitungs-Casino im Kaffeehause, wo man außer den wichtigsten politischen Zeitungen auch viele interessante Zeitschriften findet, verdient auch besucht zu werden. Die meiste Aufmerksamkeit ziehen aber die Ruinen des alten Schlosses der ehemaligen Markgrafen von Vohburg an sich, und sind für jeden aufmerksamen Beobachter als Denkmahl der grauen Vorzeit merkwürdig. Außer dem sogenannten schwarzen Thurm, den die Sage durch die Römer erbauen läßt, bewundert man die Uiberreste zweyer über einander gebauten Kapellen, wovon die obere zum heidnischen Gottesdienste bestimmt gewesen zu seyn scheint, wie es

in dem feinsten gothischen Geschmacke. Ewig Schade! wenn solche bei dem nahen Einsturze der Ruinen zu Grunde gehen sollten.

---

bei näherer Betrachtung der darinn stehenden schönen gothischen Marmorsäulen, an deren oberen Enden man deutlich einen Priapen sieht, wahrscheinlich wird. Von dem Verdecke der obern Kapelle genießt man eine herrliche Aussicht in einen großen Theil des reitzenden Egerthales. Bemerkenswerth sind hier auch die Ruinen des alten Saales, in welchem Wallensteins Anhänger überfallen, und niedergemetzelt wurden.

Vom alten Schlosse begibt man sich gewöhnlich zu einem in der Nähe wohnenden, in seiner Art wirklich interessanten Manne, dem Scharfrichter Karl Huß, welchen auch die höchsten Standespersonen mit ihrem Besuche zu beehren pflegen. Durch eine lange Reihe von Jahren hat dieser Mann mit eisernem Fleiße eine zwar in keiner Hinsicht vollständige, aber doch bedeutende Sammlung von Fossilien, von Holzarten, selbst einigen bemerkenswerthen Gegenständen aus dem Thierreiche, und allerley andern Denkwürdigkeiten gemacht, welches er alles mit der ausgezeichnetsten Dienstfertigkeit den Fremden vorzeigt. Die vortreffliche Münzensammlung von wirklich bedeutendem Werthe wird man in der Hütte eines solchen Mannes kaum vermuthen; und es gehören wirklich wiederhohlte Besuche dazu, um diese kleinen Denkwürdigkeiten alle zu besehen. Durch seinen geraden Sinn, und einige historische Kenntnisse, die er vorzüglich in Hinsicht der egerischen Chronik, und insbesondere der während des dreyßigjährigen Krieges zu Eger vorgefallenen Begebenheiten besitzt, weiß er seinen Gästen angenehm die Zeit zu verkürzen, und jeder wird den

Die Egerer Stadtgemeinde hat an jährlichen systemisirten Einkünsten 52,943 fl. 48½ kr. Der Egerer Magistrat hat das Recht, in Prag bei den

---

wackern Mann, dessen redliche Miene und anständiges Benehmen mit den gräßlichen Verrichtungen seines Berufes auffallend kontrastiren, gewiß mit vollkommener Befriedigung, und dem innigen Bedauern, daß ihn das Schicksal auf keinen anmuthigern Standpunkt gestellt hatte, verlassen.

Für Liebhaber von Fußparthien biethen die nächsten Umgebungen von Eger einige sehr angenehme Spaziergänge dar. Hieher gehört zuerst der in der sogenannten Bruckthor-Vorstadt sehr geschmackvoll angelegte, und sorgfältig unterhaltene Garten des Herrn Gabler Ritter von Adlersfeld. Ein Theil desselben ist im englischen Geschmacke angelegt, und man findet darinn einige recht artige Parthien, wiewohl alles nur im Kleinen. Zwey wohl bestellte Gewächshäuser mit einer bedeutenden Orangerie, und selbst einigen exotischen Gewächsen versehen, eine artige Sammlung von Blumen, welche durch ihren balsamischen Geruch sowohl, als angenehmes Farbenspiel, ergötzen; geschmackvoll angelegte Gänge, eine niedliche Eremitage, künstliche Ruinen einer Ritterburg, ein chinesisches Lusthäuschen, einige Springbrunnen, welche mittelst eigener Vorrichtung auch ein Ballspiel darstellen, eine schöne Grotte, die einen anmuthigen Ruheplatz darbiethet; alles dieß bildet ein wohlgeordnetes Ganze, welches man nicht ohne Vergnügen und Befriedigung betrachtet. Von einem Standpunkte nächst dem Gewächshause genießt man eine sehr mahlerische Aussicht, wobei das freundliche Grün der an den Ufern des Egerflusses

Landtägen der böhmischen H. H. Stände zu erscheinen.

Sowohl die Egerer Bürgerschaft, als auch das Landvolk ist sehr wohlhabend. Man kann die Bewohner des Egerischen Bezirkes, dem Verhältnisse des Flächeninhalts nach, für die wohlhabendsten von Böhmen angeben. Das Klima ist etwas

---

gelegenen Wiesen und Gärten, mit den grauen Ruinen des alten Schlosses und den Resten hoher auf steile Felsen gestützter Festungsmauern einen sonderbaren Contrast bildet. Aus diesem Garten kann man sich an das linke Ufer des Egerflusses hinab begeben, und seinen Spaziergang durch das anmuthige Egerthal in einer sehr lieblichen Landschaft gegen die Abendseite zu fortsetzen, bis man nach einer angenehmen halben Stunde Weges einen Steg antrifft, über welchen man sich an das rechte Ufer des Flusses hinüber begibt, und einen sehr angenehmen, durch den thätigsten Eifer des egerer Bürgermeisters Herrn Totzauer seit einigen Jahren angelegten Vergnügungsort, das sogenannte Siechenhaus, erreicht, nachdem man den theils mit kleinen Gebüschen, theils mit hohen Tannen bewachsenen Berg, auf dem sich von selbst darbiethendem Pfade, bestiegen hat. Hier genießt man in dem durch kleine Irrgänge nach verschiedenen Richtungen durchschnittenen Wäldchen den erquickendsten Schatten, und findet auch einige anmuthige Ruheplätze, von denen sich eine wahrhaft reitzende Aussicht in das Egerthal eröffnet, wobei das Auge den Lauf des Egerflusses verfolgend auf der von dieser Seite noch mit ihren alten Festungsmauern prangenden Stadt Eger einen herrlichen Ruhepunkt findet. In dem hier befindlichen Jäger-

kalt, der Boden nicht der beste, und doch stehen die Grundstücke in einem sehr hohen Werthe. Ein Bauernstift, das in andern Gegenden Böhmens 2 bis 3000 fl. gilt, wird hier um 12 bis 14000 fl. verkauft. Der Reichthum der Egerländer entstehet von dem guten Verhältnisse zwischen dem Acker- und Wiesenlande, von der Viehzucht, von der guten Bestellung der Aecker, und von der sparsamen Nahrung,

---

hause wird man mit gutem Kaffee und egerischem Bier, bedient. Am interessantesten ist es, diesen Belustigungsort an einem Sonntage zu besuchen, wo man des Nachmittags Menschen von verschiedenem Gepräge und aus allen Klassen hier antrifft. Wenn man sich die Equipage nicht hat hieher kommen lassen, um auf der Landstraße über Eger zurück zu fahren, so kann man den Rückweg nach Eger gleich vom Jägerhause durch das Wäldchen über den Berg herab auf dem rechten Ufer des Flusses nehmen, wo so manche Abwechslung und Naturschönheit sich wieder dem Auge darbiethet. Will man aber seine Kräfte in einem recht weiten Spaziergange versuchen, so begiebt man sich über den Steg wieder auf das linke Ufer der Eger hinüber, und nimmt seinen Rückweg stromaufwärts gegen die Papiermühle und das Dorf Stein, wo man dann ohne viele Nachfrage den Weg über den Kammerbühl geradezu nach Franzensbrunn findet. So angenehm und belohnend dieser Spaziergang ist, so dürfen sich nur sehr geübte Fußgänger daran wagen, indem man auf diesem Wege von Siechenhaus bis Franzensbrunn eine gute Stunde zu gehen hat; niemand wird es aber gereuen, diese angenehme Fußpartbie gemacht zu haben.

welche größtentheils in Erdäpfeln bestehet. Die Egerländer scheinen ihrer Nationaltracht nach, welcher sie unveränderlich getreu bleiben, aus dem Altenburgischen abzustammen. Ihre Kleidung ist, besonders bei Hochzeiten, recht originell. Unter ihren Tänzen hat der sogenannte Trischlag etwas ganz Eigenes. Ihre Gebräuche bei Verlobnissen, Hochzeiten und Begräbnissen sind ganz altfränkisch und allegorisch. Die politische Verfassung dieses Ländchens dürfte zu dem Reichthume seiner Bewohner viel beigetragen haben. Die Frohndienste, oder sogenannte Roboten, sind hier größtentheils von undenklichen Zeiten her abgeschafft. Große sogenannte Rittersitze, folglich starke Mayereyen und Schäfereyen gibt es dort auch sehr wenige. Die Egerer Bauern haben die Rittersitze meistens aufgekauft, ohne deßwegen den Sitten der Ritter nachzuäffen; und sie bleiben ihrer Bauerntracht, und überhaupt ihrem bisherigen Bauerleben unverändert getreu. Der Bauer, weil er keine Frohnen hat, kann ohne Hinderniß seine Zeit auf die Bestellung seiner Wirthschaft widmen. Der gierige Schäfer vernichtet nicht seine reichen Saaten mit den zahlreichen obrigkeitlichen Heerden. Wenn er seine ziemlich beträchtlichen Getraidezinsen und die übrigen baaren Geldabgaben ordentlich entrichtet hat, so ist er von allen denjenigen Plackereyen befreyet, welchen auf manchen Gütern von Seiten der obrigkeitlichen Beamten, Schäfersleuten und übrigen zahlreichen Aufsehern, bei der Verrichtung der Natural-

frohne, täglich, auch bei dem besten Willen der entfernten Obrigkeit, die Bauern ausgesetzt bleiben. Der Bauer im Egerlande lebt daher sehr ruhig. Nichts bekümmert ihn als seine Landwirthschaft. Vorzüglich hält er viel auf die Hornviehzucht; daher betreibt er den Brabanter Kleebau und den Erdäpfelbau sehr stark. Die Aecker werden häufig mit gebranntem Kalk gedüngt. Hieraus ist, da jedes Dorf mehrere Kalköfen hat, und dazu viel Holz benöthigt ist, bereits ein Holzmangel und die hohen Preise des Holzes entstanden. Daher haben bereits einige Bauern, und selbst die Stadtgemeinde angefangen, sich des Torfs, welcher im Egerischen Bezirke häufig zu finden ist, zu bedienen. Mit der Flachs- und besonders mit der Wollspinnerey wird sehr viel von der ärmsten Menschenklasse gewonnen. Kommerzialgewerbe von verschiedener Art werden hier aller Orten mit dem besten Fortgange betrieben. Die Egerer Hutfabriken sind vortrefflich. Die Egerer Tuchmacher und Lederer haben, der guten Waare wegen, einen großen Verschleiß. Uiberhaupt findet man in dem Egerischen Bezirke fast von allen Gattungen geschickte und arbeitsame Fabrikanten, worunter in Eger der Instrumentenmacher Wolfgang Köstler, wegen Verfertigung guter Pianoforte, der Glockengießer di Val, wegen Verfertigung guter Feuerspritzen, und die Büchsenmacher vorzüglich angerühmt zu werden verdienen. Auch die Bilder- und Oehlmahler und die Bilderausstecher haben selbst in

das Ausland einen ziemlichen Verschleiß ihrer Waare. Dem Egerländchen, um es vollends glücklich zu machen, hat die wohlthätige Schöpfung die vortreffliche Sauerquelle am Kaiser Franzensbad geschenkt, welche bei dem zahlreichen Besuch der Brunnengäste den Handwerkern der Stadt Eger sowohl, als auch den umliegenden Bauern, eine neue Quelle des Verdienstes darbiethet.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine geognostische Bemerkungen.

Um eine vollkommene und deutliche Uibersicht der Gebirgsarten zu erhalten, muß man das Gebirge dieses Bezirkes in 3 Theile abtheilen, und zwar:

1.) In das nördliche Gebirge, das die Gränze zwischen einem Theile des Elbogner Kreises und dem Voigtländischen macht. Das Gebirge erreicht an dieser Seite eine beträchtliche Höhe, und hat eigentlich 3 Absätze, davon der westliche die größte Höhe hat. Den westlichen bildet das Glimmerschiefergebirge, das von Nonnengrün hinter Frauenreit gegen Norden in den Elbogner Kreis hinüberzieht, und bei Schönbach von dem Thonschiefer bedecket wird; der mittlere Absatz, welchen von dem ersten der Fleußner Bach trennt, läuft erst von Osten gegen Westen durch den ziemlich stark einspringenden Winkel des Voigtländischen Kreises über Himmel-

reich, wo das Gebirge die größte Höhe erreicht, wendet sich dann gegen Süden, und macht einen Theil der östlichen Gränze zwischen Kulmbach und Böhmen aus. Dieses Gebirge besteht aus Granite, der nur an manchen Stellen vom Gneise bedeckt wird, als bei Schönberg, Fickerey, Seeberg. Merkwürdig ist an der Ostseite der hohe Plattenberg, der eine auf grobkörnigem Granite aufgesetzte hohe und abgerundete Basaltkuppe ist. Die letztern Spuren des Granits an dieser Seite findet man bei Sirmitz, Oberlohma und Liebenstein, wo derselbe theils von Thonschiefer, größtentheils aber von aufgeschwemmten Sand und Thonlagen bedecket wird.

2.) In das südliche Gebirge, das die Gränze zwischen der Oberpfalz und einem Theile des Elbogner Kreises ausmacht. Dieses Gebirge nähert sich stark an der Westseite der Eger, durchsetzt dieselbe zum Theil, und erreicht das Dorf Schlada in dem nördlichen Theile, zieht sich aber dann zurück, und verbindet sich mit dem ziemlich hohen Dillenberge an der Ostseite. Es besteht größtentheils aus Thonschiefer, der hier in sänftig sich verflächenden, abgerundeten Kuppen hervorragt. Die größte Erhöhung im Thonschiefergebirge macht der St. Annaberg. Der hohe Dillenberg aber besteht aus Glimmerschiefer, welcher an der Ostseite bis Schetüber fest ansteht, und dann das angeschwemmte Gebirge unterteuft.

3.) In das südliche Gebirge, das über Königsberg und Kulm von Süden gegen Norden fortläuft. Dieses nicht zu hohe Gebirge besteht aus abwechselnden Flötzlagen von Sandstein und Schieferthon, und wahrscheinlich auch Steinkohlen, die unter letzterm sich fortziehen. Dieß machen die pseudovulkanischen Produkte, die man an so manchen Stellen des Kulmer Berges antrifft, mehr als wahrscheinlich, deren nähere Bestimmung aber ich, als nicht hieher gehörig, mit Stillschweigen übergehe.

Das niedrige Land im Innern des Bezirkes ist bloß angeschwemmtes Gebirge, und stellt einen Kessel vor, der von allen Seiten von dem höhern Gebirge umgeben wird, und einst, ehe die Eger das Flötzgebirge bei Mostau zwischen Kulm und Königsberg durchbrach, ein See war, der nach Abzug des Wassers das angeschwemmte Sand-Thon- und Moorland zurückließ.

Die höchsten Berge dieses Bezirkes sind an der Nordseite der Kappelberg im Voigtländischen, und der Mittelberg bei Himmelreich, an der Westseite der Plattenberg, an der Südseite der Dillenberg, an der Ostseite der außer dem Bezirke gelegene Kulmerberg.

I. Von den Urgebirgsarten kommen in diesem Bezirke vor:

1.) Der Granit. Dieser macht den größten Theil des nördlichen Gebirges aus. Er bildet die höch-

sten Kuppen, den Mittelberg, und das Gebirge bei Wildstein. Sonst wird er von andern Gebirgsarten bedeckt, und steht nur in tiefern Punkten entblößt da, als bei Liebenstein, Voidersreit, Altenteich und Sirmitz.

2.) Der Gneis. Diesen sieht man unmittelbar auf dem Granite, am Kappelberge bei Schönberg und bei Fickerey aufliegen. Schroffe Felsen bildet er bei Seeberg, zwischen welchen der Seebach in artigen Wasserfällen herabstürzt. Als Baustein wird er bei Höflas gebrochen.

3.) Glimmerschiefer. Aus diesem besteht in dem nördlichen Theile des Bezirkes das Frauenreiter Gebirge, in dem südlichen der hohe Dillenberg, der sich theils in den Elbogner Kreis, größtentheils aber in die obere Pfalz hinüberzieht.

4.) Der Thonschiefer. Dieser bildet die niedrigen abgerundeten Kuppen des Bezirkes. Unter den Bergen, welche er zusammensetzt, zeichnet sich der St. Annaberg vorzüglich in Hinsicht seiner Höhe aus. [2])

---

[2]) Eine der interessantesten Lustparthien für Liebhaber von Naturschönheiten ist die nach St. Anna. Man genießt von dieser Anhöhe eine reizende wahrhaft prächtige Aussicht, die kaum ihrer würdig geschildert werden kann. Die lieblichen Fluren

II. Von den Flötzgebirgsarten kömmt nur wenig in diesem Bezirke vor, und zwar nur der zur
5.) Trappformation gehörige Basalt. Diesen findet man nur an zwey Stellen, als am hohen Plattenberge, und an beiden Ufern des Wondraflusses zwischen Pograth und Schlottenhof.

III. Der in diesem Bezirke befindliche Pseudovulkan, der Kammerbühl, verdient eine Auszeichnung, und wegen seiner Merkwürdigkeit habe ich ihn im Bergmännischen Journale im vierten Stücke 1793 beschrieben. Seine Produkte sind:
6.) Erdschlacken.

---

des fruchtbaren Egerländchens, weite schattige Waldungen mit zahlreichen Dörfern abwechselnd, das anmuthige Egerthal mit seinem lebendigen Strome, die uralte Stadt Eger, und die aufblühende Kolonie Franzensbad in klaren, hellen Umrissen, ringsherum tannenfinstere Berge den Horizont begränzend, in blauer Ferne selbst das majestätische Fichtelgebirge, gewähren eine höchst mahlerische Ansicht, welche die gespannteste Erwartung weit übertrifft. Von jedem neuen Standpunkte rings um die Kirche herum stellt sich diese herrliche Landschaft von einer neuen reizenden Seite dar; doch ist von einem Wohnzimmer des sehr würdigen und humanen Pfarrers, dann von einem grünen Plätzchen an der nordwestlichen Seite der Kirche die Aussicht am herrlichsten, wo man bei dem Genuße der reinsten, erquickendsten Luft unter dem Schatten zweyer Ahornbäume eine Tasse Kaffee, den man durch die Gefälligkeit des Pfarrers hier erhält, oder ein Glas Wein, den

7.) Halbgebrannter Thon.

IV. Zu den angeschwemmten Gebirgsarten gehört, wie gesagt, die ganze Niederung in dem Egerischen Bezirke. Das vorzügliche Augenmerk verdient:

8.) Der Tufstein, der bei Delitz, Oberndorf, Trag und Langenbruck einbricht.

9.) Das Laimland, unter dem der Töpferthon bei Wildstein und Neukinsberg, wegen seiner Vorzüglichkeit zu Töpferarbeiten, nicht übergangen werden darf.

10.) Das Sandland, welches gewöhnlich den tiefer liegenden Laimen bedeckt.

---

man sich hieher mitgebracht hat, in froher munterer Gesellschaft geliebter Freunde verzehren kann. Verschiedene Wege führen nach diesen angenehmen Ort, der bequemste ist über Eger, am Siechenhause vorbei, gegen das Dorf Kreuzenstein zu, wo man über das erste zunächst vor diesem Dorfe sich darbiethende hölzerne Brückchen von der Straße links ablenkt, und an der Seite des Waldes bis auf den St. Annaberg hinauffahren kann. Zur Abwechslung nimmt man den Rückweg zu Fuß auf einem sehr angenehmen durch das schattige Hölzchen durchgehauenen und unmittelbar bis Siechenhaus führenden Pfade, den man aber nicht leicht selbst findet, wenn man sich ihn nicht durch einen Einheimischen zeigen läßt. Von Siechenhaus kann man einen sehr angenehmen Spaziergang auf dem rechten oder linken Ufer des Egerflusses machen, oder auch unmittelbar über den Kammerberg nach Franzensbad zurückkehren.

11.) Das bituminöse Holz, das bei Mühlbach auf Alaun benützt wird.

12.) Das Moorland, welches eine beträchtliche Strecke von Langenbruck bis Siehdichfür einnimmt, sonst auch noch hier und da, in den tiefern Punkten des Bezirkes vorkömmt, als z. B. bei Rohr. Zum Kalk und Ziegelbrennen wird der Torf bei Mostau, an der östlichen Gränze des Bezirkes im Elbogner Kreise benützt. In dem Bezirke selbst wird er bei dem ziemlich hohen Holzpreise auch häufig gebraucht.

Vierter Abschnitt.

Das Gebirge in dem nördlichen Theile des Egerischen Bezirkes.

Die östliche Gränze zwischen dem Egerischen Bezirke und dem Elbogner Kreise bildet größtentheils der Rothbach. Die schmale Strecke zwischen diesem und dem nahe östlich gelegenen Fleußner Bache besteht meistens aus angeschwemmten Gebirge. Man findet von Ferbau an über Hatzenreit und Watzgenreit bis an Nonnengrün nichts als Sand- und Thonlagen, die von verschiedener Stärke abwechselnd auf einander liegen.

Der Sand ist grobkörnig, zum Theile mittelst eines gelblichgrauen Thones, sehr

selten mittelst einer Eisenocher zu einem mürben zerreiblichen Sandsteine verbunden. In diesem Sande liegen unzählige Glimmerschiefer und Quarzgeschiebe, die wahrscheinlich ihr Daseyn dem Gebirge, das hinter Frauenreit sich erhebt, zu verdanken haben. Diese Geschiebe von Glimmerschiefer werden zahlreicher und größer, so wie man sich Millessen und Bruck nähert, allwo sich das Gebirge mehr zu erheben anfängt.

Von Nonnengrün fängt, wie gesagt, das Gebirge stärker zu steigen an. Ein Zug abgerundeter Kuppen, davon die mehr südlich gelegenen noch bebauet, die nördlichen aber ganz mit Waldungen bedeckt sind, läuft erst Nordwärts an der Ostseite von Berg*) und Frauenreit fort, wendet sich alsdann mehr Westwärts, wo es bei Zweifelsreit den Egerischen Bezirk verläßt, und sich durch einen kleinen Theil des Elbogner Kreises in das Voigtländische hinüberziehet.

Die Gebirgsart ist Glimmerschiefer. Er ist fein- theils und zwar größtentheils gerad-

*) An diesem Dorfe hat man auf Bley gebauet. Man soll aber die Gruben wegen der geringen Mächtigkeit der Gänge aufgelassen haben. Uiberhaupt scheinen diese Gruben immer in Zubuße gestanden zu haben, da die Quantität des erzeugten Bleyes nie mehr als jährlich 50 Centner betragen haben soll. Das einbrechende Erz war, so viel die mir daher eingeschickten Exemplare besagen, ein derber Bleyglanz von dunkel bleygrauer Farbe.

schiefrig, theils aber auch, obgleich seltener wellenförmig gebogen krummschiefrig. Der meistens silberweiße, zuweilen aber auch graue und schwärzliche Glimmer wechselt mit sehr dünnen Schnürchen eines rauchgrauen Quarzes ab. In dem Glimmer sind sehr kleine und ganz kleine Krystallen von rothen gemeinen Granaten eingemengt. Zuweilen verschwindet in manchen Parthien der Quarz, und man sieht bloß den Glimmer in zarten Blättchen über einander liegen. Betrachtet man aber die Gebirgsart im Ganzen, so entdecket man mächtige Glimmerlager mit noch mächtigern Quarzbänken abwechseln, und man hat also einen sehr dickschiefrigen Glimmerschiefer vor sich, indem der gelbliche und graulichweiße, zuweilen rauchgraue Quarz die Oberhand hat. In diesem dickschiefrigen Glimmerschiefer liegen zwischen den zarten Glimmerschüppchen die Granaten sehr klein, aber viel häufiger, als in obigen dünnschiefrigen. Von diesen letztern sind die häufigen ziemlich großen Quarzstücke und Blöcke herzuleiten, welche man hier und da hervorragen sieht, die, da der Quarz der Verwitterung hartnäckig widersteht, nach aufgelöstem Glimmer zurückbleiben mußten.

Unterhalb Zweifelsreit, einem Dorfe, das bereits in dem Elbogner Kreise liegt, verliert sich der Glimmerschiefer unter dem angeschwemmten Sandlande. So sieht man in Neuhof 15 bis 18 Lach-

ter mächtige Sandlagen an einem Absturze und in den Schluchten anstehen.

Zwischen diesen Sandlagen befinden sich zuweilen einige schwache Schichten eines grauen Thones, und in demselben häufige silberweiße Glimmerblättchen eingestreut. Die Quarzkörner kittet Parthienweise ein gelblichbrauner Eisenocher zu einem sehr mürben eisenschüssigen Sandsteine zusammen. Seltener findet man jenen eisenschüssigen Sandstein, wo die theils schon abgerundeten, theils noch verschiedentlich eckigen Quarzkörner mittelst eines sehr häufigen, meistens bräunlich-, doch auch mordorerothen, nur selten etwas ins stahlgraue ziehenden Rotheisensteines verbunden sind, und der daher wegen des beträchtlichen Eisengehaltes als Zuschlag bei den in der Nachbarschaft befindlichen Eisenhütten benützt wird.

Jenseits des Fleußner Baches ist eine Ebene, die größtentheils mit Waldungen bedeckt ist. Sparsam und nicht ergiebig ist hier der Feldbau, da die ganze Gegend sandigt ist. Aber der hier vorfindige Sand ist von dem bei Neuhof beschriebenen äußerst verschieden. Es ist ein grobkörniger Granitsand, die endliche Auflösung des Granites, der die höhern Gebirge der Nachbarschaft zusammensetzet. So besteht der von Norden gegen Süden laufende Gebirgszug von Schnecka bis Wildstein aus Granite, von welchen die dem Schlosse Wildstein nä-

her gelegenen Kuppen auf der Karte unter dem Namen des Kolmer und Störlberges vorkommen. Dieser Gebirgszug macht die Gränze zwischen dem Voigtländischen und dem Egerischen Bezirke hier aus. Eigentlich unterscheidet man vor Wildstein[3]) drey einzelne ziemlich hohe Kuppen, an die sich aber rings herum niedrigere Hügel anlehnen. Alle diese Berge und Hügel sind mit Nadelholze bewachsen.

Der Granit ist ungleichförmig grobkörnig. Der vorwaltende Gemengtheil ist ein gelblichweißer Feldspath, der nächste ist ein theils schwärzlichgrauer, theils grau-

[3]) Für die, nach abwechselnden Vergnügungen und immer neuen Zerstreuungen, haschenden Kurgäste gewährt auch die Gegend von Altenteich und Wildstein einen angenehmen Ausflug. Es ist eine recht interessante Gebirgsgegend, die von eigenen Naturschönheiten nicht ganz entblößt ist. Der Weg dahin führt von Franzensbad über Oberlohma, wo man gleich über diesem Dorfe von der Straße rechts ablenkt und von den zwey Feldwegen, die man hier vor sich sieht, den noch mehr rechts führenden einschlägt, auf welchem man zwischen abwechselndem Gehölze und anmuthigen Getraidfluren in einem Stündchen über Altenteich in Wildstein anlangt. Hier kann man nun neben dem Granitfelsen am Bache, dann gegen das sogenannte Unterschloß auf freundlichen Wiesen, eine angenehme Fußpromonade machen, und wird durch die wohlthätige körperliche Bewegung sowohl, als durch den Genuß erquickender Luft gestärkt, diese Gegend gewiß nicht ohne Befriedigung verlassen.

lichschwarzer, seltener ein silberweißer Glimmer, der sparsamste ist ein rauchgrauer Quarz. Alle diese Gemengtheile weichen in Ansehung ihrer relativen Größe nicht viel von einander ab, und sind geneigt, ein krystallinisches Gefüge anzunehmen.

Aehnliche Granitkuppen kommen in dem Dorfe Wildstein diesseits und jenseits des Soosner Baches vor; bei Altenteich an dem Fonsauer Bache ist der Granit die herrschende Gebirgsart, selbst das Schloß zu Altenteich steht auf demselben Granite, endlich findet man ihn noch an dem Sirmitzer Bache mitten in dem Dorfe Sirmitz.

Es verdient hier angemerkt zu werden, daß der Granit allenthalben mächtige Bänke oder Lager bildet, deren Streichen St. 5. 4. das Fallen unter 18° gegen Norden ist. Diese Granitbänke sind aber durch mehr und weniger schiefe Klüfte wieder getrennt, so, daß ich nur nach aufmerksamer Beobachtung obige Schichtung zu bestimmen im Stande war.

Bei Wildstein befinden sich unweit Seehof an dem auf der Karte verzeichneten Teiche die Thongruben, aus welchen der Thon nach Eger verführt wird, um daraus die Sauerbrunnenkrüge zu verfertigen. Diese Gruben werden äußerst schlecht behandelt. Der Bauer nimmt den Thon da, wo er ihn am leichtesten bekommen kann, er gräbt hier und da ein Loch, wirft es wieder zu, läßt es vom Regenwasser anfüllen, den Thon verschwemmen. Ich

konnte also hier nichts anders, als die Erdlage, die über dem Thone liegt, und deren Mächtigkeit bemerken. Das unmittelbare Dach des Thones macht die Dammerde aus, die hier meistens 4 bis 5 Schuhe mächtig ist; (doch ist es nicht ungewöhnlich, daß das Thonflötz ganz entblößt ist.) Daher kömmt es, daß die Wurzeln verschiedener Pflanzen bis in den Thon niedergangen sind. Der Thon selbst hat eine Mächtigkeit von 6 und mehrern Schuhen, je nachdem die Vertiefung, in die derselbe zusammengeschwemmt wurde, seichter oder tiefer war. Unter diesem liegt der in dasiger Gegend überall vorkommende grobkörnige Granitsand. Dieser Töpferthon hat eine graulichweiße, selten eine gelblichgraue Farbe, einen groberdigen Bruch, ist beinahe zerreiblich, und fühlt sich sehr fettig und fein an. Er enthält gar keine Sandkörner; doch findet man einige ochergelbe und gelblichbraune eisenschüssige Flecken und Punkte, so wie auch hier und da Spuren verweseter Pflanzen in demselben. Dieser Thon wird, wie gesagt, zu den Egerischen Sauerbrunnenkrügen verwendet, hat eine vorzügliche Geschmeidigkeit in der Bearbeitung, nach dem Brande aber eine große Festigkeit.

Auf dem grobkörnigen Granitsande geht man Westwärts von Altenteich über Voitersreit nach Schönberg. Allenthalben, wo nur immer die Gebirgsart entblößt ist, findet man den oben beschriebenen Granit; erst am Schlosse Schön-

berg *), am Fuße des sogenannten Kappelberges (Cappelberges) fängt der Granit an schiefriger

*) Der Ausflug nach Schönberg gewährt den meisten Kurgästen viel Vergnügen und die angenehmste Aufheiterung, weil man hier zugleich Befriedigung für manches Bedürfniß findet, und wenn man die Spazierfahrt nach diesem sächsischen Dörfchen auch öfters wiederhohlt, sich jedesmahl einen andern Zweck dabei festsetzen kann. Man besucht gewöhnlich den Kaufmann Schnabel, dessen artiges Häuschen oberhalb des Dorfes am Fuße des Kappelberges eine recht interessante Lage hat. Auf der kleinen Terasse vor dem Hause, oder in der niedlichen Laube daselbst, so wie auch in dem artigen Gärtchen genießt man unter freyem Himmel bei einer reizenden Aussicht ein Täßchen Kaffee, den man auf ausdrückliche Bestellung auch sehr stark haben kann, oder man leert im fröhlichen Zirkel munterer Freunde eine Bouteille Burgunder oder schäumenden Champagner, und raucht behaglich ein Pfeifchen guten Kanaster dazu. Die Damen erquicken sich mit einem Gläschen süßen Lunell, Mallaga oder Madeyra. Gewöhnlich wird eine angenehme Fußpromenade nach dem Kappelberge gemacht, dessen höchste Kuppe sogar von vielen bestiegen wird, wo man sich für das mühsame Steigen durch eine weite, höchst mahlerische Aussicht belohnt findet. Andere begnügen sich mit dem ergötzenden Anblicke der herrlichen Gegend von einem Standpunkte am Eingange des Waldes, ohne die Bergkuppe selbst zu besteigen. Die Sachsen lieben diesen Vergnügungsort sehr, weil sie sich hier gleichsam in ihrer Heimath befinden, und manchem Bekannten, den die Straße von Leipzig nach Franzensbad zur Kur hier durchführt, den freundlichen Bewillkommungsgruß gleich hier bringen können.

zu werden, und in Gneis zu übergehen, aus welchem Gneise der genannte ziemlich hohe Berg zusammengesetzt ist. Da aber dieser Berg, weil er bereits im Voigtländischen liegt, nicht in meinen Plan gehörte, so ließ ich ihn unbestiegen, ich lenkte vielmehr Südwärts ein, wo mich auf meinem Wege wieder der nämliche Granitsand bis Höflas begleitete, wo an der Ostseite des Dorfes ein Steinbruch eröffnet ist, indem man die Gebirgsart zu Tage anstehen sieht.

Die hier einbrechende Gebirgsart ist ein dünnschiefriger Gneis, in welchem der Glimmer in ziemlich großen silberweißen Blättchen, die sich zuweilen schon der sechsseitigen Tafel in der Art sich zu krystallisiren nähern, vorkömmt; doch findet man Stellenweise auch einen bräunlichschwarzen Glimmer in größern und kleinern Flecken. Der Feldspath hat eine gelblich, seltener röthlichweiße, der Quarz aber eine rauchgraue Farbe. An der Oberfläche findet man den im Gneise vorwaltenden Feldspath zu einer Porzellanerde aufgelöst. In diesem Gneise setzen nach verschiedenen Richtungen 1 bis 1½ Schuhe mächtige Quarzgänge auf, die in der Mitte nicht selten klüftig und drusig sind.

Der Quarz ist an diesen Klüften theils in sechsseitige Säulen, an welchen die freyen Enden mit sechs auf die Seitenkanten aufgesetzten gleichen Flächen ziem-

lich scharf zugespitzt sind, theils in sechsseitige Pyramiden, welche da, wo sie angewachsen sind, schon einige Anfänge von den Säulenflächen zeigen, krystallisirt. Erstere sind meistens verschiedentlich durch einander gewachsen, letztere meistens reihenweise zusammengehäuft.

In der Tiefe nimmt dieser Gneis ein körniges Gefüge an, und fängt an, in Granit zu übergehen.

Uiberall findet man auf dem Wege von Unterlohma nach Höflas ziemlich große Quarzstücke zerstreut. Oberhalb Höflas zieht sich nordwärts ein länglichter mit Nadelholze bewachsener nicht zu hoher Berg, dessen Gebirgsart ein sehr aufgelöster Gneis ist, in welchem vorzüglich der Feldspath einen hohen Grad der Verwitterung erlitten hat, und in Porzellanerde übergangen ist. Dieser leichten Verwitterung des Gneises muß man wohl allein die unzähligen Quarzblöcke und Stücke, die man allenthalben zerstreut findet, zuschreiben; denn, da dieser allmählig zu einer thonartigen Masse aufgelöset, und von dem Regenwasser in die tiefer liegenden Gegenden hinab gespühlt wird, so bleibt der denselben, wie gesagt, in ziemlich mächtigen Gängen durchsetzende Quarz zurück.

Von Höfliz erhebt sich allmählig das Gebirge bis zu dem mit einem Schlosse versehenen Dorfe

Seeberg [5]). Es liegt auf einem ziemlich hohen Berge, der aber durch ein sehr tiefes Thal, in dem der Seebach fließt, getheilt wird. An beiden Thä-

---

[5]) Seeberg gehört unter die besuchtesten und zugleich interessantesten Landparthien, welche man während der Badekur zu machen Gelegenheit hat. Die Natur schuf hier eine höchst anmuthige Gegend, reich an ländlichen Reizen und abwechselnden Naturschönheiten, welche die reizendste Augenweide und reichen Stoff zu den frohesten Unterhaltungen gewähren. Von den Fenstern des auf einem isolirten Felsen gelegenen alten Schlosses genießt man eine äußerst mahlerische Aussicht. Groteske Gneismassen in Gestalt der wildesten Gruppen, die wunderbar auf einander gestellt den Einsturz zu drohen scheinen, bilden ein höchst romantisches Thal, in welchem der Seebach zwey artige Wasserfälle formirt, und die in der Tiefe liegenden Drahtmühlen mit ihren Pochwerken, dann einzelne aus schroffen Felsen hervorragende hohe Fichten, so wie der über das Thal kühn aufgeführte, schmale, auf vier gemauerten Säulen ruhende und zugleich einer Wasserleitung zur Stütze dienende Steg einen herrlichen Anblick gewähren, der dadurch an Interesse sehr gewinnt, daß sich das enge Thal plötzlich in eine weite Ebene öffnet, in welcher die Kolonie Franzensbad einen fernen Ruhepunkt für das überraschte Auge darbiethet. Von dem hohen Stege selbst, und einigen Standpunkten nächst der Kirche jenseits des Baches betrachtet, gewinnt die ganze Gegend ein neues, reizendes Ansehen. Wenn man in der Tiefe des Thales die Drahtzieherey besichtigt hat, und seine Promenade von der Kirche, in welcher einige antike Grabsteine über der Gruft der ehemaligen Besitzer

lern sieht man die steil gegen den Bach hinabgestürzten Felsenmassen. Uiber dieses Thal führt ein ziemlich kühn aufgeführter Steg, der von vier gemauer-

von Seeberg sehenswürdig sind, rings um das Schloß fortsetzt, so gewährt dasselbe, auf schroffen Felsen gleichsam isolirt liegend, von verschiedenen Standpunkten eine recht interessante Ansicht. Sehr belohnend ist auch die Promenade nach dem sogenannten Geisberge, auf dessen kahler Kuppe sich eine herrliche Aussicht in ein sehr freundliches grünes Thal mit dem sich lieblich durchschlingenden Seebache eröffnet. Von mehreren Wegen, welche nach dem von Franzensbad eine Stunde entfernten Seeberg führen, ist der über Oberlohma der bequemste, wo man auf einer vortrefflichen Chaussee bald zu dem Dorfe Oedt gelangt, vor welchem man links einlenkt, und auf dem an der linken Seite des Dorfes sich darbiethenden Feldwege in wenigen Minuten Seeberg erreicht. Wer Lust und Kräften hat, eine angenehme Fußparthie zu machen, der geht von Franzensbad über Unterlohma, dann links am Damme der Moorwiesen gegen das Dorf Kropitz durch die anmuthigsten Fluren längst des Seebaches, und erreicht nach anderthalb Stunden des angenehmsten Weges Seeberg an der südlichen Seite der Kirche, und begibt sich über den Steg nach dem Schlosse hin, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen, und sich von den Fenstern des gewöhnlichen Speisezimmers im obern Stockwerke an dem herrlichen Anblicke der romantischen Gegend zu ergötzen. Man pflegt sehr oft bei dem im Schlosse wohnenden Jäger in ausgewählten Zirkeln zu Mittage zu speisen, wozu jedoch die bestimmte Bestellung einen oder zwey Tage vorher geschehen muß. Keine französische

ten Säulen getragen wird. Zwey künstliche dur[ch] Andämmung des Wassers hervorgebrachte Wass[e]r-fälle, davon einer oberhalb dem Stege, der andere unterhalb demselben herabfällt, die in der Tiefe liegenden zwey Drahtmühlen, die kahlen und schroffen

---

Küche findet man hier freylich nicht; aber die auserlesene Gesellschaft, welche je kleiner, desto angenehmer ist, Frohsinn und heitere Laune würzen das einfache Mahl, und erhöhen das ländliche Vergnügen. Sehr angenehm kann man den Nachmittag zubringen, wenn man nach Tische von hier einen Ausflug nach Liebenstein macht. Man wählt sich den nächsten besten Jungen zum Wegweiser, und nachdem man eine kleine Strecke über den Berg zu Fuß gegangen ist, mittlerweile die Equipagen auf einem kleinen Umwege nachfolgen, erreicht man Liebenstein zu Wagen in einem halben Stündchen. Hier steigt man auf dem Schloßplatze ab, und läßt sich durch das höchst anmuthige Thal nach der Eremitage hinführen; unterwegs trifft man einzelne Standpunkte, von welchen der lange in der Tiefe des Thales liegende Teich, einem fließenden Bache nicht unähnlich, das Dorf mit dem schön gebauten Schloß und Kirche, dann einzelne an dem tannenfinstern Rücken des hohen Plattenberges zerstreute Bauernhütten eine sehr überraschende Ansicht gewähren. Von der Eremitage selbst genießt man eine herrliche Aussicht, vorwärts nach der ehemahligen preußischen Festung Hochberg, rückwärts nach dem Schlosse und dem ganzen freundlichen Thale. Zur angenehmen Abwechslung nimmt man den Rückweg von der Eremitage unmittelbar in die Tiefe des Thales hinab, wo man durch mannigfaltige Naturschönheiten und neue Ansichten der reizenden

Felsen, und die aus denselben einzeln hervor gewachsenen Fichten geben dieser Gegend ein mahlerisches Ansehen, und machen sie zu einer artigen Schweizerparthie im Kleinen.

Die Gebirgsart ist **Gneis**. Der **Glimmer** ist hier theils und zwar größtentheils **silber**-

---

Gegend überrascht wird. Dieses herrliche Thal könnte durch die Hülfe der Kunst wirklich in ein wahres Eden umgeschaffen werden; welches auch gewiß schon längst würde geschehen seyn, wenn nicht der zu frühe Tod des vorigen Besitzers, der sich durch mehrere in den nächsten Umgebungen von Franzensbad zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Kurgäste gemachte, seither aber durch den Zahn der Alles verzehrenden Zeit größtentheils wieder vernichtete Anlagen, ein bleibendes Verdienst um die Menschheit erwarb, die Anschläge und Pläne des edlen Menschenfreundes vereitelt hätte. Man hat nicht nöthig, bis auf den Schloßplatz wieder zurückzugehen, sondern läßt sich die Equipagen auf einem kleinen Umwege zu der mitten im Thale gelegenen Mühle kommen, von wo man unmittelbar über die sogenannte Kammer nach Franzensbad zurückkehrt, welchen Weg man in anderthalb Stunden bequem zurücklegen kann. Der gerade Weg von Franzensbad nach Liebenstein führt eben an der Kammer vorüber, wo man am Ende des Dammes, anstatt zum Gasthofe hinzufahren, rechts einlenkt, und diesen hier eingeschlagenen Weg bis nach dem Dorfe Liebenstein weiter verfolgt. Wer diese angenehme Lustparthie einmal gemacht hat, wird sie gewiß allen seinen Bekannten und Freunden anempfehlen, und in einem neuen freundschaftlichen Zirkel selbst noch wiederhohlen.

weiß, in zarten und sehr kleinen Schüppchen oder Blättchen, theils aber auch graulichschwarz, das sich zuweilen bis ins dunkelschwarze verläuft. Letzterer bildet oft größere und kleinere Flecken. Der Quarz und der Feldspath sind weiß, daher beim ersten Anblicke der Feldspath von dem Quarze etwas schwer zu unterscheiden ist, und nur der splittrige Bruch bei diesem, der blättrige bei jenem als Unterscheidungszeichen dienen. Läßt man Seeberg links liegen, und geht man über Edt gegen Haslau, so geht man stets auf sandigem Boden, auf dem Geschiebe, wo kleine Bruchstücke vom Granite und Gneise zerstreut liegen.

Haslau gegen Abend liegen drey niedrige nicht weit von einander entfernte Hügel, davon derjenige, der am meisten östlich liegt, kugelförmig ist, die andern beiden länglicht sind, und von Norden gegen Süden ziehen. Alle diese Hügel sind kahl, und nichts als hervorragende Quarzkuppen, in denen der Quarz deutliche Bänke oder Lager bildet, die aber wieder nach allen Richtungen zerklüftet sind. Der Quarz ist graulichweiß, hier und da schon ins rauchgraue übergehend und grobsplittrig. Diesen Hügeln scheinen die um Haslau häufig zerstreuten Quarzstücke ihr Daseyn zu verdanken zu haben.

Mehr gegen Osten sieht man an dem Bache, der von Lindau Südwärts gegen Drogau zu-

läuft, vorzüglich aber an der Hirschenmühle von beiden Seiten den Granit entblößt in ziemlich hohen Felsenwänden anstehen. Der Granit kömmt auch hier in deutlichen Lagern vor, die sich unter 21° gegen Westen verflächen, aber er ist auch so, wie bei Altenbach zerklüftet. Der Granit ist ungleichförmig, aber grobkörnig, das sich schon dem Großkörnigen nähert. Der vorwaltende Gemengtheil ist der Feldspath, der eine graulichweiße Farbe hat, und nicht selten in schmalen Gängen, oder vielmehr Trümmchen, in dem Granite aufsetzt. Der Glimmer ist bräunlichschwarz und kleinkörnig, der sparsamste Gemengtheil ist der graue Quarz, der in stumpfeckigen kleinen Körnern vorkömmt.

Hinter Haslau, mehr Nordwärts auf dem Wege nach Asch, ist wieder ein kahler Hügel befindlich, an dem der Quarz in großen Blöcken hervorragt. Den westlichen Abhang desselben decket eine unzählige Menge von Quarzstücken; an dem nördlichen Abhange bemerkt man deutlich an den hervorragenden Gebirgsmassen einen Uibergang in splittrigen Hornstein.

Dieser Hornstein hat eine bräunlichrothe Farbe,
ist im Bruche grobsplittrig,
und nur sehr wenig an den Kanten durchscheinend.

Er ist nach allen Richtungen mit unzähligen Quarztrümmchen durchsetzt. Der durchsetzende Quarz hat eine graulichweiße Farbe. Zudem ist der Hornstein noch sehr zerklüftet, und in den Klüften Schwefelkies hier und da angeflogen.

Das Gebirge erhebt sich immer mehr bis Himmelreich, an dessen Ostseite der Mittelberg liegt. Das steilere südliche Gehänge dieses Gebirges ist größtentheils mit Walde bedeckt, daher man nur selten etwas von der Gebirgsart, welche dieselbe zusammensetzt, anstehen sieht. Wo sie entblößt ist, findet man allenthalben denjenigen Granit, den ich bei Lindau beschrieben habe, mit dem einzigen Unterschiede, daß er an dem Mittelberge und um Himmelreich herum etwas kleinkörniger wird. Der Mittelberg macht an der Nordseite den höchsten Punkt des Egerischen Bezirkes aus.

Von Himmelreich fällt das Gebirge wieder Ostwärts gegen Fickerey hinab, ziemlich dichte Waldung führt bis an das Dorf, wo wieder der nämliche Gneis, den ich bei Seeberg beschrieben habe, den Granit bedeckt, aber bald verschwindet jener wieder, und stellt diesen dem Auge entblößt dar. Ich ging immer an der Baireuthischen Gränze Südwärts über den Kuhbühl, Schlüsselstein, Winkeleisen und über die Zankspitze nach Hirschfeld hinab. Alle diese genannten Kuppen, die sich in einen langgezogenen Rücken vereinigen und ganz mit Walde bedeckt sind, bestehen aus Granite. Die-

ser Granit hat im Ganzen eine gelblichbraune Farbe, ist sehr eisenschüssig und zum Theil schon aufgelöst. Er hat ein viel kleineres Korn, als jener bei Lindau. Der vorwaltende Gemengtheil ist auch hier Feldspath, der aber größtentheils sein Krystallisationswasser, und damit seinen Glanz verloren hat. Der Glimmer, der in kleinen Schuppen vorkömmt, ist theils silberweiß, theils und zwar größtentheils graulichschwarz. Der Quarz, der am sparsamsten enthalten ist, ist graulichweiß.

Den Granit, der an den östlichen Gehängen der beschriebenen Berge nur selten zu Tage anstand, da dieselben ganz mit Walde bedeckt sind, sieht man entblößt in der Gegend des Dorfes Liebenstein. Selbst jener Berg, auf dem das Liebensteiner Schloß stehet, ist aus Granite zusammengesetzt. Aber dieser Granit weicht in seinem Vorkommen von jenem der beschriebenen Berge ab. Er ist großkörnig, aber ungleichförmigkörnig. Den vorwaltenden Gemengtheil macht wieder der Feldspath aus, der aber von einer graulichweißen Farbe und in 4 bis 5 Zollen langen, an beiden Enden zugespitzten sechsseitigen Säulen krystallisirt vorkömmt. Der Glimmer ist silberweiß, der Quarz hingegen rauchgrau.

Nur durch ein mäßiges Thal wird dieser niedrige Schloßberg von dem hohen Platten-

berge getrennt. Dieser erhebt sich gleich hinter dem Bache, und zieht sich mit einem länglichten Rücken von Süden gegen Norden. Er ist ganz mit Nadelholze bewachsen, und macht wieder einen der höchsten Punkte des Egerischen Bezirkes aus. An seinem Fuße sieht man den eben beschriebenen Granit in Bruchstücken zerstreut liegen. Steigt man den östlichen Abhang dieses Berges weiter hinan, so verdrängen die sehr häufigen Basaltbruchstücke den Granit. Die Bruchstücke sind meistentheils 4 bis 5seitige Säulen, deren Verhalten in Hinsicht des Fallens und Streichens unmöglich bestimmt werden konnte, da die Gehänge des Berges von allen Seiten ganz mit dichter Waldung bedeckt sind. Der Basalt ist graulichschwarz, kleinkörnig im Bruche, mit eingemengten kleinen und sehr kleinen Olivinkörnern, die, wenn sie frisch sind, eine lichte olivengrüne Farbe haben, sonst aber meistens zu einem Ocher bereits verwittert sind. Mit diesem Basalte sind die Strassen der Stadt Eger gepflastert. Wegen der Freyheit, die die Egerer Gemeinde hat, diese Steine zum Pflastern hier zu brechen, sind die Liebensteiner Einwohner gegenseitig von dem zu entrichtenden Pflasterzolle befreyet.

Der mehr Südwärts gelegene, etwas niedrige, gleichfalls ganz bewachsene Eichelberg besteht aus demselben Granite, den ich bei Gelegenheit des Liebensteiner Schloßberges beschrieben habe. Am Fuße

desselben, und zwar etwas mehr gegen Süden, mehr an dem Egerflusse, der hier die Gränze zwischen Baireuth und Böhmen macht, liegt unter 1 bis 2 Schuhe mächtiger Dammerde ein acht Lachter mächtiges Kalksteinlager, das unter 30° gegen Westen einfällt. Gleich unter der Dammerde ist dieser Kalkstein so verwittert, daß er einem Sandsteine ähnlicher und mit den Fingern leicht zerreiblich ist; dann ist er meistens wegen seines Eisengehaltes an der Oberfläche ochergelb angelaufen. Tiefer kömmt er dem körnigen Kalksteine von Arzberg sehr nahe. Die Farbe desselben ist sehr verschieden, am gewöhnlichsten bläulichgrau, von verschiedenen Graden der Höhe, doch auch gelblich und graulichweiß, nicht selten sogar hellweiß.

Inwendig ist er glänzend, doch auch nur, und zwar gewöhnlich, wenig glänzend.

Der Bruch ist sehr kleinblättrig, der hellweiße aber grobblättriger, als der übrige.

Seine körnig abgesonderten Stücke sind oft kaum zu bestimmen.

Der weiße ist durchscheinend, der bläulichgraue aber nur wenig an den Kanten durchscheinend.

Dieses Kalksteinlager wird seit 28 Jahren vom Tage abgebauet, und beschäftigte, als ich es besahe, 4 Arbeiter, davon 2 in dem Bruche selbst, und 2

außerhalb demselben waren. Die größern Stücke des Kalksteines werden an Seile gebunden, die kleineren in hölzerne Eymer geworfen und hinaufgezogen. Bei dem im Egerischen Bezirke sparsamen Vorkommen des Kalkes, und im Gegentheile bei dem sehr häufigen Absatze desselben, weil sich die Egerischen Bauern desselben als Dungmittel zur Verbesserung ihrer thonigen Felder bedienen, dürfte man mit diesem Kalksteine wohl etwas ökonomischer verfahren, als man gegenwärtig verfährt, und vorzüglich den Kalkstein so tief als möglich abbauen, weil sonst die Nachfolger gezwungen seyn dürften, um den zurückgebliebenen Kalkstein zu fördern, mit vielen Kosten erst den Abraum, den die Arbeiter jetzt hinter sich lassen, wegzuschaffen.

Mehr gegen Osten liegt ein anderer länglichter von Osten gegen Westen ziehender, wieder ganz mit Nadelholze bewachsener Berg. Er heißt die Soicha. Auch er besteht aus grobkörnigem Granite. Der am häufigsten vorhandene Quarz ist theils, und zwar größtentheils graulichweiß, theils rauchgrau; der Glimmer silberweiß, der Feldspath gelblichweiß, nebst dem aber hält er einen ungewöhnlichen Gemengtheil, nämlich dreyseitig säulenförmig krystallisirten schwarzen Schörl.

Gleich hinter Egerisch und Markgräfl. Fischern, diesseits und jenseits des Egerflusses, verschwindet aller Granit, und wird von dem Thonschiefer bedeckt.

Fünfter Abschnitt.

Das Gebirge in dem südlichen Theile des Egerischen Bezirkes.

Das erste, worauf man stößt, wenn man über die Eger kömmt, ist das Alaunwerk zu Mühlbach. Das hiesige Alaunerz ist eigentlich nur bituminöses Holz, das nebst dem Erdpeche auch die Bestandtheile des Alauns zu enthalten scheint:

Die Farbe des Holzes ist schwärzlich-braun, und
zeigt sich in deutlicher Holzgestalt.
Es ist inwendig matt,
Der Bruch ist splittrich.
Es ist undurchsichtig,
weich,
fühlt sich nicht kalt an, und
ist nicht sonderlich schwer.

Man unterscheidet in diesem bituminösen Holze deutlich noch das faserige Holzgewebe, und man findet ganze Aeste und sehr große Stammstücke.

Dieses bituminöse Holz bricht an einem niedrigen Hügel, der an der Westseite von Mühlbach unmittelbar an der Eger liegt. Die Erdlagen, die dasselbe bedecken, sind nebst der Dammerde erstens ein gelblichgrauer Letten, unter dem wieder ein schwärzlichgrauer liegt, der das unmittelbare Dach des Holzes ausmacht. Die Stärke der Thonschichten mit Einschluß der Dammerde mag et-

was über ein Lachter betragen. Das bituminöse Holz soll eine Stärke von $1\frac{1}{2}$ Lachter haben, das aber zuweilen von einer schmalen Thonschicht unterbrochen wird; zuweilen bildet der Letten eine einige Schuhe mächtige Wand, die erst durchbrochen werden muß, wenn man wieder auf das bituminöse Holz kommen will. Das Holz fällt nebst den darüberliegenden Lettenschichten sehr flach gegen Norden ein, und zieht wahrscheinlich noch am jenseitigen Ufer fort.

So viel von dem Fossile selbst. Der Grubenbau ist hier auf eine besondere Art, und nicht nach den Regeln der Bergbaukunst angelegt. Man hat den Bau auf dem Flötze selbst, und zwar da, wo es zu Tage ausging, mit einem niedrigen 2 bis 3 Schuhe breiten und 5 Schuhe hohen Stolln an der Ostseite angefangen. Man ging mit demselben unter einem Winkel von ungefähr 20° so lange abwärts, bis die zufliessenden nicht zu häufigen Tagewasser das weitere Vorrücken verhinderten.

Man trieb dann nach verschiedenen Seiten mehrere Oerter, baute das bituminöse Holz ab, und verschoß in den Försten das Dach mit Stempeln. Auf diesem Stolln wird das in der Grube mit der Keilhaue gewonnene Holz auf Karren hinausgefahren. In der Entfernung von einigen Schuhen vom Stolln ist ein 1 bis $1\frac{1}{2}$ Lachter tiefer Schacht aufgeteuft, und zwar theils um einen Wetterzug zu unterhalten, theils um das auf der lettigen Sohle zu Sumpfe gehaltene Wasser mit Wassereymern zu Tage fördern

zu können. Als Ursache dieses sonderbaren Baues wurde mir der Wassermangel und die vortheilhafte Benutzung des in der Grube gesammelten Wassers, das bereits mit etwas Alaun imprägnirt seyn soll, zum Auslangen der Alaunerze angegeben. Ich mußte mich mit der Angabe dieser eben angeführten Daten begnügen, da es mir versagt war, die Grube selbst zu befahren, weil die Grube unter Wasser stand, wodurch natürlich der Wetterwechsel verhindert wurde, und daher böse Wetter sich anhäuften, die mir in den Stolln kaum 2 Lachter vorwärts zu gehen erlaubten, als wo mir bereits das Grubenlicht verlosch.

Das in der Grube gewonnene bituminöse Holz wird, wie gesagt, auf Karren zum Stolln hinausgefördert, und von da auf die nahen Halden gebracht. Auf diesen Halden oder Haufen liegt das Holz 3 Jahre ohne alle Bedeckung der freyen Luft, dem Regen und Sonnenscheine ausgesetzt, wodurch das in so hohen Haufen über einander liegende bituminöse Holz im Frühjahre nach einem warmen Regen sich gemeiniglich entzündet, (welches wohl allein dem enthaltenen Schwefelkiese beigemessen werden kann,) zerfällt, und der Alaun hier und da in Gestalt kleiner Flocken auswittert.

Das so verwitterte Alaunerz wird von den Halden nach der Wäsche gebracht. Die Wäsche besteht hier aus zwey hölzernen Kästen, die ganz frey und ohne Dach unweit den Halden in die Erde eingesenkt, und auf den auswendigen Seiten, so wie

am Boden, mit Letten ausgeschlagen sind, damit die Lage nicht durchrinnen könne. In diese Kästen wird das bituminöse Holz aufgekarrt, das in der Grube zu Sumpf gehaltene, mit Alauntheilen bereits angeschwängerte Wasser aufgegossen, und wenn dieses nicht hinreicht, welches gewöhnlich der Fall ist, mittelst hölzerner Röhren, Wasser aus dem nahe gelegenen Buchbache, der aus dem Buchbrunnen entstehet, und dann gegen Süden bei dem Alaunwerke vorbeifließt, in die Kästen geleitet. Das Wasser bleibt einige Zeit stehen, wo es sich mit Alauntheilen imprägnirt, und alsdann wird es durch hölzerne Röhren in das Siedhaus in die Pfannen geleitet.

Es sind 3 bleyerne Pfannen vorräthig, davon jede 4 Schuhe lang, 2 breit und $1\frac{1}{2}$ tief ist. Die Lauge wird dreymal 24 Stunden gesotten, und nach Verlauf dieser Zeit auf die sogenannten Kühlkästen abgelassen, wo der Schlamm zu Boden fällt. Die von den Kühlkästen abgelassene Lauge wird alsdann mit einer Potaschenauflösung (des Harns bedient man sich hier nicht,) versetzt, um die überflüssige Säure, die das Anschießen hindert, zu sättigen, und nach nochmahliger Auflösung des nach dem Zuschlage der Potaschenauflösung gefällten und von allen Unreinigkeiten abgewaschenen Alauns in wenigem Wasser durchs Kochen in die Läuterpfannen gebracht, wo sich der Alaun endlich krystallisiret. Die Krystallen sind sehr groß, und bestehen aus einer doppelten vierseitigen Pyramide, die mit ihren Grundflächen

an einander gewachsen, und an denen die Winkel nur ganz schwach abgestumpft sind.

Es werden alljährlich 150 Centner Alaun bereitet, und der Centner für 14 bis 15 fl. verkauft. Davon gehen etwa 50 Centner nach Redtwitz, der übrige wird im Lande verkauft. Das Holz wird größtentheils von Arzberg und Hochberg aus dem Baireuthischen eingeführet.

Die Zahl der Arbeiter ist nicht bestimmt. Gewöhnlich sind ihrer 6 bis 8, und nebst diesen ein Siedemeister und ein Gehülfe, die bei den Pfannen bei Tag und Nacht abwechseln. Sie arbeiten im Gedinge, und erhalten des Tages 12 Kreuzer, freyes Holz und Wohnung. Uibrigens hat von allen Arbeitern keiner die geringsten bergmännischen und chemischen Kenntnisse; daher nicht zu zweifeln ist, daß, wenn man von den von der Chemie zu erhaltenden Vortheilen (man vergleiche Bergmani Opusc. Vol. I. p. 279. und Wieglebs Chemie 2ter B. S. 160. 958. 959.) bei dem Alaunsieden Gebrauch machte, man mit weniger Kosten weit mehr Alaun bereiten, und dadurch den reinen Ertrag erhöhen könnte.

Ich sagte bereits oben, daß, sobald man das nördliche Ufer der Eger verläßt, der Granit verschwinde und dem Thonschiefer Platz mache. Der vorzüglichste und höchste Thonschieferberg ist der St. Annaberg, der sich von Osten gegen Westen zieht, und sich mit dem Gebirgsrücken verbindet, der bis

Schirnding in das Baireuthische fortläuft, und gleichfalls aus derselben Gebirgsart zusammengesetzt ist. Dieser Berg ist auf der Ostseite gegen die Stadt zu theils kahl, theils bebaut, sonst an der Kuppe ganz bewachsen. An seinem südlichen Abhange liegt Oberpilmersreit. Man genießt von diesem Berge wegen seiner ansehnlichen Höhe eine herrliche Aussicht. Man sieht das ganze Egerland in einer ausgedehnten Ebene zu seinen Füßen liegen, und man glaubt einen Kessel zu sehen, der von allen Seiten von dem höhern Gebirge eingeschlossen wird. Seine Gehänge sind nicht zu steil abfallend, sondern verflächen sich sanft in die Ebene. Uiberhaupt hat das Thonschiefergebirge, die Ufer der Eger nahe an der Stadt ausgenommen, kein sonderlich pralliges Ansehen, sondern es stellt kleine Segmente von ungeheuren großen Kugeln vor, die sich nach allen Seiten sanft ausbreiten, und auf den Rücken ziemlich ausgedehnte Ebenen bilden, wie das der Fall mit dem St. Annaberge gleichfalls ist.

Die Farbe des Thonschie.ers überhaupt ist sehr verschieden, meistens aber gelblichröthlich-auch bläulichgrau, oft wegen des Eisengehaltes und des verschiedenen Grades der Oxidation des Eisens ochergelb, ziegel- und bräunlichroth. Sein Zusammenhang ist an der Oberfläche ziemlich schwach, so, daß er oft ins Zerreibliche übergeht. Daher ist er an vielen Orten, wo er bloß und daher dem Wetterwechsel ausgesetzt liegt, in eine

wenig zusammenhängende staubartige Thonerde aufgelöst, die die Farbe des Thonschiefers, aus dem sie entstand, hat. Man findet in diesem Thonschiefer überhaupt bald größere, bald kleinere Quarzknauer, ja ordentliche Quarzlager sind darinnen nicht selten.

Zuweilen findet man diese Quarzknauer inwendig drusig, und in den Drusen den Quarz krystallisirt. Die die Quarzlager durchsetzende Klüfte enthalten gleichfalls häufige Quarzdrusen. Gewöhnlich ist der Thonschiefer geradeschiefrig, nur dann wird er krumm, ja wellenförmig schiefrig, wo er sich einem Quarzknauer nähert. An diesen schmiegt sich der Thonschiefer oft so genau an, daß er in der Nachbarschaft desselben ein gewundenes Ansehen erhält.

Der Thonschiefer vom St. Annaberge ist theils röthlich- theils bläulichgrau, ziemlich stark glänzend, von seidenartigem Ansehen. Am Fuße des Berges bei Unterpilmersreit und Boden findet man ihn in den Schluchten und Hohlwegen zu einem zähen ziegelrothen Thone verwittert, welcher die Wege bei einfallendem Regenwetter sehr beschwerlich, ja unwegsam machet.

Dieser Thonschiefer ist in dem ganzen südlichen Theile des Egerischen Bezirkes die herrschende Gebirgsart; in allen Vertiefungen und Schluchten sieht man ihn entblößt. Er bildet den ganzen Gebirgszug, der sich Südwärts, von Unterpilmersreit bis

Siegenteich, bis an die äußersten Gränzen Böhmens erstrecket, und zieht sich bis in das Stift Waldsassen hinüber.[6]) Die Poststraße, die nach Mühlbach führt, geht über Thonschiefergebirge, das bei Kreuzenstein an der Straße an beiden Seiten sichtbar wird. Man findet ihn fest anstehend an der Straße, die nach Waldsassen geht, in

[6]) Nach dem beinahe 2 Stunden von Franzensbad entfernten Stifte Waldsassen in der Oberpfalz wird häufig ein angenehmer Ausflug gemacht, um das schöne, große Gebäude des ehemahligen Klosters und die prächtige Kirche, die nicht nur in Rücksicht der erhabenen Bauart, sondern auch der sehr meisterhaften an der Decke angebrachten Gemählde wegen sehenswürdig ist, in Augenschein zu nehmen. Die auf mehreren Altären paarweise stehenden Todtengerippe mit silber- und goldgestickten Seidenstoffen bekleidet, bilden einen nicht für jedes Auge angenehmen Kontrast, und erinnern auf eine höchst auffallende Weise an die Vergänglichkeit menschlicher Pracht und Zierde. In dem ehemahligen Klostergarten, der freylich seiner Zerstörung, da er nicht mehr unterhalten wird, sehr nahe ist, kann man einen angenehmen Spaziergang machen, so wie auch gewöhnlich, nach dem nicht weit vom Marktflecken gelegenen Sauerbrunnen, eine Promenade gemacht wird. In dem Speisesaale des Klosters kann man nach vorhergegangener Bestellung in freundschaftlichen Zirkeln um einen sehr billigen Preis zu Mittage speisen, und wird zugleich mit vortreflichem bairischen Bier, so wie auch mit sehr gutem Burgunder und verschiedenen Sorten guter Frankenweine hier bedient.

größerer und geringerer Entfernung von der Stadt in allen Hohlwegen.

Hinter dem heiligen Kreüze verändert sich die Szene, man trifft auf einzelne zerstreute, ziemlich abgerundete Basaltgeschiebe, deren Vorkommen mitten im Thonschiefer auf einer ausgedehnten Ebene auffallen muß. So wie man sich Wildenhof nähert, vermehren sich die Basaltgeschiebe, bis hinter letzterem Orte auf einmal die Gegend ziemlich steil gegen den Wondrafluß abfällt, und zugleich an beiden Ufern desselben, von Schlottenhof bis fast an Pograth, der Basalt in unzähligen Bruchstücken zerstreut vorkömmt. Daß diese Basaltstücke das Gebirge an beiden Ufern des Wondra zusammensetzen, macht ihre Größe und ihre ungeheure Zahl mehr als wahrscheinlich. Da aber eben diese so häufig über einander gestürzten Bruchstücke die Prüfung der Gebirgsart selbst, die nur hie und da in großen Massen hervorragt, verhindern, so kann ich von ihrem Verhalten in Hinsicht des Fallens und Streichens nichts Bestimmtes angeben. Ein zweytes Hinderniß legt die Waldung, die den nördlichen Abhang deckt, der Untersuchung von dieser Seite in den Weg. Der Basalt von dem nördlichen Ufer ist bräunlichschwarz, im Bruche sehr frisch und kleinkörnig. Sein einziger Gemengtheil ist gemeiner Olivin, der in sehr kleinen und ganz kleinen Körnern vorkömmt, und eine lichte olivengrüne Farbe hat, die sich

von einer Seite ins Graulichweiße, von der andern Seite bis fast ins Berggrüne zieht.

Da der südliche Abhang des Wondra abgeholzet war, so ließ sich, wenn auch gleich hier das Streichen und Fallen des Basaltes unbestimmbar blieb, doch von der äußern Gestalt mehr sagen. Man sah theils häufige Bruchstücke von 5 und 6seitigen Säulen, die bei einer Länge von 3 bis 4 Schuhen $1\frac{1}{2}$ Schuh im Durchmesser hatten, theils kugelförmige Massen, deren Diameter 5 bis 6 Fuß maß, deren konzentrisch schalig abgesonderte Stücke sich leicht trennen ließen, und in der Mitte einen Kern von eben demselben Basalte hatten. Beim Hammerschlage klang dieser Basalt. Er war übrigens dunkelgraulichschwarz, fast feinkörnig im Bruche, mit eingemengten ganz kleinen Olivinkörnern, von einer aus dem lichte Weingelben bis in das Oraniengelbe übergehenden Farbe.

Geht man von der Stadt aus über Pograth nach Kinsberg, so sieht man den Thonschiefer gleich an der Stadt in dem Hohlwege zu beiden Seiten entblößt, der aber in einiger Entfernung von einer Sandlage bedeckt wird, der gegraben und in die Stadt als Baumaterial verführt wird. Näher an Pograth beißt derselbe wieder zu Tage aus, ist aber meistens zu einem Thone aufgelöst, der wegen seiner Fettigkeit erst mit Sande versetzt werden muß, wenn er zu Ziegeln benutzt werden soll. Unweit von die-

sem Thone ist erst unlängst eine Ziegelscheune von dem Eigenthümer des Dorfes Pograth erbauet worden.

Vor St. Lauretta, am Fuße des Berges, auf welchem eine Kirche steht, unweit Neukinsberg, wird ein Töpferthon gegraben.

Dieser ist von einer hellgrauen, etwas ins Gelbeziehenden Farbe, gleich unterhalb der Dammerde etwas sandigt, und dann wird er als Abraum weggeworfen; tiefer wird man gar keinen Sand mehr gewahr,

im Bruche ist er erdig,
ganz matt und
fühlt sich fettig und fein an.

Einige wenige gelblichgraue eisenschüssige Flecken und Striche, so wie auch hier und da Spuren verweseter Pflanzenwurzeln findet man in demselben. Diesem ist es allein zuzuschreiben, daß das daraus bereitete Geschirre nach dem Brande, in welchem die oft sehr zarten Fasern durch das Feuer verzehrt werden, ganz kleine Löcher hat, die dasselbe ausgängig machen. Um diesem Fehler auszuweichen, muß der Thon einige Zeit liegen bleiben und in eine Art Fäulung übergehen, wodurch endlich die Pflanzenstängelchen und Fasern ganz aufgelöst werden. Dieser Thon wird hier gleichfalls zu Sauerbrunnenkrügen verwendet, und verdient wegen seiner Geschmeidigkeit beim Bearbeiten, und wegen seiner Festigkeit nach dem Brande, noch vor dem Wildsteiner den Vorzug. Auch hier muß ich bemerken, daß man mit

diesem Thone eben so unwirthschaftlich verfährt, als bei Wildstein.

Diesseits und jenseits des Mugelbaches steht wieder der Thonschiefer an, der aber hier an beiden Ufern in steil abgestürzten Felsenwänden vorkömmt, und bei Kinsberg einen sehr klippigen Hügel bildet, auf dem das Schloß nebst einem alten Thurme steht.

Der Thonschiefer bildet auf dem Kopfe stehende, nur wenig gegen Südwest einfallende Schichten. Er ist bläulichschwarz, inwendig schimmernd, hat einen sehr dünnen und gradschiefrigen Bruch, und der Quarz wird in demselben ganz und gar vermißt. Wegen seiner Reinheit und seinem gradblättrigen Bruche könnte er als Dach- oder Tafelschiefer benützt werden. Derselbe Thonschiefer setzt auch den Berg, auf dem Lauretta liegt, und der eine ausgedehnte Plattform bildet, die größtentheils bebauet ist, so wie den von Norden gegen Süden bis in die Pfalz hinüberziehenden Gebirgszug zusammen.

Auch das Gebirge, das von Kinsberg Ostwärts bis an Gosl läuft, besteht aus demselben Thonschiefer, der aber noch feinschiefriger ist, und dessen Farbe aus dem Weißen, von einer Seite durchs Graue und Blaulichte bis in das Schwarze, von der andern bis ins Ziegelrothe übergeht. Die Schichten liegen hier mehr söhlig, da sie sonst gewöhnlich auf dem Kopfe stehen, und fallen unter 26° gegen Westen ein.

Mehr gegen Osten liegt das Dorf Altalbenreit, das in der alten Bergbaugeschichte nicht nur wegen der sehr ergiebigen Goldseifen, sondern auch wegen der ansehnlichen Gruben sehr merkwürdig ist. (Uiber den einstmahligen Bergbau sehe man Flurl Beschreibung der Gebirge von Baiern und von Oberpfalz. 8. München 1792. S. 389. 390.) Sowohl in den bei diesem Dorfe noch vorhandenen Seifenhügeln, als in den aus dem nahen Glimmerschiefergebirge herabströmenden Bergbächen lassen sich dunkelblutrothe sehr eisenschüssige Granaten finden.

Von Neualbenreit gegen Osten liegt der Dillenberg, ein sehr hoher Berg, dessen westlicher Abhang bis zu einem Drittheil seiner Höhe nach Eger, die Kuppe aber sammt dem westlichen Abhange zur Herrschaft Königswart gehört. Der sogenannte Sauweg ist die Gränzscheidung beider Herrschaften. Er bildet einen von Norden gegen Süden laufenden Bergrücken, und ist ganz mit Nadelholze bewachsen. Seine Gebirgsart ist Glimmerschiefer, dessen Schichten am Gipfel fast wagerecht liegen, und unter 3 Grad gegen Osten einschießen, und das Streichen St. 1. 2. haben. Das sogenannte Kriechloch, das an dem westlichen Abhange als eine Merkwürdigkeit gezeigt wird, ist eine ziemlich tief und senkrecht niedergehende, vorn 3 Schuhe, hinten aber $1\frac{1}{2}$ Schuh breite, und so wie sie tiefer kömmt, immer mehr sich verengernde Kluft, deren obere Oeff-

nung durch eine zufällig herabgestürzte ungeheure Glimmerschiefertafel bedeckt wird. Der Einfallwinkel, unter dem die Gebirgsart hier einfällt, beträgt 50° und das Streichen ist St. 3.

Das Granatenbrünnl ist eine sehr kalte Quelle, deren Temperatur nicht viel über den Eispunkt seyn kann. Mir thut es leid, daß ich aus Mangel eines Wärmemessers den Wärmegrad ihres Wassers nicht bestimmen konnte. Diese Quelle und mehrere andere enthalten nichts als gemeines, aber reines Quellwasser, und entstehen in einem an Granaten reichen Glimmerschiefer. Ich übergehe die Erzählungen von allen den Schätzen, die hier vorfindig seyn sollen, mit Stillschweigen. Man weiß ja, was man von denen durch das Vorurtheil der Zeit geheiligten Sagen zu halten hat.

In dem Glimmerschiefer kommen sehr häufige Quarzlagen vor, die nicht selten wieder durch Klüfte verschiedentlich getrennt, und an den Ablösungen drusigt sind. Die Quarzkrystallen stellen 1 bis 2 Zoll lange sechsseitige Säulen vor, die an den freyen Enden mit sechs auf die Seitenkanten aufgesetzten Flächen zugespitzt sind. Die Säulen haben oft einen hohen Grad von Durchsichtigkeit, und nähern sich stark dem Bergkrystalle.

Der Glimmerschiefer selbst ist äußerst dünnschiefrig, und das Gemenge aus Glimmer und Quarz ist oft so zart, daß man bloß durch den

Schimmer den Glimmer unterscheiden kann. Meistens ist er geradschiefrig; da aber, wo er sich dem Quarze nähert, wird er wellenförmig krummschiefrig. An manchen Stellen verschwindet der Glimmer fanst ganz, und dann stellt die Gebirgsart einen sehr dünnschiefrigen Quarz vor. Gewöhnlich ist der Quarz grau, der Glimmer graulich, auch silberweiß und sehr zartschuppig. Hier und da ist der Glimmerschiefer sehr eisenschüssig, und erhält alsdann eine bräunlichrothe Farbe.

Meistens kommen auch in dem Glimmerschiefer Granaten vor, deren Menge, Größe und Figur sehr abweichend ist. Zuweilen werden sie gar vermißt, so wie der Fall bei dem sehr quarzigen Glimmerschiefer eintritt, zuweilen aber sind sie auch wieder so sehr zusammengehäuft und in einander gedrängt, daß man an einigen Stellen nichts als ein eisenschüssiges Bindemittel wahrnehmen kann. Oft finden sich die Granaten nur als kleine Punkte, und zwar desto kleiner, je häufiger sie einbrechen, selten aber erreichen sie die Größe einer größern Erbse, oder kleinen Bohne; die äußere Gestalt der Granaten ist meistens die doppelt achtseitige an jeder Endspitze mit 4 Flächen flach zugespitzte Pyramide, wodurch dieselbe 24 Flächen erhält, die unter einander ziemlich gleich und sämmtlich Trapeziums. Von dieser Krystallisation findet man sie nur klein,

und sehr klein. Oder die sechsseitige an beiden Enden mit 3 Flächen flach zugespitzte Säule, und die 12 Flächen stellen dann ziemlich gleiche rautenförmige Vierecke vor. In dieser Krystallform erreichen sie oft die Größe einer kleinen Bohne. Oft sind an diesen Krystallen Ecken und Kanten so abgerundet, daß sie bloß runde Körner vorstellen. Da wo die Granaten sehr häufig sind, sind sie dunkelblutroth, aber meistens undurchsichtig, wo sie im Gegentheile sparsamer eingewachsen sind, nehmen sie meistens schon einen beträchtlichen Grad von Durchscheinenden an.

Von Neualbenreit führte mich der Weg Nordwärts und Bergan. Allenthalben sah ich in den Fuhrwegen den Glimmerschiefer zu Tage ausbeissen. Die Anhöhe selbst ist größtentheils mit Walde bedeckt, und nur sparsam mit Getreide bebauet. Ungeheure Blöcke sind an derselben zerstreut bis Hamen. Der Weg führt dann abwärts gegen die Säuerlingmühle, die ihren Namen von dem auf einer Wiese nahe an derselben hervorquellenden Sauerbrunnen hat, der aber an Güte dem Egerischen weit nachstehet. Er enthält zwar viel Kohlensäure, aber diese scheint viel lockerer gebunden zu seyn, da der Säuerling, der freyen Luft ausgesetzt, seinen prickelnden Geschmack viel geschwinder verliert. Von diesem Säuerlinge erhebt sich das Gebirge wieder, wo es aber bald wieder gegen Palitz zu fällt. Der-

selbe Glimmerschiefer setzt diesen sänftigen Gebirgsrücken zusammen; doch wird er hier schon viel thöniger, die Glimmertheile verlieren sich immer mehr, und er geht in Thonschiefer über.

Mehr Westwärts bei Taubarath wurde ein Stolln in Thonschiefer getrieben, und man war so glücklich einige kleine Quarzgänge zu überfahren, die einen verhärteten schwarzen Erdkobold enthielten. *) Er hatte die Quarzmasse an einigen Orten mehr, an andern weniger durchzogen, besonders kam er als Uiberzug in den Klüften oder Drusen desselben vor; oft füllte er sie auch aus, und fand sich darum bald derb, bald traubig, und klein eyerförmig, bald eingesprengt. Wegen dieses Vorkommens fand man keine Rechnung dabei, den Bau fortzusetzen. Der Quarz, als Gangart, war gelblich, auch graulichweiß, hier und da eisenschüssig, im Bruch splittrig, oft kam er auch in ganz artigen Krystallen vor. Der verhärtete schwarze Erdkobold war von einer blaulichschwarzen Farbe;

er kam meistentheils derb, und mit Quarztrümmchen gemengt vor; doch fand man ihn auch, wie gesagt, als Uiberzug auf den Quarzdrusen, traubig

*) Auch bei Oberlosau soll man Versuche auf Kobold gemacht haben.

und klein eyerförmig,
und ist halbhart.

So wie man sich Unterlosau nähert, so sieht man in den tiefsten Punkten wieder Glimmerschiefer, der aber schon mit abwechselnden Sand- und Thonlagen bedecket ist. In dem Sande findet man häufigen Rotheisenstein;

Er hat eine bräunlichrothe Farbe,
kömmt meistens kuglich und eyerförmig,
ist im Bruche uneben,
von dünnen und krummschalig abgesonderten Stücken,
nähert sich stark dem Harten, (Stellenweise locket er Funken aus dem Stahle.)
gibt einen rothen Strich, und
ist schwer.

Diese abwechselnden Sand- und Thonlagen sieht man allenthalben in den Schluchten und Abstürzen an dem Rothbache, der die östliche Gränze des Egerischen Bezirkes ausmacht, und über Konradsgrün, Schödüber bis Tipesreit fortläuft, allwo er in den Wondrafluß fällt. In dem Sande sind häufige ziemlich große Quarzgeschiebe zerstreut. Bei Grün findet man wieder zerstreute Geschiebe von Glimmerschiefer. Ostwärts ganz nahe an Grün ist ein niedriger Hügel befindlich, an dem Sand abgegraben wird. Dieser ist sehr grobkörnig, die Quarzkörner sind hier und da mit Eisenocher zusammengekittet, und er bildet eine Art von

Bresche. Die Sandlagen werden zuweilen von einer Schichte eines graulichweißen Thones unterbrochen, der aber sehr sandigt ist, und häufige silberweiße Glümmerschüppchen enthält. Zuweilen kömmt dieser Thon auch Nesterweise mitten im Sande vor; die abwechselnden Thon- und Sandlagen sind söhlig. Vor Kornau, jenseits des Wondraflusses sieht man 8 bis 10 Lachter hohe Abstürze, in welchen derselbe grobkörnige Sand, so wie in allen Schichten diesseits und jenseits des Flusses sichtbar wird.

Der Thonschiefer, der seltener in dem nördlichen, sehr häufig aber in dem südlichen Theile des Egerischen Bezirkes vorkömmt, bildet ganz nahe an der Stadt die beiden Ufer der Eger; an dem nördlichen Ufer, wo der Kammerberg einen steilen Absturz gegen den Egerfluß bildet, steht er in grotesken Felsen fest an. Um die Stadt herum setzt er die abgerundeten niedrigen Hügel zusammen. So sieht man ihn an dem südlichen Ufer des Flusses bei St. Jobst und sonst überall an den Ufern desselben. Selbst die Stadt scheint auf dieser Gebirgsart gebaut zu seyn. Der Weg, der von der Stadt nach Franzensbad führt, geht gleich an der Stadt über einen Thonschieferhügel; am Dorfe Schlada und vor Reisig ist der Thonschiefer wieder entblößt. Der Thonschiefer ist meistens dünn und geradschiefrig, und hat zu seinem getreuen Begleiter den Quarz, der sich zwischen seine Blätter eindrängt, oft in mächtigen Lagen zwischen demselben

liegt, und ihn wieder oft in Gängen und Trümmchen nach verschiedenen Richtungen durchschneidet; so wie sich aber der Thonschiefer den Quarzknauern oder Lagern nähert, wird er krumm auch wellenförmig schiefrig. Der Quarz ist oft drusig, und in die Klüftchen, die den Quarz durchsetzen, ist er in kleine sechsseitige, an den freyen Enden mit 6 Flächen zugespitzte Säulchen krystallisirt, und hat dann eine schöne weingelbe Farbe.

Der Thonschiefer hat hier gewöhnlich eine gelblich- bläulich- und röthlichgraue Farbe, ist oft inwendig glänzend, und zwar wegen des zuweilen ziemlich häufig eingemengten Glimmers, oft fällt sein Glanz seidenartig aus, er fühlt sich zuweilen etwas fettig an. Der äußern Luft und der abwechselnden Witterung länger ausgesetzt, bersten seine Blätter, und endlich wird er zu einem gelblichrothen, sehr eisenschüssigen Thone aufgelöset, der sich fett, wie Talk anfühlt, und sehr eisenschüssig ist. Mit Sande versetzt wird er hier und da zu Ziegeln verbraucht.

Unweit des Dorfes Schlada, demselben gegen Südosten, und der Stadt Eger gegen Nordwesten, liegt auf dem nördlichen Abhange des Kammerberges der Kammerbühl, ein pseudovulkanischer Hügel, der aus, durchs Feuer verändertem Basalte, Thonschiefer und andern Erdschlacken besteht, und eine der größten Erhöhungen in dem

eigentlichen sogenannten Egerischen Bezirke bildet. 7) Dieser länglicht gezogene konische Hügel hat von Morgen gegen Abend bei 240 Klaftern in die Länge und von Mittag gegen Mitternacht mehr als 120 Klaftern in der Breite. Er ist von Morgen gegen Abend sänftig aufsteigend, ganz mit Rasen und nur

7) Unter den angenehmen Fußparthien, welche die nächsten Umgebungen von Franzensbad darbiethen, verdient zuerst der eine halbe Stunde entfernte Kammerbühl genannt zu werden, den kein Liebhaber von merkwürdigen Naturerscheinung unbesucht läßt, um von den hier vorkommenden Fossilien und pseudovulkanischen Produkten zum angenehmen Andenken Einiges mitzunehmen. Das sogenannte Zwergenloch (der Krater) verdient wohl diesen Namen nicht mehr, da es durch das Graben der Erdschlacken so sehr erweitert worden ist, daß es mit keiner Zwergengestalt mehr verglichen werden kann. Man hat die ganze Straße, die von Franzensbad nach Eger führt, von den hier gegrabenen Schlacken gebaut, welche besonders des gebrannten Thones wegen, der alle Feuchtigkeit schnell in sich zieht, und dadurch die Straße immer trocken und nach und nach sehr fest erhält, zu diesem Zwecke vorzüglich brauchbar schienen. Allein die leichte Zerreiblichkeit dieses Thons, und der dadurch immer schnell entstandene äußerst feine und ganz schwarze Staub war Ursache, daß man seit zwey Jahren zu jenem Zwecke ein anderes Materiale verwendet, welches der Straße die nämliche Festigkeit und Trockenheit verschafft, ohne das Unangenehme des zu häufigen schwarzen Staubes mit sich zu führen. Von dem Gipfel des Pseudovulkans genießt man eine weite, reizende Aussicht über das ganze

zum Theile mit niedrigem Strauchwerke bewachsen, bis auf einige entblößte Steinmassen an der Abendseite, die ohne besondere äußere Gestalt unordentlich

---

egerische Gebieth, reich an mannigfaltig abwechselnden Dorfschaften, fruchtbaren Gefilden, und von Holz bekränzten Anhöhen, wo zugleich ein Theil des Elbogner Kreises bis gegen das entfernte Karlsbader Gebirge, und an der Westseite das Baireuthische mit der Gränzfestung Hochberg und dem majestätischen Fichtelberge in blauer Ferne die ergötzendste Augenweide gewähren. Den Weg nach dem Kammerbühl findet man leicht, wenn man sich gleich vor der Schladabrücke rechts ins Dorf begibt, und durch den äußersten Theil desselben neben dem Hohlwege bergan fortgeht, wo man von der Anhöhe über dem Dorfe sogleich den Kammerbühl vor sich sieht, und seine Richtung immerfort nach demselben hin nehmen kann.

Eine andere sehr häufig besuchte Promenade auf der nämlichen Seite ist die sogenannte Kammer, nach welcher ein vorzüglich angenehmer Fußpfad führet. Man läßt nämlich, von der Schladabrücke rechts abgehend, das ganze Dorf links liegen, und setzt seinen Weg über die am rechten Ufer des Schladabaches hinter dem letzten Bauernhofe gelegene Wiese neben dem Fuhrwege so lang fort, bis man links über die Straße einen kleinen Steinbruch antrifft, in dessen Nähe sich ein berganführender Fußsteig darbiethet, auf welchem man bald das auf der Anhöhe liegende Dorf Reisig erreicht, dasselbe links liegen läßt, und an den zwey äußersten Bauernhütten vorbei seinen Weg abwärts gegen das Hölzchen fortsetzt, hinter welchem man sogleich zu der ein kleines Stündchen von Franzensbad entfernten Kammer gelangt. Hier ist es, wo der ehemalige Besitzer

auf einander gehäufte Bruchstücke darstellen. Wenn man den Gipfel des Hügels, welcher von der Fläche der herumliegenden Felder bis auf die Spitze 15 Klaf-

von Liebenstein angenehme Spaziergänge anlegte, und außer dem Gasthofe, zum Erzherzog Karl genannt, ein großes Sommerhaus im holländischen Geschmacke ausbaute, wovon man aber jetzt nur die letzten Uiberreste antrifft, und mit Bedauern und Unwillen betrachtet; denn eine unbegreifliche Verwahrlosung und der sinnloseste Muthwille hat hier wieder Alles der Vernichtung preisgegeben, und man findet hier nichts mehr als den baufälligen Gasthof, wo zahlreiche Mittagspartien gemacht werden, um vorzüglich bei schöner Witterung im Freyen zu speisen, und sich an der schönen Wildniß zu ergötzen. Wer die Natur in ihrer einfachen, schmucklosen Schönheit liebt, wird in dem schattigen Hölzchen doch manchen Genuß und Befriedigung finden.

Gewöhnlich wird auch von Franzensbad nach dem eine Viertelstunde entfernten Dorfe Oberlohma eine Promenade gemacht, um in dem neuen Gasthofe daselbst im freundschaftlichen Zirkel munterer Freunde einige Stunden angenehm zuzubringen. Man kann auch in dem Gärtchen des nächsten besten Bauernhofes seine Hütte aufschlagen, wo man mit gutmüthiger Herzlichkeit empfangen wird, und unter dem Genuße freyer reiner Luft ein Glas Milch oder köstliches Butterbrot, wenn sonst der Arzt nichts dawider einzuwenden hat, zu sich nehmen kann. Niemand wird es gereuen, den Spaziergang von hier auf einem kleinen Umwege über Unterlohma nach Franzensbad zurückzumachen.

Endlich dient auch die sogenannte Stöckermühle, ein Viertelstündchen über Oberlohma auf

ter hoch seyn mag, erstiegen hat, so findet man eine Kraterähnliche Vertiefung, die $1\frac{1}{2}$ Klaftern in der Tiefe, und 5 Klaftern im Durchmesser mißt, und jetzt zum Theile mit Rasen bedecket ist. Sechzig Klaftern gegen Mittag befindet sich das sogenannte Zwergenloch, eine weite Oeffnung, die durch Menschenhände in den Berg gegraben worden, um

---

dem Wege nach Schönberg, zu einer sehr angenehmen Promenade, wo man auf freundlichen Wiesen unter dem erquickenden Schatten grünender Bäume im vertrauten Zirkel manche Nachmittagsstunde recht angenehm tödten kann. Will man seine Kräfte in einem weitern Spaziergange versuchen, so begibt man sich von hier nach der zweyten Mühle, und nimmt seinen Weg durch das kleine Thal im Hölzchen links, bis man die nach Asch führende Straße erreicht, und auf derselben seinen Rückweg nach Franzensbad zurücknimmt.

Entfernte Wanderungen und Lustparthien, davon jede einzeln zwey Tage erfordert, werden nach dem Alexandersbade bei Sichersreit im Baireuthischen, nach dem Karlsbade, und nach dem Marienbade im Pilsner Kreise, gemacht. Indeß kann man diese entfernte Wanderung selten vornehmen, ohne seine Kur zu verzögern; und so sehr überhaupt der angemessene Genuß aller Vergnügungen und Zerstreuungen die Kur befördert, und die Heilsamkeit des kraftvollen Mineralwassers erhöht, so wird sich doch jeder Kurgast sehr schaden, und seine Badekur weniger wirksam machen, wenn er den Genuß der Zerstreuungen und Ausflüge dem edlern Zwecke vorzieht, und das Bad nur als eine Nebensache betrachtet. —

die Schlacken zur Ausbesserung der Straßen anzuwenden. Diese Grube gibt dem Beobachter wenigstens zum Theil Gelegenheit, die innere Struktur eines Theils des Berges zu entdecken. Man sieht nämlich daselbst ein wenig geneigte, fast horizontale, von einigen Zollen bis zu einigen Schuhen mächtige abwechselnde Schichten von gelben, rothen, schwarzen und schwarzbraunen Schlacken, die von beiden Seiten unter einen Winkel von 5° bis 8° gegen Norden sich verflächend einfallen, und um so bröcklicher sind, je näher sie der sie bedeckenden schmalen Schichte Dammerde liegen.

Man hat eigentlich an diesem Hügel zwey verschiedene Stellen anzumerken, die sich sowohl in Hinsicht der daselbst einbrechenden Fossilien, als auch in Hinsicht der Zeit ihrer Formation von einander unterscheiden.

Am westlichen Fuße ragen, wie gesagt, die unordentlich auf einander gehäuften Felsenmassen hervor. Diese bestehen, näher geprüft, aus mehr oder weniger durchs Feuer verändertem Basalte. Am Fuße muß die Einwirkung des Feuers am geringsten gewesen seyn; denn der Basalt ist fast ganz dichte, nur mit kleinen mit bloßem Auge kaum sichtbaren Löcherchen oder Zwischenräumen versehen. Der eingemengte Olivin hat seine Farbe, Härte, Glanz und die übrigen charakteristischen Kennzeichen vollkommen erhalten. Je mehr man sich aber dem Gipfel nähert, desto poröser wird der Basalt, und der Oli-

vin hat theils nur seinen Glanz verloren, theils ist er bereits zu einer feinlöcherichten Schlacke geflossen. Doch muß hier eine Erscheinung nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die wirklich Aufmerksamkeit verdient, nämlich, daß nicht selten der ganz gut erhaltene Basalt mit dem porösen aber verschlackten abwechselt, so zwar, daß ein deutlicher Uibergang des erstern in den letztern durch alle Zwischengrade bemerkbar ist.

Hier liefere ich die Beschreibung der verschiedenen Basaltabänderungen in der Kürze. Sie sind folgende:

1. Vollkommen unveränderter Basalt von einer graulichschwarzen Farbe, von nicht zu grobkörnigem Bruche, mit vielem inliegenden lichte olivengrünen Olivine von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zur Größe einer kleinen Erbse; vom spezifischen Gewichte gleich 2. 960.

2. Graulichschwarzer Basalt, an der Oberfläche ziemlich porös, gegen die Mitte zu dichter, mit vielem inliegenden Olivine von dunkelolivengrüner Farbe, der um so weniger von dem Feuer verändert ist, je näher er der Mitte liegt, an der Oberfläche aber zu einer schwärzlich grünen porösen Schlacke geschmolzen ist.

3. Derselbe Basalt, nur daß der eingemengte Olivin etwas lichter olivengrün, und in der Mitte wohl erhalten ist, und daß der Oberfläche näher ei-

nige Olivinkörner taubenhälsig bunt angelaufen, einige an der Oberfläche geschmolzen sind.

4. Eine schwärzlichgraue, nur mit kleinen Löcherchen oder Bläschen versehene Schlacke mit vielem inliegenden Olivine, davon aber manche Parthieen nur Risse erhalten, übrigens aber ihren Glanz und Durchsichtigkeit beibehalten haben.

5. Dieselbe Schlacke mit inliegendem häufigen Olivine, der aber seinen Glanz und seine Durchsichtigkeit verloren hat, und zum Theil zu einer porösen schwärzlichgrauen Masse geflossen ist.

6. Eine gelblichgraue ziemlich dichte Schlacke mit großen Blasen und wenig inliegender Hornblende, die aber einen viel höhern Grad der Schmelzung als folgende erfahren hat, und einigen Löchern, die mit einer schwärzlichgrünen porösen Masse (geflossenem Olivine) zum Theil ausgefüllet sind.

7. Eine gelblichgraue, etwas mehr poröse Erdschlacke, mit weniger inliegender Hornblende, die aber einen höhern Grad der Schmelzung erfahren zu haben scheint.

8. Eine gelblichgraue, ziemlich dichte, mit sehr kleinen Löcherchen versehene Erdschlacke, mit häufig inliegenden, vermuthlich Hornblendekrystallen, die von einer ins Röthliche fallenden Farbe sind, ihren äußern Glanz verloren, aber ihren blättrigen Bruch zum Theil noch beibehalten haben.

Alle diese angeführten Fossilien verändern die Richtung der Nadel mehr und weniger, wenn sie der-

selben nahe genug gebracht werden, und zwar um so mehr, je weniger Spuren des Feuers sie an sich tragen.

Die zwote merkwürdige Stelle ist das oben beschriebene Zwergenloch, wo die fast wagerechten Schichten auf eine ganz andere Entstehung hinweisen; denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Schichten viel später, und eigentlich also gebildet worden seyn, daß die blasigen, lockern und ziemlich leichten Erdschlacken allmählig von dem Gipfel des Hügels herabgeschwemmt, und in mehr oder minder mächtige Schichten, je nachdem die Gewalt des Wassers, das diese Erdschlacken von oben herabführte, stärker oder schwächer war, niedergelegt worden. Man sieht also, daß beide Stellen gar nicht in Verbindung stehen, sondern als außer aller Beziehung auf einander betrachtet werden müssen.

Die hier vorkommenden Fossilien sind:

1. Halbgebrannter Thon von einer gelblichgrauen Farbe.
2. Ein ähnlicher von einer gelblichrothen, schon ins Ziegelrothe übergehenden Farbe.
3. Eine röthliche, sehr blasige und leichte Erdschlacke.
4. Eine röthlichbraune ähnliche Erdschlacke, mit kleinen und sehr häufigen Blasenlöchern, um so leichter, je größer die Blasenlöcher sind.
5. Eine schwärzlichbraune, blasige, leichte Erdschlacke.
6. Dieselbe Erdschlacke mit eingeschlossenen Bruchstücken eines halbgebrannten Thones.

7. Eine bräunlichschwarze Erdschlacke mit sehr kleinen, kaum sichtbaren Löchern, die aber mit 2 bis 3 Linien breiten unregelmässigen Zellen oder Bläschen abwechseln. Die Zellen sind nicht selten mit Stahlfarben bunt angelaufen, zuweilen aber wie mit einem Firnisse überzogen, der nichts anders zu seyn scheint, als der aus den Schlacken durch das Feuer herausgeschmolzene Eisengehalt in fast metallischer Gestalt. In dieser Erdschlacke findet man einige Quarzkörner, die ihren Glanz verloren haben, mit dem Stahle aber noch Feuer geben. An der Oberfläche ist sie mit einem gelblichbraunen oxidirten Eisen (Eisenocher) zum Theil beschlagen. Nebst diesen kommen nesterweise durch das Feuer mürbe gewordene, ziegelroth angelaufene Quarzbrocken, und mehr und weniger stark gebrannte Geschiebe von Thonschiefer vor.

Nun etwas von den wahrscheinlichen Flötzlagen, die die in der Gegend des Kammerbühls gegen Dirschwitz zu fallende Ebene bilden helfen, um alsdann zur Erklärung der Entstehung dieses Hügels selbst übergehen zu können.

Bei Erweiterung des sogenannten Polterbrunnens, der in geringer Entfernung von dem Schladaer Säuerling mit großer Gewalt aus der Erde hervorsprudelt, und beim Aufgraben des Grundes zu einem zur Bequemlichkeit der Brunnengäste zu erbauenden Gebäudes, fand man unter dem 2 bis 3

Fuß mächtigen Moorgrunde eine 8 Fuß mächtige Sandlage, und tiefer eine undurchsunkene Schichte eines bläulichschwarzen Thones. Die in der Nähe befindlichen, aus Kalkmergel bestehenden Hügel, machen es wahrscheinlich, daß diese Sand- und Thonlage von diesem Mergel unterteuft werde; der vielleicht in einer größern Tiefe mit obigem bläulichschwarzen Thone wieder abwechselt, welcher hier das Dach des Steinkohlenflötzes ausmachen dürfte.

Obschon in dem Egerischen Bezirke selbst bisher keine ordentlichen Steinkohlenflötze entdeckt wurden, so sind sie doch an der östlichen Gränze desselben sehr häufig, aus deren Gegenwart allein die an dem nördlichen Ufer des Egerflusses so häufigen Erdbrände, als bei Lessa, Hohdorf, Hasselbach, Tzititz, wo ein Steinkohlenflötz wirklich zu Tage ausbeißt, auf dem Wege nach Kulm u. s. w. (man vergleiche des Grafen von K**(insky) Nachrichten von einigen Erdbränden im Elbogner Kreise in Böhmen, in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen 2ter Band S. 58.) erklärt werden können. Mehr als wahrscheinlich ist es also, daß unter den, den Kulmer Berg zusammensetzenden Sand- und Thonlagen ein mehr oder weniger mächtiges Steinkohlenflötz fortlaufe, *) sich bis in die Ge-

*) Einige im Herbste dieses Jahrs bei Katzengrün, einem mit dem Egerischen Bezirke gränzenden, am Abhange des Kulmer Berges gelegenen Dorfe, auf Veranlassung des k. Gubernialraths Freyherrn

gend des Kammerbühls erstrecke, und vielleicht daselbst in eine größere Tiefe niedersetze, zumal da das Vorkommen der Steinkohlen in Plänen und hüglichem Lande, als welches ich im Egerischen Bezirke oben beschrieben habe, sehr gewöhnlich ist. Diese etwas größere Verbreitung des Steinkohlenflötzes kann nicht als ein Einwurf gegen sein Daseyn gelten, da gerade den Steinkohlenflötzen das in der Ausdehnung ersetzt wird, was ihnen an Mächtigkeit fehlt. *)

---

von Eben (der also eigentlich für den Erfinder dieses Steinkohlenwerkes angesehen werden muß,) gemachte Versuche, setzen diese von mir anfangs nur gewagte Vermuthung außer Zweifel, da man durch Abteufen und Anbohren 5 bis 6 Schuh mächtige, durch Sand und Thonschichten von einander abgesonderte Flötzlagen einer ziemlich guten Moorkohle fand. In dem bläulichgrauen Thon, welcher daselbst das unmittelbare Dach der Steinkohlen ausmacht, lag häufiger Schwefelkies Nesterweise zerstreut. Spätere Nachrichten belehren mich, daß Freyherr von Pergelas, der Eigenthümer des Guts Katzengrün, wirklich bereits die Gruben belegt, und einen Stolln bis unter das tiefer liegende 12 Schuh mächtige Steinkohlenflötz zu treiben angefangen habe. Wegen Mangel an Ergiebigkeit hat man bald nach der Entdeckung des muthmaßlichen Steinkohlenflötzes alles Graben gänzlich wieder aufgegeben.

*) In der zwischen dem Erzgebirge und dem Mittelgebirge so ausgedehnten Ebene findet man von Kommothau bis Aussig, also in einer Entfernung von 6 Meilen, fast allenthalben, bald in einer größern, bald in einer geringern Teufe Steinkohlen.

Alle in der Nachbarschaft von Eger befindlichen Steinkohlen enthalten überdieß sehr viel Schwefelkies, verbreiten also beim Verbrennen einen äußerst unangenehmen Geruch, und sind daher der Selbstentzündung sehr leicht unterworfen. Nimmt man nun an, daß dieses bis unter den Kammerbühl sich erstreckende Steinkohlenflötz durch Entzündung der häufig enthaltenen Schwefelkiese, oder durch anderweitige Veranlassung in Brand gesetzt worden, so mußte sich diese Entzündung der ganzen Masse so weit mittheilen, als keine Hindernisse dieser Mittheilung entgegen standen, und aus dieser Entzündung lassen sich die Umänderung des Thons in halbgebranntem Thon, des Mergels, der wegen seines großen Kalkgehalts ungemein leichtflüssig ist, in Erdschlacken von verschiedenen Farben nach dem verschiedenen Eisengehalte, oder der größern und geringern Oxidation dieses Metalles, des Basaltes in mehr oder weniger poröse Massen mit theils geschmolzenen, theils nur durch Risse verunstalteten oder unscheinbar gewordenen, theils ganz unveränderten eingemengten Theilen nach der geringern oder größern Nähe oder Wirksamkeit des Feuers erklären.

Gar zu heftig muß das Feuer eben nicht gewirket haben, da der Basalt, ein sonst nicht zu schwerflüssiges Fossil, weder in Fluß gerathen, noch bis zu einer beträchtlichen Höhe verändert wurde. Da an dem westlichen Fuße, wo die Basaltlage mächtiger war, der Basalt ganz unverändert angetroffen

wird, auch keine Spur vom Porzellainjaspisse, einem schon in einen glasartigen Zustand übergangenen Thone an diesem Hügel gefunden wird. Und so hätten wir an dem Kammerbühle statt eines echten Vulkans, wofür ihn Herr Ritter von Born (Schreiben des Herrn Ignaz von Born, Ritters, an Herrn Franz Grafen von Kinsky, über einen ausgebrannten Vulkan bei der Stadt Eger in Böhmen, Prag, 1774. 4. 16. S.) halten zu müssen glaubte, nichts mehr und nichts weniger als einen Erdbrand, eine Erscheinung, die in Böhmen nicht ungewöhnlich ist.

Eine ausführlichere Beschreibung dieses Hügels findet man im Bergm. Journale a. d. J. 1792 im 4ten Stücke. Das obige ist nur ein kurzer, aber doch hier berichtigter Auszug aus derselben. Auf die Verbindung, in welcher er in Hinsicht seiner Entstehungsart mit dem Egerbrunnen steht, werde ich später aufmerksam machen.

Ehe ich zur Beschreibung der Gegend um den Sauerbrunn selbst übergehe, glaube ich von den aufgeschwemmten Gebirgsarten, die sich in der Nachbarschaft desselben befinden, einiges vortragen zu müssen. Daß aber selbst der größte Theil des flachen Landes im Egerischen Bezirke, vorzüglich an der Ostseite desselben, an beiden Ufern des Flusses zu diesem angeschwemmten Gebirge gehöre, beweisen 1. die geringere Härte und der geringere Zusammenhang der verschiedenen Fossilien, die sie bilden, (den einzigen Tuffstein ausgenommen,) als des Leimes, Sandes und

Töpferthons. 2. Der Mangel aller Versteinerungen von Seethieren, im Gegentheile aber die Gegenwart verschiedener Knochen von Landthieren. 3. Die geringe Ausdehnung dieser Gebirgsarten, nachdem sie bloß die Vertiefungen und Mulden, die die andern Gebirge zurückließen, ausfüllen, und meistens an den Ufern der Bäche und Flüsse vorkommen. Diese angeschwemmten Gebirge finden sich vorzüglich in dem mit so vielen Bächen durchzogenen nördlichen Theile des Bezirkes in dessen tiefern Punkten.

Unter diesem angeschwemmten Gebirge nimmt (das bituminöse Holz von Mühlbach ausgenommen, das ich an einem andern Orte nebst dem darauf vorgerichteten Baue beschrieben habe,) der dichte Tufstein den ersten Platz ein, der vorzüglich bei Delitz, sonst aber noch bei Drag, Oberndorf und Langenbruck vorkömmt, also am beiderseitigen Ufer des Selnbaches. Dieser Tufstein kömmt meistens, nachdem man eine ziemlich mächtige Lage von Laimen durchsunken hat, in eben diesem Laimen nesterweise vor. Seine Farbe ist gelblichgrau, die sich aber durchs Gelblichbraune bis ins Schwärzlichgraue verzieht. Er kömmt in rundlichen Stücken, die wohl 2 bis 3 Fuß im Durchmesser haben, vor, an denen man beim Zerklüften konzentrisch, bald dick- bald dünnschalige abgesonderte Stücke bemerkte. Der Kern ist meistens löchericht, und in diese Löcher hat sich wieder Kalkspath in ganz kleinen Krystallen eingesintert. Quarzkörner, Glimmerblättchen

und Bruchstücke kalcinirter Landschnecken sind häufig in demselben eingeschlossen. Partheienweise entdeckt man deutliche grob= und kleinrundkörnige abgesonderte Stücke, so, daß der Tufstein ein Aggregat von kleinen runden Körnern zu seyn scheint; davon jedes einzelne Korn aber sich wieder in konzentrische, sehr dünnschalige Stücke nach Art des Karlsbader Erbsensteines trennen läßt. Diese an einander gereihete Körner lassen oft beträchtliche Zwischenräume zwischen sich, in denen wieder eingeschlossene häufige Bruchstücke von Landschnecken angetroffen werden. Dieser Tufstein hat zuweilen eine beträchtliche Härte, die jene des Flötzkalkes weit übertrifft, und er liegt, wie gesagt, nicht in flötzartigen Schichten, sondern klumpenweise in dem Laimen. Mitten zwischen diesen Klumpen fanden sich kalcinirte Knochen von Landthieren, als Hirschgeweihe, Zähne, die eine dunkelschwarze Farbe haben, porös und löcherícht sind.

An den übrigen Oertern, als bei Oberndorf, Langenbruck und Drag hat der Tufstein eine theils graulichschwarze, theils, wenn er lange an der Luft gelegen, gelblichgraue auch gelblichbraune Farbe, kömmt gleichfalls in größern und kleinern Klumpen vor, und hat sehr viele rauchgraue Quarzkörner inne liegen. Alle diese Tufsteinarten haben einen beträchtlichen Gehalt an Thonerde, und stellen also einen Kalkmergel vor.

Der Laimen, in welchem der Tufstein liegt, ist mit Kalktheilchen angeschwängert und mit Sande verunreiniget. Derjenige Laimen hingegen, der ein Resultat des verwitterten Thonschiefers ist, ist sehr fett, und bei seinem Gebrauch als Ziegelthon muß er erst mit Sande versetzt werden.

Den Sand findet man, nebst den angegebenen Gegenden, an der Gränze des Bezirkes, vorzüglich bei Unterlohma, Höflas, Reisig. Man findet ihn sonst noch hier und da in 15 und mehr Ellen mächtigen Lagen angeschwemmt. Die Geburtsörter des Töpferthons habe ich im Verfolge der Abhandlung näher angegeben.

Sechster Abschnitt.

Nähere Beschreibung des Egerbrunnens.

Nachdem ich die Naturgeschichte des Egerischen Bezirkes geliefert habe, so bleibt mir nun noch übrig, von der Lage der Quelle selbst, von der Beschaffenheit des Bodens und den Gebirgsarten, aus welchen derselbe bestehbt, nähere Anzeige zu ertheilen.

Das Egerland stellt von allen Seiten, den einzigen Kulmerberg ausgenommen, der sich an der Ostseite des Bezirkes befindet, und ihn von dem Elbogner Kreise trennet, vom Urgebirge umgeben, eine Ebene oder einen Kessel vor, der einst einen unge-

heuren Landsee enthalten haben mag. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Egerfluß nur mit Mühe sich durch den an der Ostseite des Bezirkes liegenden Gebirgszug, dessen Unterlage aus Gneise, die Erhöhung aus Flötzgebirge bestehet, durchgearbeitet, und erst später alle Hindernisse, die dem freyen Abfluße desselben im Wege standen, entfernt habe. Dieser gehinderte Abfluß bei stets zunehmendem Zuflusse mußte natürlich hinterwärts einen ungeheuren See bilden, bis er sich endlich durch das höherliegende Flötzgebirge durcharbeitete. In diesen See setzen sich Sand, Thon, verschiedene Geschiebe, Land- und Flußconchylien ab, von welchen Bodensätzen aber nur der bei Delitz, Oberndorf und noch an einigen Stellen vorfindige Kalktuff die Härte eines Steines erhielt. Waldungen stürzten durch unbekannte Zufälle um, wurden von den Bächen und Flüssen in den See getrieben, dort niedergelegt und mit Laim- und Sandlagen bedecket. Das Harz der Bäume entwickelte sich, imprägnirte das Holz, und bildete so das bituminöse Holz. Aber auch jetzt noch begünstigen Wassergüsse, das Schmelzen des Schnees auf dem höhern Gebirge, und der geringe Fall, den der von Norden gegen Süden fliessende Selnbach, wodurch das Austreten des Wassers, wären auch andere noch wichtigere Ursachen nicht vorhanden, erleichtert wird, das fernere Anschwemmen verschiedener Gebirgsarten. Die größte Vertiefung des Kessels macht, das Bett, in welchem der Egerfluß von

Westen gegen Osten läuft, ausgenommen, die Gegend um den Egerbrunnen aus.

Von der Nordseite erstreckt sich der Fuß des Urgebirges bis fast an Ober- und Unterlohma, also auf eine geringe Entfernung von dem Brunnen: an der Westseite findet man bei Schlada die letzten Spuren des Thonschiefers, der sich in abgerundete Hügel erhebt, auf die aber wieder mächtige Sand- und Thonlagen angeschwemmt sind, die man bei Reisig entblößt findet; an der Ostseite schießen die den Kulmerberg zusammensetzenden Flötzlagen gegen Westen ein, durchsetzen wahrscheinlich die Eger, und erstrecken sich wieder bis an den Zug Thonschieferberge an der Baireuthischen Grenze. Jede Vertiefung aber, die zurückblieb, wurde durch die von dem höhern Gebirge herangeschwemmten Uiberbleibsel der aufgelöseten Gebirgsarten ausgefüllt, daher die oft ziemlich mächtigen Thon- und Sandlagen, in denen man jede flötzartige Schichtung ganz vermißt.

Noch ein Produkt der Uiberschwemmung ist der Moorboden, der die ganze Gegend um den Säuerling einnimmt, und der sich von Siehdichfür bis fast an Dirschwitz erstreckt. Dieser moorigte Boden ist mit Ursache, daß das Wasser sich bei lange anhaltendem Regenwetter daselbst anhäuft. Da das Wasser nie ganz verläuft, so ist ein beständiger Sumpf in dieser Gegend, [8]) und die

[8]) Obschon der in der weiten Ebene von der Kammer und dem Egerischen Fischhause gegen Kropitz, Unterlohma, Schlada bis über Langenbruck ge-

Feuchtigkeit wird durch den häufigen aus mehreren Quellen aufsprudelnden Säuerling auch bei der trockendsten Jahreszeit unterhalten. Dieser Moorboden scheint aber bloß durch eine aus verhärteter Moorerde entstandene Moorkohle gebildet zu werden. In dieser so seltenen als schlechten Steinkohlenart findet man ganze Stämme von mit Bitumen durch-

---

gen den Egerfluß herab vorkommende, meist 10 bis 12 Schuh tiefe Moorgrund an einigen einzelnen Stellen, welche von den Egerländern Kühwampen genannt werden, so weich und locker ist, daß im Frühjahre das auf diesen Moorwiesen weidende Vieh an diesen einzelnen Stellen oft bis an den Hals versinket; so ist doch in den nächsten Umgebungen von Franzensbad kein eigentlicher Sumpf mehr vorhanden; denn nach einer im Sommer 1804, durch den damaligen Professor am polytechnischen Institute zu Prag Herrn Andreas Ritter von Scherer, vorgenommenen Untersuchung ist die Austrocknung der Sumpfgegend von der hohen Landesstelle anbefohlen, und die ganze Gegend durch Abzugsgräben durchschnitten worden, so daß selbst das im Frühjahr austretende Wasser des Schladabaches sehr bald wieder in sein bestimmtes Beet und den langen von Unterlohma bis Schlada geführten Hauptabzugsgraben wieder zurücktritt, und auch einzelne Säuerlinge, die in den Moorwiesen bei nasser Witterung hervorquellen, im Sommer nach wenigen anhaltend trockenen Tagen wieder versiegen. Ein einziger Säuerling quillt auf einer Wiese in der Nähe von Langenbruck beständig hervor, den auch die Bewohner der nächsten Dorfschaften in einen hohlen Baum einfaßten, und zu ihren gewöhnlichen Getränke hier schöpfen.

zogenen Bäumen, die von außen schwarz, dem Kerne aber näher braun, und in der Mitte sogar ochergelb sind, zum deutlichen Beweise, daß durch verschiedene Grade der Imprägnation mit Erdharze diese Baumstämme selbst in eine Moorkohle zu übergehen anfingen.

Diese Moorkohle bildet eine bis 10 Schuhe mächtige Lage, worauf eine 3 bis 4 Schuhe starke Sandlage und dann ein schwärzlichgrauer, mit vielen silberweißen zarten Glimmerschüppchen gemengter Laim folgt, der nur 3 Schuhe durchsunken ist, aber in eine noch größere Teufe anzuhalten scheint. Die Thonlage verhindert das Durchsickern des Wassers, und ist die Ursache, warum dieser Moorgrund so wenig zusammenhängend und naß ist, wozu aber, wie oben angeführt worden, der geringe Fall des Selnbaches nicht wenig beiträgt.

Merkwürdig sind auf diesem ausgebreiteten Moorboden die häufigen, oft mehrere Fuß hohen Hügelchen, die meistens mit Moose bewachsen sind. Ich bin weder geneigt, sie mit Herrn Bergrath Voigt von den Tritten, die durch das öftere Hin- und Hergehen des Hornviehes, das auf dieses Moorland häufig auf die Weide getrieben wird, noch mit Herrn Domherrn von Beroldingen von einer unterirdischen faulen Gährung und dem mittelst derselben entwickelten Wasserstoffgas (doch schließt er die Kohlensäure als das Produkt der endlichen Zerlegung der Pflanzen nicht aus, wodurch er sich in etwas meiner

Meinung nähert,) beizumessen, sondern sie sind eigentliche Luftlöcher, aus denen die Kohlensäure oft mit großer Gewalt abwechselnd hervorbricht, das auf dem Moorgrunde befindliche Wasser in die Höhe hebt, zugleich aber den lockern Torfboden selbst in halbsphäroidische Hügel erhebt, welche in ihrer Mitte gewöhnlich eine kraterähnliche Vertiefung haben. Eine ähnliche Erscheinung führt der Herr Komthur von Dolomieu (Bemerkungen über die Ponza-Inseln S. 229) an, die er eine Meile von Paterno, auf dem Wege nach Misterbianko beobachtete. Sie ist jener an den kleinen Lufthügeln von Eger zu analog, als daß ich sie hier nicht mit anführen sollte.

„Auch hier ist der Grund des Bodens ein Strom von dichter Lava, nur die Thonschichte, die darauf ruht, ist dicker und geschmeidiger, und das Wasser nicht so häufig vorhanden, ein Umstand, durch den diese Saline verschiedene merkwürdige Eigenschaften bekömmt. Anstatt daß die Luft aus den vollen Wasserbehältern, in welchen sie Sprudeln erregt, ausfahren sollte, so entwickelt sie sich aus den kleinen konischen Thonhügeln, die in ihrem Mittelpunkte eine trichterförmige Oeffnung wie einen Krater haben. Steigt nun die Luft in großen Blasen unten aus diesen kleinen Trichtern herauf, so wird sie in einen thonigen Schlamm eingeschlossen; an der Spitze der kleinen Kegel platzen die Blasen, und werfen

einen flüssigen Thon aus, der wie eine Lava an den Seiten d s Kegels wieder herunterfließt. Hier gibt die fixe Luft durch ihre Wirkung ein verkleinertes Bild von den Wirkungen des Feuers; die kleinen weißen zum Theil einen Fuß hohen Hügel stellen die thätigen Vulkane, viele andere ausgetrocknete Hügel, durch welche keine Luft mehr ausfährt, die erloschenen Vulkane vor."

Die zweyte Merkwürdigkeit in der Gegend des eigentlichen Egerbrunnens ist der sogenannte Brodel- oder Polterbrunnen, der eine von der wahren Quelle 23 Klafter entfernte und 5 Quadratklafter weite Oeffnung darstellt. 9) In diesem sieht man

9) Diese merkwürdige Quelle hat seit den grauen Tagen der Vorzeit die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Aerzte an sich gezogen. Von Agrikola bis auf Zückert (seit 1584 bis 1760) erwähnen mehrere Hydrographen des Polterbrunnens, ohne doch näher anzuführen, ob zu jenen Zeiten von dieser Quelle irgend ein Gebrauch gemacht worden sey Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß das Wasser des Polterbrunnens je zu einem bestimmten Zwecke angewendet wurde, weil man demselben insgemein giftige Eigenschaften beilegte, welches um so weniger befremdend seyn kann, da die Lehre von den verschiedenen Luftarten damahls noch nicht entdeckt, und die nähere Eigenschaften des hier in ungeheurer Menge herverströmenden kohlensauren Gases erst viel später näher bekannt wurden. Selbst im Jahre 1789, wo Dr. Adler, damahliger Stadtphysikus in Eger,

das Wasser große Blasen werfen, und als wäre es im stärksten Sieden begriffen, mit großem Geräusche aufwallen. Dieses Aufwallen kömmt aber hier nicht von der Wärme her, da der Wärmegrad des Wassers weit unter jenem Grade ist, den die äußere Luft besitzt, sondern von dem Durchgange der so häufigen Kohlensäure. Eine ähnliche Erscheinung geben die Acqua dei Pisciarelli, der See Agnano, die Acqua rossa. Das in diesem Brunnen angesammelte Wasser scheint keine eigene Quelle zu seyn, sondern nur ein angesammeltes Tagewasser, das mittelst des Durchganges der Kohlensäure zum Aufwallen gebracht wird, zugleich aber damit angeschwängert den prickelnden Geschmack erhält. Denn als auf

schon anfing, zur Erhaltung der Reinlichkeit am Egerbrunnen, zur Verbesserung der Versendung dieses Mineralwassers und zur Errichtung einer Kolonie in der Nähe des Brunnens, die zweckmäßigsten Vorschläge zu machen, wurde das Wasser des Polterbrunnens noch für giftig gehalten, weil man öfters junge Hühner und Vögel am Rande dieses Brunnens todt gefunden hatte, welche durch das Einathmen des kohlensauren Gases hier erstickt waren. Schon in jenem Jahre bemühte sich Adler, dem Polterbrunnen eine zweckmäßige Bestimmung zu geben, und durch Ausräumung und Reinigung der Quelle das Wasser für die Zukunft zur Bereitung der Bäder anwendbar zu machen. Man hatte hier ein völliges Bollwerk herauszugraben, mehrere unter einander sehr befestigte Querbalken fanden sich bis auf die Tiefe von 3 Fuß vor, selbst zerbrochene Krüge und alte

Anordnung der im Jahr 1792 nach Eger abgeschickten Gubernialkommission, um sich von dem Daseyn einer eigenen Quelle zu überzeugen, dieser Brunnen

---

Schuhe will man hier vorgefunden haben, woraus die Vermuthung entstand, daß diese Quelle ehemahls geschöpft und später aus unbekannten Gründen geflissentlich verrammelt worden sey. Nachdem der Brunnen 4 Fuß tief ausgeräumt und das Wasser ausgepumpt worden war, drang aus mehreren Oeffnungen, welche einen halben bis ganzen Zoll im Durchmesser hatten und in die Moorerde führten, die Luft pfeiffend hervor, so, daß man verschiedene Töne, wie aus mehreren Pfeiffen, so lange hören konnte, bis sich die Grube wieder mit Wasser vollgefüllt hatte. Daraus war deutlich zu ersehen, daß hier wahre Luftquellen vorhanden sind, aus welchen das kohlensaure Gas mit Gewalt hervorströmte, und das Wallen und Poltern des Wassers verursachte. In diesem Zustande wurde nun der Polterbrunnen als eine 4 Fuß tiefe Grube von einem weiten Umfange durch 2 Jahre belassen, und es sammelte sich in derselben ein klares reines Mineralwasser, welches nach einer vom Dr. Adler damahls vorgenommenen chymischen Analyse jenem der Hautquelle gleich befunden wurde Weil man sich aber von der zweckmäßigen Einrichtung dieses Brunnens mit Recht sehr viel Vortheil versprach, so wurde im Juli 1791 die weitere Räumung desselben wieder vorgenommen; allein hartnäckige, wegen Mangel an wissenschaftlichen Begriffen nicht zu beseitigende Volksvorurtheile setzten sich diesem wichtigen Unternehmen, so wie allen bei der Hauptquelle zur Erhaltung der Reinlichkeit zweckmäßig getroffenen Anstalten, entgegen, und Dr. Adler, der die ursprüngliche Trieb-

10 Schuhe tief ausgeräumt war, so verloren sich alle sichtbare Quellen, (eine einzige schwache Quelle an der Nordseite ausgenommen,) und sie gaben sich deut=

---

feder dieser für die leidende Menschheit so wohlthätigen Einrichtungen war, mußte sich vor einem Haufen sinnenloser Weiber bis Prag flüchten. Durch dieses in der Geschichte von Eger merkwürdige Ereigniß wurde für den Egerbrunnen die glücklichste Epoche herbeigeführt; eine eigene Gubernialkommission wurde bei dieser Veranlassung nach Eger geschickt, um alle zur Wiederaufnahme des Brunnens nöthigen Einrichtungen mit Kraft und Nachdruck einzuleiten, und dieser heilsamen Mineralquelle ihren uralten Ruf und Glanz wieder zu verschaffen. Auf den Polterbrunnen wurde bei dieser Gelegenheit im Frühjahre 1792 wieder die verdiente Aufmerksamkeit gerichtet, und derselbe bis in die Tiefe von 10 Fuß ausgeräumt; es zeigte sich außer den schon bei der ersten Räumung wahrgenommenen eigentlichen Luftquellen auch eine eigene Wässerquelle an der Nordseite der Vertiefung, aus welcher eine nicht sehr bedeutende Menge Mineralwasser hervorströmte. Weil es aber den Anschein hatte, daß diese Quelle wegen ihrer geringen Ergiebigkeit den für die Zukunft zu den Bädern nöthigen Vorrath an Wasser nicht liefern dürfte, und das allgemeine Vorurtheil, daß durch Oeffnung und Ausräumung des Polterbrunnens die Hauptquelle selbst an der Quantität des Wassers oder gar an Kraft verlieren könnte, noch immer herrschend war, so fand die Kommission für zweckmäßig, ihre nähere Aufmerksamkeit auf andere zur Emporbringung des Egerbrunnens zu treffenden Anstalten zu richten, und den Polterbrunnen wieder einzufüllen, und in diesem Zustande für im=

lich als Luftquellen zu erkennen. Man sah eine einige Fuß mächtige in Gestalt eines bläulichen Dunstes sichtbare Luftschicht, die sich bei näherer Prüfung

---

mer zu belassen. Derselbe blieb daher als eine 5 Quadratklafter weite und ganz seichte Vertiefung, in welcher sich das Tagewasser aus dem Moorgrunde einsammelte, und durch das mit Gewalt in großer Menge durchströmende Gas im beständigen Wallen und Poltern erhalten wurde, bis zum Jahre 1808, wo das Bedürfniß, außer dem Trinkbrunnen noch eine eigene ergiebige Quelle zur Bereitung der Bäder zu haben, immer dringender wurde, und der für das Wohl der Kolonie äußerst thätige Brunnenarzt Dr. Adler nach gründlich gemachten Vorstellungen von der allerhöchsten Hofstelle wieder die Bewilligung erhielt, diesen Brunnen neuerdings ausräumen zu lassen, und denselben zu einem Badebrunnen zweckmäßig einzurichten. Der Polterbrunnen bekam daher in diesem Jahre eine ganz neue, Adler's Ansichten entsprechende Gestalt, und sollte zu einem doppelten Zwecke, nämlich zu einem Badebrunnen und einem eigenen Luftbade verwendet werden. Die an der Nordseite der 5 Quadratklaftern weiten Oeffnung vorhandene Wasserquelle wurde sehr tief gegraben, in ein eigenes Bassin gefaßt, und erhielt die Bestimmung und den Namen eines Badebrunnens, welchem Zwecke sie auch durch vier auf einander folgende Sommer so ziemlich entsprach. Die bedeutendsten Luftquellen wurden durch eine viereckigte so viel als möglich dichte, hölzerne Einfassung in eine 6 Quadrat-Fuß weite Oeffnung eingeschlossen, über jene derselben, aus welcher das Gas in größter Menge hervorströmte, im Juli 1810 ein hölzerner

als Kohlensäure verhält; denn die angenäherte Flamme verlosch in dieser Luftschicht; Hühner, Hunde und andere Thiere wurden in derselben getödtet, ja sie

---

luftdichter, eilf und einen halben Fuß hoher Trichter gesetzt, und der übrige innere Raum der Einfassung außerhalb des Trichters ganz mit Sand ausgefüllt, so daß die Tiefe dieser Sandsohle 5 $\frac{1}{2}$ Fuß betrug, und der Trichter selbst 6′ tief unter dieser Sohle eingesenkt war. Auf das obere Ende des Trichters wurde eine metallene Röhre aufgesetzt, die an der Spitze in einen rechten Winkel gebogen, beweglich, und unten mit einem Ventil versehen war, um das innerhalb des Trichters sich in großer Menge ansammelnde Gas nach Belieben herausströmen zu lassen, und so zu einer Luft-Douche zu dienen. Außerdem wurde neben dem Trichter eine Pumpe angebracht, um das sich in der Einfassung anhäufende Tagewasser immer wieder herauszupumpen, und diesen Raum außerhalb des Trichters zur Ansammlung des Gases vom Wasser frey zu erhalten. Der ganze innere Raum der hölzernen 6 Quadratschuh weiten und 5$\frac{1}{2}$′ tiefen Einfassung wurde in 4 Abtheilungen so getheilt, daß in der einen der Trichter zu einer Gas-Douche, in den drey andern aber eigene 4 Fuß über die Sandsohle erhöhte Sitze angebracht wurden, um sich auf denselben der Einwirkung des sich in der Einfassung auch außerhalb des Trichters ansammelnden Gases auszusetzen, und zu bestimmten Zwecken ein trockenes Luftbad zu gebrauchen. Endlich wurde über den ganzen auf diese Art eingerichteten Polterbrunnen eine Hütte von Holz gebaut, welche in vier Stübchen abgetheilt war, von deren einem die Luft-Douche, von den drey andern die eigentlichen Gasbäder eingeschlossen

konnten nicht ohne Gefahr bis auf zwey oder drey Schuhe derselben genähert werden, ohne das Leben zu verlieren. Selbst ein Mann, der beim Ausräu=

---

waren. Diese letztern Einrichtungen wurden schon im Jahre 1811 durch den, an die Stelle des ein Jahr zuvor verstorbenen Dr. Adlers, von der k. k. Landesregierung bestellten Brunnenarzt Dr. Pöschmann veranstaltet, und zugleich von demselben der Vorschlag gemacht, daß durch einen geübten und im ausgezeichneten Rufe stehenden Chemiker das hier ausströmende Gas genau analysirt werden möchte, um dasselbe bei näherer Kenntniß seiner Eigenschaften in vorkommenden Krankheitsfällen auf eine sichere und rationelle Art anwenden zu können. Das Gas wurde im Herbste 1811, und im Frühjahre 1812 wiederhohlt analysirt, und es ergaben sich jedesmahl andere im großen Widerspruch mit einanderstehende Resultate. Weil man sich zugleich durch wiederhohlte Beobachtungen überzeugte, daß die in dem Raume außerhalb des Trichters in den drey besondern zu Gasbädern bestimmten Abtheilungen sich ansammelnde Gasschichte oft sehr unbedeutend, oft mehr als 4' hoch über der Sohle war, und nicht selten plötzlich zu einer Höhe von 6' folglich weit über die angebrachten Sitze stieg, und daher manchem unbehilflichen Kranken, der sich nicht schnell genug von seinem Sitze entfernen könnte, gefährlich werden dürfte; so beschloß man diese drey außerhalb des Trichters befindlichen, zu eben so viel Gasbädern bestimmten Abtheilungen gänzlich mit dichtem Letten einzufüllen, und das Gas für eigene in den drey Stübchen zu errichtende Gasbäder nur mittelst des Trichters, wo man es mehr in seiner Macht hatte, und nur eine gewiße genau bestimmbare

men der Quelle unbehutsam sich bückte, mußte leb-los heraus gezogen werden, und wurde nur mit Mühe gerettet. Uiberhaupt verhielt sich diese über dem Pol-

---

Quantität zum jedesmahligen Gebrauche heraus-strömen lassen konnte, zu verwenden. Mehrere zu verschiedenen Zeiten gemachte Versuche zeig-ten, daß, wenn der Trichter mittelst des Ven-tils immerfort geöffnet blieb, durch denselben in einer Minute 2212 Kubikzoll Gas ausströme. Damit nun eine so ungeheure Menge Gas nicht ununterbrochen und ohne allen Zweck dem Schooß der Erde entweiche, und durch den gesperrt ge-haltenen Trichter gezwungen werde, sich in dem Moorgrunde zu vertheilen, und vielleicht selbst nach der Hauptquelle hinzuströmen, und derselben einen noch größern Gasgehalt zu verschaffen, hielt man für zweckmäßig anzuordnen, daß der Trichter für immer geschlossen bleiben, und nur während der ärztlichen Anwendung der Gas- und Douche-Bäder, oder bei vorzunehmenden physi-kalisch- und chymischen Versuchen, geöffnet wer-den möchte. Bei dieser Gelegenheit wurde zu-gleich auf dem neben der Luftquelle befindlichen Badebrunnen genauere Aufmerksamkeit gerichtet, und weil sich aus wiederhohlten Versuchen das Resultat ergab, daß derselbe bei seiner nur 27 Klafter weiten Entfernung von der Haupttrink-quelle mit dieser in unmittelbarer Verbindung stehe, und bei seiner 5 Fuß tiefern Sohle, als jene der Hauptquelle ist, der letztern das Wasser entziehe, so wurde dieser seit dem Jahre 1808 bestandener Badebrunnen alsogleich eingefüllt, und mit dichten Letten verrammelt, da er bei der großen Ergiebigkeit anderer bereits vorhandenen Badequellen, nämlich der Louisens- und Neu-Quelle, ohnehin leicht entbehrt werden konnte.

terbrunnen stagnirende Luftschicht wie die Grotta del Cane bei Neapel. Dieser mephitischen Luftquellen und des Polterbrunnen erwähnt auch Herr Professor Prochaska in den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1786, 2te Abtheil. S. 54. u. s. f.

Drittens ist noch die große Anzahl Säuerlinge zu bemerken, die in dem Egerischen Bezirke der Erde entquellen, als bei Rohr, Millessen, Watzgenreit, Hartessenreit, Bruck, Kneba, Lehenstein, und mehrere auf dem von Siehdichfür bis Dirschwitz sich erstreckenden Moor-

---

Aber ein ähnliches Schicksal war der Luftquelle selbst vorbehalten! Im Frühjahre 1815 sollte das Gas wieder analysirt und ein bestimmter Plan zu einer zweckmäßigen Einrichtung der Gasbäder entworfen werden; allein man hielt es für das Zweckmäßigste, dem polternden Geiste hier jeden Austritt auf ewige Zeiten zu verbiethen, und ihn durch den Moorgrund nach der Hauptquelle hinzuweisen, um dort seine Wohlthaten an diejenigen auszuspenden, die zahlreich herbeiströmen, ihre kleinern und größern Uibel in den klaren, hellen Fluthen der wohlthätigen Quelle zu begraben. Das Häuschen wurde niedergerissen, der Trichter aus der Erde mit großer Anstrengung herausgehoben, und diese Oeffnung des Polterbrunnens durch dichten Laim und ein aus mehreren Hundert Ziegelsteinen aufgeführtes Gewölbe verrammelt, die ganze Stelle mit Rasen bedeckt, und den übrigen Umgebungen gleich gemacht. Sic transit gloria mundi!

grunde, [10]) die aber alle aus dem von Osten gegen Westen ziehenden, das angeschwemmte Gebirge unterlaufenden Flötzlagen entstehen.

Um die Entstehung des Egerischen Sauerbrunnens und der übrigen Säuerlinge in dem Egerischen Bezirke zu erklären, ist es nöthig, hier die Beschreibung des pseudovulkanischen Hügels, des Kammerbühls, der daselbst einbrechenden Fossilien und die Auseinandersetzung der Ursache dieses Erdbrandes in das Gedächtniß zurück zu rufen.

Ich beziehe mich daher auf meine Abhandlung über den Kammerbühl, die in das bergmännische Journal für das Jahr 1792 eingerückt ist, und auf meinen oben gelieferten Auszug aus derselben; denn aus demselben Erdbrande, der den Kammerbühl so veränderte, ist auch die Entstehung des Egerbrunnens erklärbar. Dasselbe vermuthlich an Schwefelkiese sehr reiche Steinkohlenflötz, das durch was immer für einen Zufall entzündet, dort, so lange es der Oberfläche näher brannte, den Basalt, Mergel und Thon in Erdschlacken und halbgebrannte Thone umwandelte, entwickelt noch jetzt, da es vielleicht tiefer brennt, aus denselben Materialien die Bestandtheile des Egerbrunnens.

---

[10]) In dieser ganzen Ebene ist nur ein einziger Säuerling, in der Nähe von Langenbruck, mehr vorhanden, der von den Landleuten zu ihrem gewöhnlichen Getränke geschöpft wird.

Der Kalkmergel ist derjenige Stoff, der die so häufige in diesem Säuerlinge sowohl, als die, wie oben gesagt worden, an so vielen Stellen hervorbrechende Kohlensäure hergibt; die aus dem in den Steinkohlen vorhandenen aufgelösten Schwefelkiese freygewordene Schwefelsäure ist das Entbindungsmittel derselben. Die Kalkerde gibt eben dieser Kalkmergel her. Die Herkunft der salzigten Bestandtheile läßt sich nur alsdann erklären, wenn man ein Wasser, das mit Kochsalz gesäuerte Sode enthält, auf die aufgelösten Schwefelkiese stossen läßt, so daß ein Theil der Kochsalzgesäuerten Sode unzerlegt bleibe, ein Theil zersetzt werde, so daß der Grundtheil der Kochsalzgesäuerten Sode mit der Schwefelsäure der Kiese sich verbinde, und die Schwefelgesäuerte Sode oder das Glaubersalz bilde. Das in dem Säuerlinge enthaltene Eisen dankt er dem Schwefelkiese. Durch welche Operation aber die Salzsäure von der Sode getrennt werde, und letztere nur an die Kohlensäure gebunden zurücklasse, das ist ein Räthsel der geheim arbeitenden Natur. Gleichförmig also wirkte die alles vermögende Natur in Eger und in Karlsbad bei Hervorbringung beider Mineralwässer. (Man vergleiche Klaproths chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Karlsbad. 8. Berlin 1790.) Der geringere Wärmegrad im Egerwasser kann von der größern Tiefe, in welcher hier das entzündete Steinkohlenflötz liegt, hergeleitet werden.

Siebenter Abschnitt.

Analyse des in der Gegend des Säuerlings ausgewitterten Salzes.

Dieses Salz sieht man den ganzen Sommer hindurch, am häufigsten aber gegen das Ende des Frühlings, auf den beschriebenen Moorgegenden, so wie auch bei Rohr, und überhaupt in der Nachbarschaft der so zahlreichen Säuerlinge, vorzüglich aber in der Gegend des eigentlichen Egerbrunnens in so großer Menge auswittern, daß der ganze Moor des Morgens, nach einigen heitern Tagen, wie mit Schneeflocken bedeckt erscheint. Die äußern Kennzeichen dieses Salzes hier anzugeben, wäre überflüssig, da sie von jenen, die ich bei Gelegenheit der Beschreibung des gediegenen Glaubersalzes um Saidschitz und Sedlitz in Crells Annalen a. d. J. 1791. 2. Band. S. 18. angegeben habe, nur darinnen abweichen, daß wegen des nicht unbeträchtlichen Eisengehaltes das Salz oft von einer ochergelben, ja gelblichbraunen Farbe erscheint, aber um so mehr weichen die Bestandtheile ab. Ich liefere hier die Untersuchung dieses Salzes in möglichster Kürze.

Erster Versuch.

Ein Loth dieses von Wurzeln, Erde, und andern Unreinigkeiten so viel als möglich abgesonderten Salzes, das eine hellweiße Farbe hatte, und also vom Extrativstoffe und Eisen so ziemlich rein schien,

wurde in vier Unzen destillirten Wasser aufgelöst. Der unaufgelösete erdige Rückstand wog, auf ein Filtrum gesammelt, nur 14 Gran.

Zweyter Versuch.

Die filtrirte Solution (Vers. 1.) gab mit gegenwirkenden Mitteln geprüft deutliche Spuren eines freyen Laugensalzes. Um dieses hervorbrechende Laugensalz zu sättigen, goß ich zu der Auflösung reine Salpetersäure, deren spezifisches Gewicht 1096 war, und von welcher ich zuvor 2 Quentchen in ein genau gewogenes reines Glas abgewogen hatte. Es entstand alsogleich ein Aufbrausen, ich fuhr mit dem Zugießen fort, bis weder das mit Gilbwurzel, noch das mit Lackmustinktur gefärbte Papier seine Farbe änderte. Ich fand nach vorgenommenen Abwiegen der rückständigen Salpetersäure, daß ich 46 Gran von derselben verbraucht habe. Da nun nach Kirwans Angabe (Versuche und Beobachtungen über die spezifische Schwere und Anziehungskraft der verschiedenen Salzarten. S. 22.) 34, 94 Gran dieser Salpetersäure aus 3, 55 wasserfreyer Säure und 35, 39 Wasser bestehen, so enthalten obige 46 Gran 4, 7 Gran wasserfreyer Salpetersäure. Da ferner nach Kirwans Voraussetzung (Anfangsgründe der Mineralogie. S. 456.) 29 Theile einer solchen Säure 50 Theile Sode zur Sättigung erfordern, so wären in meiner Auflösung 8, 1 Gran Sode.

Schlägt man aber mit Bergmann (Opusc. physic. et chemicor. Vol. I. p. 20.) das Krystallisationswasser in 100 Theilen kohlengesäuerter Sode auf 64, die darin enthaltene Kohlensäure auf 16 Theile an, so enthält die Auflösung 40½ Gran krystallisirte kohlengesäuerte Sode.

Dritter Versuch.

In die mit Salpetersäure gesättigte Auflösung tröpfelte ich so lange die Auflösung der salpetergesäuerten Schwererde, als ein Niederschlag erfolgte. Der mit destillirtem Wasser zu wiederhohltenmahlen ausgesüßte und getrocknete Niederschlag der schwefelgesäuerten Schwererde, wog 179 Gran. Bestimmt man mit Kirwan (Anfangsgründe der Mineralogie. S. 64.) die Quantität der völlig wasserfreyen Schwefelsäure in 100 Granen dieser schwefelgesäuerten Schwererde auf 13, so wären in diesen 179 Granen 23, 27 dieser Säure, und nimmt man wieder mit Kirwan (im angef. Werke. S. 456.) in 100 Theilen schwefelgesäuerter Sode 14 Gran wasserfreyer Schwefelsäure 22 Gran Sode und 64 Wasser an, so sind in der Auflösung 166⅐ schwefelgesäuerte Sode.

Vierter Versuch.

Nach abgesonderter schwefelgesäuerter Schwererde goß ich allmählig salpetergesäuertes Silber zu, und es fiel ein weißer käsigter Niederschlag zu Bo-

den, der nach einigen Stunden wegen Einwirkung des Sonnenlichts ins Schwärzliche zu schielen anfing. Es wurde so lange mit dem Zugießen dieser metallischen Auflösung fortgefahren, bis nichts mehr zu Boden fiel. Der ausgefüßte und getrocknete Niederschlag wog 36 Gran. Da aber nach Bergmanns Meinung (Opusc. Vol. I. p. 101.) die Kochsalzsäure den vierten Theil des niedergeschlagenen kochsalzgesäuerten Silbers ausmacht, so enthielt es in diesem Falle 9 Gran Säure, und da 100 Gran kochsalzgesäuerter Sode nach Kirwan (Mineralogie S. 456.) aus 33 Kochsalzsäure, 50 Sode und 17 Wasser bestehen, so enthält obige Auflösung 27, 27 Gran kochsalzgesäuerter Sode.

Fünfter Versuch.

Der auf dem Filtrum zurück gebliebene Rückstand löste sich bis auf eine nicht zu schätzende Kleinigkeit in der Salpetersäure auf. Die hinzu gesetzte berlinerblau gesäuerte Potasche verräth nur eine äußerst schwache Spur von Eisen. Die Auflösung verhielt sich übrigens in allen damit vorgenommenen Versuchen wie kohlengesäuerter Kalk.

Das ausgewitterte Salz enthält also nach diesen Versuchen in einem Lothe:

An krystallisirter kohlengesäuerter Sode, (Vers. 2.) . . .	40, 5 Gr.
An dergl. schwefelgesäuerter Sode, (Vers. 3.)	166, 2 —

An dergl. kochsalzgesäuerter Sode, (Vers. 4.)	27, 27 Gr.
An dergl. kohlengesäuertem Kalke, (Vers. 5.)	14, —
	247, 97 Gr.

Der Uiberschuß von 7, 97 Gran muß dem geringen Verluste an Krystallisationswasser, den das ausgewitterte Salz bereits in der Luft erlitten hatte, beigemessen werden.

Das Salz enthält in 100 Granen:

An krystallisirter kohlengesäuerter Sode	16, 333 Gr.
An dergl. schwefelgesäuerter Sode	67, 024 —
An dergl. kochsalzgesäuerter Sode	11, —
An dergl. kohlengesäuertem Kalke	5, 643 —
	100 Gran.

Dieses Verhältniß der Bestandtheile wechselt aber beträchtlich ab, doch immer so, daß die schwefelgesäuerte Sode der vorwaltende Bestandtheil bleibt; nicht selten bleibt nach der Auflösung des Salzes, nebst dem kohlengesäuerten Kalke, eine beträchtliche Menge gelbes oxidirtes Eisen auf dem Filtrum zurück, das nach aufgelösetem kohlengesäuertem Kalke in der Salpetersäure unaufgelöst bleibt, welches für einen sehr hohen Grad der Oxidation des Eisens spricht. Die größte erhaltene Menge betrug in 1 Loth 5½ Gran.

Dieses ausgewitterte Salz wird gesammelt, wie man mich versicherte, mit Egerbrunnen ausgelaucht, filtrirt, wahrscheinlich mit Schwefelsäure ge-

sättigt, da das verkäufliche Sauerbrunnensalz keine freye Sode enthält, und in eisernen Kesseln eingekocht, krystallisirt, und so unter dem Namen des Egerischen Sauerbrunn.-Salzes verkauft.[11])

[11]) Man findet dasselbe zu dem jedesmahligen Gebrauche in der Apotheke zu Franzensbad, welche überhaupt mit den besten Arzneyen versehen, und so gut bestellt ist, daß sie in manchen großen Städten nicht besser dürfte gefunden werden.

Zweyte Abtheilung.

Geschichte der Quelle.

Erster Abschnitt.

Litterärgeschichte der Quelle.

Ich verzeichne in diesem Abschnitte die Schriftsteller, welche über den Egerbrunnen geschrieben haben; ich führe alle Abhandlungen und kürzere Anzeigen in chronologischer Ordnung auf. Diejenigen Schriften, welche ich bei Bearbeitung dieses Werkes vor mir liegen hatte, bezeichne ich mit einem Sternchen.

Hier und da will ich mir auch einige Bemerkungen über den Inhalt derselben erlauben.

Das Verzeichniß der Schriftsteller, welche über dieses Mineralwasser geschrieben haben, befindet sich zum Theile in

1. C. G. Kreyßigs Sammlung und Nachricht von den Schriftstellern vom Egerischen Sauerbrunnen, in Grundigs Natur = und Kunstgeschichte. 1ter Band. 6. Stück. S. 510.

Da ich aber dieses Werk nicht zur Einsicht erhalten konnte, so weiß ich nicht, wie vollständig Krey=

ßig in Aufzählung der Schriftsteller sey, und wie weit sein Verzeichniß reiche.

Die erste Nachricht von unserm Mineralwasser finde ich in folgendem Werke:

*) 2. Casp. Brusch Beschreibung des Fichtelberges. 1542. Böhmers Handbuch der Naturgeschichte. 1er Theil. 1er Band, allgemeine Schriftsteller. S. 587. Auch Reudenius erwähnt dieser Ausgabe.

— — dasselbe. Wittenberg 1612. 4.

— — vermehrt durch Zachar. Theobald. Nürnberg 1683. 4.

*) Ausführliche Beschreibung des Fichtelberges in Norgau liegend, in drey Theilen abgefaßt, von einem Liebhaber göttlicher und natürlicher Wunderwerke. Leipzig 1716. 4. S. 4. S. 328. ohne Vorrede und Register.

Es wird bloß das Daseyn eines Säuerlings, unweit der Stadt vor dem Brückenthore bekannt gemacht, der aber wahrscheinlich nicht unsere Quelle seyn dürfte.

3. Jo. Guintherus Andernacus Commentarius de Balneis et Aquis medicatis in III Dialogos distinctus, Argentor. apud Rihelium. 1565, 8. 14 Bogen.

Dieses Werk fand ich bloß von Ettner angeführt.

*) Georgii Agricola de re metallica libri XII. quibus accesserunt Tractatus sequentes de animantibus subterraneis L. I. de ortu et causis subterraneorum. L. V.

de natura eorum, quae effluunt ex terra. L. IV. de natura fossilium. L. X. de veteribus et novis metallis L. II. Bermannus L. I. Basileae, sumtibus Eman. König 1657. fol.

In seiner Abhandlung de natura eorum, quae effluunt ex terra, wozu die Vorrede 1545 unterzeichnet ist, erwähnt dieser Schriftsteller mehrere in dem Egerischen Bezirke gelegene Säuerlinge, des Polterbrunnens, den er fontem acidum insanum nennet. Ein Sauerbrunn unmittelbar an der Vorstadt wird gleichfalls aufgeführt. Er vergleicht das Geräusch des Polterbrunnens dem Geräusche eines entfernten Donners, und sagt, er sey den darüber wegfliegenden Vögeln tödtlich. Ob von diesen Quellen damahls Gebrauch gemacht worden, konnte ich in diesem Werke nirgends auffinden.

4. I. Baderbüchlein, II. Schröpfbüchlein, III. Aderlaßbüchlein, darinnen angezeigt, wie alle Krankheiten durch Wasserbäder, Wildbäder, Schweißbäder, Laugen u. s. w., item durch Schröpfen, Aderlassen geheilt werden sollen. Allen Aerzten, Barbierern, Bad'n und Kranken zu Nutz aufs Neue mit Fleiß beschrieben, (von Martin Ruland.) Gedruckt zu Basel bei Henricpetri 1564. 8.

5. Martin Rulandus, Hydryatrice seu aquarum medicatarum Sectiones IV. Dilingae, apud Meyer 1568. 4.

Böhmers Handbuch 5ter Theil. S. 104.
Nach Reudenius soll in diesem Werke des Egerbrunnens dreymal Erwähnung geschehen.

6. Martin Rulandus Balnearium restauratum, in quo curantur morbi tam externi quam interni per balneos naturales, artificiales, insessus, hotivia, sudationes, item per scarificationes et phlebotomias, distinctum in Libr. III. Opus sic antea non visum neque editum. Basileae 1579. 8. 346 S. ohne Zueign. und Register.

Handelt S. 25 von dem Egerbrunnen. Eisen, Vitriol und Luft sollen seine Bestandtheile seyn. Seine Kräfte und seine Wirkungen in verschiedenen Krankheiten werden ausführlich in dem Werke an mehreren Orten angezeigt.

7. Gallus Eschenreuter von der Natur, Kraft, Tugend und Wirkung aller heilsamen Bäder, Sauerbrunnen und Wässer. 1571. Straßburg. 8. Das. 1599. 1609. 1616.

Dieses Werk soll nach Ettner und Debois von dem äußerlichen Gebrauche des Egerbrunnens handeln.

8. Andreae Baccii Elpidiani, de Thermis Libri septem, opus locupletissimum, non solum medicis necessarium, verum etiam studiosis variarum rerum naturae perutile. Venetiis, apud Valgrisium 1571. fol.

Böhmer S. 120.

S. 403. wird unter Deutschlands Sauerbrunnen auch der Egerische aufgeführt.

— — ib. 1578. fol.

— — denuo ab auctore ipso recognitum, novis historiis locupletatum ac plus mille locis illustratum et auctum. Ib. 1588. fol.

— — Romae 1622. fol.

— — Lidiae 1699. fol.

— — accessit liber octauus de nouo methodo thermarum explorandarum deque minera et uiribus fontium medicatorum. Patauii 1711. fol.

Böhmer S. 120.

9. Jo. Goebelius, Διαγραφη thermalium aquarum apud Hermunduros sitarum prope Annabergum et Wolkensteinium, in duos distincta libros, cui accessit appendix Thermarum Germaniae. Lips. apud Steinmann 1576. 8.

— — ib. 1586 et 1588. 8.

— — Deutsch. Dresden 1576 u. 1578. 8.

Böhmer. S. 369.

Es soll in diesem Werke nach Neudenius des Säuerlings zu Eger rühmlich gedacht werden.

*) 10. Neu Wasserschatz, das ist: von allen heilsamen metallischen mineralischen Bädern und Wässern, sonderlich aber von den neuen erfundenen Sauerbrunnen zu Langenschwalbach in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen, und im

Schwarzwalde in dem löblichen Stift Straßburg, im St. Petersthale und der Greisbach, bei dem Weiler Greisbach gelegen, auch aller andern Sauerbrunnen eigentliche Beschreibung, sammt derselben Gehalt, Kraft und Wirkung u. s. w. Alles aus langwieriger Observation und Erfahrung aufs fleißigste wieder übersehen, verbessert, gemehret, beschrieben, und an Tag geben durch Jacobum Theodorum Tabernaemontanum. Frankfurt am Mayn bei Bassäus, 1605. 8. S. 649. ohne Vorrede und Register.

Böhmer S. 121.

Die Vorrede ist im Jahre 1584 unterzeichnet. Dem Egerbrunnen ist in diesem Werke das 85te Kapitel unter der Aufschrift: Von dem Egerer Sauerbrunnen und von seiner Kraft und Wirkung, gewidmet. Es kann aber hier nicht von demjenigen Säuerlinge die Rede seyn, der jetzt an der Quelle getrunken und versandt wird, da ihm seine Lage in der gleich hinter dem Brückenthore gelegenen Vorstadt angewiesen wird. Seine Bestandtheile sollen nebst einem Spiritus, Vitriol, Kupfer, Niter und Schwefel seyn; worunter aber dem Eisen und dem Vitriole der Vorzug eingeräumet wird. Es werden viele innerliche und äußerliche Krankheiten angegeben, in denen er mit Nutzen getrunken worden seyn soll. Auch geschieht noch mehrerer Säuerlinge in der Nachbarschaft Erwähnung, die wegen

ihres Geräusches und Aufwallens den Namen der Wüthenden oder Unsinnigen erhalten haben. Es wird ihnen aber ein gleicher Gehalt und eine gleiche Wirksamkeit beigelegt.

— — Dasselbe 1581. 1584. 1593.

11. Jo. Rubigeri, Physici Egrani Ὀξηπηγαιον, seu de acidis fontibus agri Egrani et vicinis. Lib. III. 1602. m. S. C.

Böhmer S. 280., welcher es aus Kreyßigs Sammlung aufführet.

Debois erwähnt aber auch einer gedruckten Beschreibung von demselben Verfasser vom Jahre 1590.

12. Paul Macasius de acidularum Egranarum usualium seu Fonticuli crystallini natura, viribus et administratione. Norimbergae 1612. 4.

Böhmer S. 278.

— — Norimbergae, apud Wagemann 1613.

Böhmer S. 278. Voigt Abhandlung über die Naturgeschichte Böhmens in den physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien. 2ter Jahrg. 1tes Quartal. S. 106. Schall Anleitung zur Kenntniß der besten Bücher in der Mineralogie. 2te Aufl. S. 130.

— — ibid. 1625. 4.

Böhmer S. 278. Schall S. 130.

13. Paul Macasius, von Natur, Kraft, Wirkung und Gebrauch des Egerischen Säuerlings,

aus dem Lateinischen dem Einfältigen zu gut in unsere deutsche Muttersprache übersetzt. Leipzig 1613. 4.

Böhmer S. 278.

*) — — Nürnberg durch Wagemann, 1613. 4. Sollten das wirklich zwey verschiedene Ausgaben seyn?

— — Prag 1615. 8. 1624. 12.

— — Leipzig bei Große 1616. 8. 10 Bog.

*) — — nebst Mayers Beschreibung, Nürnberg 1667. 12. S. 105. ohne Vorrede und Inhalt.

Böhmer S. 278.

Diese Ausgabe soll nach Debois unvollständig seyn. Ich verglich sie aber mit der Nürnberger Ausgabe vom Jahr 1613. 4. die sich also endet:

Auf solchen Weg ins Himmelssaal
Fuhren die lieben Väter all,
Durch Glauben sie Gott schauen an,
Wer selig wird, geht gleiche Bahn.

welches auf einem Holzstiche, auf dem Elias auf dem feurigen Wagen in den Himmel fahrend, vorgestellt wird, Bezug hat, und fand keinen andern Unterschied, als daß statt dieser Reime, die weggelassen sind, ein Gebeth zu Gott um seinen väterlichen Segen und Danksagung nach gebrauchter wohlbekommenen Arzney angehängt ist.

Nach den Versuchen des Verfassers gab eine Egrische Kanne Säuerling 2½ Quentchen und 3 Gra=

ne, oder 153 Grane Rückstand, der nach der in den damahligen Zeiten unvollkommenen Analyse aus Salpeter, Steinsalz, (Krystallinsalz) Eisen und Schwefel bestanden haben soll. Ich übergehe hier das Verzeichniß der Krankheiten, in welchen er Nutzen gestiftet haben soll.

14. C. Math. Hornigk vel Hoernyck, Epistola (ad D. Jessenium) de acidularum, quae ad Egram sunt, viribus, Pragae 1614. 4.

Böhmer S. 278.

Dieser Brief wird auch in Reudenii Discursu angezogen.

*) 15. Des Egrischen Schleder Säuerlings Beschreibung, was in demselben für Mineralien sich erzeugen, was für Kraft darin befunden worden, und wie solcher nützlich zu brauchen sey. Aus zehnjähriger selbst eigener Erfahrung verfertigt durch Mathaeum Hörnigk. Gedruckt zu Hof durch Matthäum Pfeilschmidt. 1617. 4. 8 Bogen.

Schall, Seite 131. Böhmer, S. 278.

— — dasselbe, 1620.

Böhmer, Seite 278.

— — dasselbe, 1623.

Schall, Seite 131. Voigt, S. 106.

— — dasselbe, 1628.

Böhmer, Seite 278.

Man soll erst einen näher an der Stadt gelegenen Säuerling getrunken haben, vermuthlich denselben, den oben Tabernämontan angibt; später erst soll man ihn gegen den Schleder Säuerling (wegen eines hineingeworfenen menschlichen Kadavers — aus meinem Exemplare sind einige Blätter, gerade jene, die diesen Umstand enthalten sollen, herausgerissen,) umgetauscht haben. Schon Hörnigk verwahrt sich gegen den Vorwurf, als wolle er dieses Mineralwasser für ein Universalmittel ausgeben, einen Vorwurf, der so manchen Hydrographen trifft. Als Bestandtheile dieses Wassers werden auch hier Spiritus, Salz, Vitriol, Eisen und Schwefel angegeben. Das Kupfer und den Salpeter, zwey Bestandtheile, die Tabernämontan anführt, findet man hier nicht. Es wird ein langes Verzeichniß derjenigen Krankheiten gegeben, in welchen das Wasser mit Nutzen getrunken werden kann. Auch der äußerliche Gebrauch wird angerathen; noch findet man die Brunnendiät und die Zufälle, die sich bei dem Gebrauche des Brunnens zu ereignen pflegen, verzeichnet.

*) 16. Michael Reudenius, Discursus philosophico medicus, in welchen Zehn das weitberufene Karlsbad und Egerischen Schleder Säuerling betreffende Fragen erörtert werden. Jena, bei Beithmann, 1618 kl. 8. S. 309. ohne Vorrede.

Böhmer S. 266. gibt eine Ausgabe in 12. von

307 Seiten mit derselben Jahrzahl an. Sollte dieß wohl eine andere Edition seyn? oder sah man das kleine Octav für Duodez an.

In der Vorrede erwähnt der Verfasser des oben unter Nro. 8. angeführten Joh. Rubigeri, der von Eger gebürtig, Arzt zú Schlaggenwald gewesen, und 1607 gestorben seyn soll, ohne aber von obigem Manuscripte nur ein Wort zu sagen. Das ganze Werk ist polemisch. Der Verfasser will den Vorzug des Karlsbader Wassers vor dem Egerbrunnen darthun; daß er hier nicht mit der nöthigen Kälte und Unpartheylichkeit seinem Gegner begegnet, läßt sich erwarten. Indessen muß man dem Verfasser für einige Data, die er uns zur Geschichte des Egerbrunnens liefert, Dank wissen. Die Bestandtheile des Mineralwassers gibt er nach Tabernämontan, Macasius und Hörnigk an. Es verdient hier angemerket zu werden, daß unser Verfasser schon die Identität der Bestandtheile in dem Egerbrunnen und in dem Karlsbade anerkannt, nur will er im letztern, um ihm doch einen Vorzug vor erstern einzuräumen, welches der Zweck seiner Abhandlung ist, noch Alaun und Erdpech enthalten wissen. Den schwarzen Stuhlgang, der sich bei dem Gebrauche des Egerbrunnens einfindet, leitet er, wie billig, von dem Eisengehalte des Wassers her, und verwirft die Meinungen des Hörnigk und Macasius, davon ersterer ihn theils dem aufgelösten Infarktus des Unterleibes,

theils dem Vitriole, letzterer aber dem in dem Wasser enthaltenen Salpeter zuschreibt.

17. Augustin de Bois, Phisici Egrani, Traktat von den Sauerbrunnen, besonders dem Egerischen. Baireuth 1620. 12.

Böhmer S. 279. Voigt S. 106. Schall S. 131.

*) 18. Mart. Mayeri kurze Beschreibung des Egerischen Schleder Sauerbrunnens, was für Mineralien derselbe mit sich führe, was derselben Tugenden seyen, und auf was Weise derselbe recht zu brauchen seye. Nürnberg, bei Endter, 1617. 12. S. 170. ohne Zueignung und Inhalt.

Böhmer S. 279.

*) — — Nürnberg, bei Felßecker, 1666. 12. S. 170. ohne Zueignung und Inhalt.

Böhmer S. 279. Schall 132.

*) — — sammt Macasii Abhandlung über den Egerbrunnen. Nürnberg, bei Endter, 1667. 12. 1635.

*) — — vermehrt mit einem Anhange. Nürnberg, bei Felßecker 1671.

Böhmer S. 279. Voigt S. 106.

Der Anhang ist aus den meisten Exemplaren ausgeschnitten. Er enthält nichts als Ausfälle auf Debois.

Das ganze Werk enthält nichts Neues. Die Bestandtheile des Mineralwassers sind nach Macasius angegeben.

19. Sebizii Melchior, Dissertationum de Acidulis Sectiones duae, in quarum priore agitur de Acidulis in genere, in posteriori vero de Alsatiae Acidulis in specie, ita adornatae, ut etiam aliarum thermarum usui, sive bibantur, sive foris applicentur, plurimum inservire queant. Argentorati. 8. ohne Jahrzahl. Die Zueignungsschrift ist 1627 unterzeichnet. 2 Alphabete.

Böhmer S. 124.

In der fünften Dissertation der 1ten Abtheilung wird des Polterbrunnens erwähnt, und sich auf Agricola und Andernach bezogen.

20. Jo. Pharam. Rhumelii, Thermarum et acidularum descriptio, vornämlich aber auf den Griesbacher, Petersthaler und Egerischen Sauerbrunnen gerichtet. Tübingen, 1631. 8.

21. Wenceslaus Hüllinger, (Hillger,) Hydriatria Carolina, kurze Beschreibung, was das weitberühmte Kaiser-Karlsbad vor köstliche Mineralien mit sich führet, zu was Krankheiten es dienlich, und wie man solches recht brauchen soll. Zwickau, 1638. 8. 4 Bogen.

— — Prag, 1638. 8.

— — Leipzig 1638.

— — Baireuth, 1663 und 1693. 8.

— — Nürnberg 1668 und daselbst bei Knorze, 1684. 6 Bogen.

— — Meißen, 1668. 7 Bogen.

— — Altdorf, 1670. 8. 6 Bogen.

— — Zwickau, 1683. 8.

— — Prag, bei Störitz, 1692. 8. 6 Bogen und daselbst 1697. 8.

*) — — Prag, bei Labaun, 1696. 84 S. ohne Vorrede.

— — Eger, bei Orwansky, 1715. 8. 5 Bogen.

*) — — Eger, bei Orwansky, 1733. 8. 84 S. ohne Vorrede.

Böhmer S. 268.

Im 5ten Hauptstücke wird unter der Aufschrift, wie der Egerische Sauerbrunnen beim hiesigen (Karls) Bade gebraucht wird, bloß im Vorbeigehen gezeigt, daß das Karlsbad den Vorzug vor dem Egerbrunnen in jeder Rücksicht verdiene.

*) 22. Christ. Lange et Aug. Hauptmann, Dissertatio de genuino acidulas Egranas usurpandi modo. Lipsiae, apud Hönium, 1651. 4. 6 Bogen.

Böhmer S. 279. Voigt S. 106.

— — nebst der Abhandlung vom Karlsbade in der Sammlung seiner Werke. Frankfurt 1788, im 2ten Theile S. 157. wieder abgedruckt.

Böhmer S. 268. 279. Voigt S. 106.

Der Verfasser widerlegt in seiner Abhandlung die Einwürfe gegen den Gebrauch der Mineralwässer

im Allgemeinen, und insbesondere des Egerbrunnens, so wie auch die giftige Eigenschaft des wilden Säuerlings. Die Menge der Bestandtheile wird hier auf den Salpeter, (der auch in der ganzen Gegend auswittern solle,) Vitriol und Schwefel eingeschränkt. Es wird die Zeit, wenn dieses Mineralwasser getrunken, die Diät, die bei dessen Gebrauch beobachtet werden soll, die Gabe desselben, und die Krankheiten, in welchen es mit vorzüglichem Nutzen gebraucht werden kann, näher bestimmt.

23. Joan. Joach. Becer, Physica subterranea. Francofurt, 1664. 1666. 4.

Böhmer 4ter Band. 1ter Theil. S. 33.

Starkmann führt diesen Schriftsteller unter denjenigen auf, die dem Egerwasser einen Vorzug vor andern Mineralwässern Deutschlands einräumen.

24. Georg Leisner, Acidularum Elistranarum Lympha, oder kurzer Bericht des Elster Säuerlings im Amte Voigtsberg im Voigtlande. Plauen, 1669. 12. 213 Seiten.

Böhmer S. 380.

Debois führt ihn als einen Vertheidiger des Egerbrunnens gegen Hülliger und Reudenius auf.

*) 25. August de Bois, vom Ursprung, großen Unterschiede, Wirkung und heilsamen Nutz der Wasserflüsse und Brünnen, insonderheit aber des Egerischen Schleder-Säuerlings Beschreibung u. s. w. Aus fünfjähriger

selbst eigener Erfahrung verfertiget. Baireuth, bei Gebhardt, 1670. 12. 344 S. ohne Vorrede und Inhalt.

*) — — Eger, bei Dexter, 1695. 12. 397 S. ohne Vorrede und Inhalt.

Der Verfasser bestimmt den Ort, wo der jetzige Säuerling hervorquillt, näher, entfernt allen Verdacht der Vergiftung von der wilden Quelle oder dem Polterbrunnen, beweiset, daß der nach dem Abdampfen zurückgebliebene Rückstand aus beiden Quellen derselbe sey, bestimmt die Bestandtheile der wahren Quelle nach Macasius, und abstrahirt die Wirkung des Brunnens aus diesen Bestandtheilen, endlich gibt er uns seine eigenen Beobachtungen über die Wirksamkeit dieses Mineralwassers in verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers.

*) 26. Bohuslai Balbini Miscellanea historica regni Bohemiae. Fol. Pragae 1679.

Im ersten Buche dem 25sten Hauptstücke S. 65. und im dritten Buche 4ten Hauptst. §. VIII. S. 35. wird des Egerwassers erwähnt, und nach der Aussage des Verfassers muß der Gebrauch dieses Mineralwassers damahls sehr ausgebreitet gewesen seyn.

*) 27. Jo. Christ. Treuneri Sledacrene, s. Acidulae Egranae, e Germanicis Tractatibus Hoernigk, Mayer et de Bois carmine elegiaco descripta cum recensione acidularum Thermarum, qui de his scrip-

serunt, aliisque ad rem pertinentibus. Rudolphst. 1681. 4. 4 Bogen.

Böhmer S. 279.

*) 28. Joh. Christ. Ettner, gründliche Beschreibung des Egerischen Sauerbrunnens oder sogenannten Schleder Säuerlings, woher derselbe entspringe, was er für Eigenschaften mit sich führe, in welcherley Krankheiten und Zufällen er nützlich und schädlich, wie er sowohl äußerlich als innerlich zu gebrauchen sey. Eger, bei Fritsch, 1699. 12. 213 S.

— — daselbst 1701. 12. 9 Bogen.

Böhmer S. 279. 280.

— — Nürnberg, bei Zieger, 1710. 12. 9 Bogen.

Böhmer S. 280. Schall S. 135. Baldingers Journal 2tes Stück S. 84.

*) — — Eger, bei Fritsch, 1714. 12. 189 S.

Böhmer S. 280. Voigt 106.

Der Verfasser kramt, bei Bestimmung der Bestandtheile unsers Mineralwassers, alchemistischen Unsinn aus. Es enthält nach ihm Spiritum acido solarem essentificatum, in welchem die minera martis solaris mit zukommenden Salibus imprägnirenden Wasser solvirt ist. In dem medizinischen Theile der Abhandlung bestätigt er die Wirksamkeit des Brunnens durch eigene Beobachtungen.

*) 29. Viti Riedlini acidulae Egranae egregias exserentes vires, in Ephemeri-

dibus Naturae Curiosorum. Cent. 9. et toma. Observ. XIX. p. 275. 1722.

Enthält die Beobachtung eines nach ausgetrockneten Kopfgrinde geheilten heftigen Kopfschmerzes.

*) 30. Sammlung von Natur- und Medicin, wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Literaturgeschichten, so sich in den drey Frühlingsmonaten 1723 in Schlesien u. a. Ländern begeben. Breslau, 1723. 4. Frühlingsquartal 1723. März. Class. IV. Art. 5. pag. 293 — 298. Specimen chymicum de diagnosi rerum mixtarum per reagentia, oder von Untersuchung der mineralischen Wässer, als da sind: warme Bäder, Sauerbrunnen und Salzquellen, von Balthas. Erhard, die Fortsetzung ist im April Class. IV. Art. 7. p. 442 — 447. Im May Class. IV. Art. 7. pag. 543 — 546.

Böhmer S. 141.

Nur die Seite 546 angehängte Tabelle ist bei diesem Aufsatze merkwürdig. In derselben wird der Rückstand nach $3\frac{1}{3}$ Pfunden Egerwasser auf 100 Gran festgesetzt, wovon wieder 83 Gran Salz und 10 Gran Eisenerde seyn sollen. Zugleich werden einige Versuche mit gegenwirkenden Mitteln angeführt, als da sind: Der Alaun, die Silberauflösung, der Sublimat, Bleyzucker, Eisenvitriol, Kupfervitriol, Vitriolgeist, Salpetergeist, das zerflossene Weinsteinsalz, das Kalkwasser, das aufgelösete Operment

die Kalkleber, die Potaschenschwefelleber, die Gall-äpfeltinktur, der Veilchensaft und der Lackmus.

*) 31. Franc. Caspar. Ludwig de Liebeneck, Anchora Salutis, seu disquisitiones medicae de origine, antiquitate, differentia, virtute, modo utendi ac efficaci effectu acidularum Egrensium. Praes. Meisner. Pragae, 1725. 8. 7 Bogen.

Böhmer S. 280. Baldinger S. 84.

Der Verfasser beschreibt die Lage des Sauerbrunnens, gibt die Bestandtheile desselben an, die nach ihm im Vitriol, Schwefel, Salpeter und Eisen; nach Paperini, S. 26. der Abhandlung, im Vitriol, Salpeter und im Golderze bestehen sollen. Darauf läßt er die theoretische Betrachtung der Wirksamkeit dieses Mineralwassers mit Angabe der Diät und anderer Vorsichtsregeln, und endlich die praktischen Beobachtungen folgen.

*) 32. Frid. Hoffmann, Opuscula physico medica. Tom. 2. Ulmae, 1746 und 1749. in der zweyten Abhandlung. Scrutinium physico medicum principiorum et virtutum in praecipuis medicatis Germaniae Fontibus. pag. 73. f. Auch als Inauguraldissertation. Hallae, 1724. 4.

Der Verfasser zieht den Egerbrunnen wegen des geringern Gehaltes an Eisen- und Kalkerde dem Pyrmonter vor, und versichert, daß er viel sicherer als letzterer gebraucht werden könne, und in der That

auch in die entferntesten Gegenden verschicket werde. Er führt einige Versuche mit gegenwirkenden Mitteln an, aus welchen er auf die Gegenwart des freyen Laugensalzes, eines bittern abführenden Mittelsalzes und des Eisens schließt, bestimmt den Rückstand aus 12 Unzen deutsches Apothekergewicht Wasser auf 24 Gran, erzählt, daß das Egersalz aus dem Egerbrunnen bereitet und verkauft werde, und gibt endlich einige Krankheiten an, in welchen der Brunnen vorzüglich wirksam seyn soll.

Noch geschieht des Egerbrunnens Erwähnung in folgenden in demselben Werke enthaltenen Abhandlungen.

*) Diss. I. de Elementis aquarum mineralium recte dijudicandis et examinandis.

*) Diss. III. de Convenientia elementorum ac virium in Thermis et acidulis, auch als Inauguraldissertation. 4. Hallae, 1712.

*) Diss. IV. Observationes et cautelae circa Thermarum et acidularum usum et abusum, auch als Inauguraldissertation. 4. Hallae, 1717.

*) Diss. X. Observationes de acidulis, Thermis et aliis fontibus salubribus ad imitationem naturalium per artificium parandis.

In dieser letzten Abhandlung wird das Egersalz fälschlich für einerley mit dem Sedlitzer angegeben, und eben so fälschlich seine Bereitung aus Bittererde und Schwefelsäure gelehrt.

*) — — de Aquis mineralibus earumque salutari virtute XIV. Differt. absol. in operibus. Genev. 1740. fol. T. U.

Böhmer S. 129.

— — New Experiments and Observations upon mineral Waters by Fried. Hoffmann. London, 1731. 8.

Böhmer S. 129.

— — New Experiments and Observations upon mineral Waters by Fr. Hoffmann, illustrated with notes, the second edition, to which is added by way of appendix and inquiry into the contents, virtues and uses of the Scarborough Waters by Pet. Shaw. London, 1743. 8. May.

Böhmer S. 129. und 228.

— — Nouvelles Experiences et Observations sur les Eaux minerales d'Allemagne, où l'on donne la manière de s'en servir pour la conservation de la santé et la guerison des maladies, traduites du célebre Fred. Hoffmann, corrigées, mises en ordre et publiées par Mr. Coste junior. Berlin, 1752.

*) — — Opera omnia physico medica in sex Tomos distributa. Genevae, apud de Tournes. Fol. 1748.

*) — — de Salium mediorum excellente et

purgante virtute, R. P. van der Lahr. 4. Hallae, 1721.

Es wird in dieser Dissertation der vorzüglichen purgirenden Eigenschaft des Egerbrunnens erwähnt, und ihm vor dem Pyrmonter in dieser Hinsicht der Vorzug eingeräumt.

Böhmer S. 129. und 228. Schall S. 65.

33. Chr. Bernh. Jampert von den Wässern zu Eger, Pyrmont, Sedlitz. Berlin 1729. 4.

Baldinger S. 84.

34. Joh. Kasp. Metzgers Bedenken über die warmen Sauerbrunnen und warmen Bäder. Frankfurt, bei Mulze, 1741. 8. 12 Bogen.

Auch diesen Schriftsteller führt Starkmann als Gewährsmann der Vortrefflichkeit des Egerbrunnens an.

*) 35. Gottw. Schusteri Hydrologia mineralis medica, oder gründliche und praktische Anleitung von mineralischen kalten Wässern und vornehmsten Sauerbrunnen. Chemnitz, 1746. 8. 174 S. ohne Vorrede und Inhalt

Böhmer S. 131. 274.

Der Verfasser handelt Seite 45. bis 47. von unserm Mineralwasser. Er gibt einige wenige Versuche mit Reagentien an, bestimmt den Rückstand aus 12 Unzen auf 24 Gran, und einer seiner Bestandtheile soll schwefelgesäuerte Bittererde seyn.

*) 36. Joh. Ge. Starkmann, des weit berühmten Eger Sauerbrunnens gründliche Un-

tersuchung, neue und ausführliche Beschreibung, in welcher desselben wahre Bestandtheile, mineralischer Inhalt, davon abhangende Heilskräfte und fürtreffliche Nutzbarkeit beschrieben sind. Eger, bei Orwansky, 1750. 8. 452 Seiten ohne Register.

Böhmer S. 280. Schall S. 140. Voigt Seite 106.

Das spezifische Gewicht des Egerbrunnens wird jenem des destillirten Wassers (fälschlich) gleich gehalten. Seine Bestandtheile sind nach dem Verfasser ein flüchtiges Wesen, ein eisenartiger flüchtiger (eingebildeter) Vitriol, erdigte und salzigte Theile und Eisen. Zwey Pfund Apothekergewicht geben an Rückstand 1 Quentchen 20 Gran, davon die Salze, die theils alkalisch, theils mittelsalzig seyn sollen, 22 bis 24 Gran betragen. Eine Angabe der Bestandtheile, die der Wahrheit ziemlich nahe kömmt. Es werden mehrere Versuche mit Reagentien angeführt, und endlich der arzneyliche Nutzen in verschiedenen Krankheiten bestimmt. Uiberhaupt ist dieß das vorzüglichste Werk, was in Hinsicht der praktischen Anleitung zu dem Gebrauche unsers Mineralwassers geschrieben worden ist.

*) 37. Balh. Ludwig Tralles. Das Kaiser Karlsbad in einer Ode entworfen. Breslau, bei Meyer, 1756. 8. 164 Seiten, ohne Vorrede und Zueignung.

Der Verfasser handelt von dem Egerbrunnen §. 19.

von S. 147. bis 164. Er überzeugte sich an der Quelle selbst von seiner Vortrefflichkeit. Er beweiset durch Versuche gegen Hoffmann, daß er, auch in entfernte Gegenden versandt, nicht allen Eisengehalt verliere, er will ihn zur Stärkung des Darmkanals nach dem Gebrauche des Karlsbades verordnet wissen, er findet eine Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Pyrmonter-Brunnen, ja er ist geneigt, ihn mit Hoffmann diesem vorzuziehen. Er rügt die Mißbräuche und vorzüglich die sonst gewöhnliche Unsauberkeit bei Schöpfung des Brunnens von den Bewohnern der Stadt Eger und der umliegenden Dorfschaften.

38. Fried. Aug. Cartheuser Rudimenta Hydrologiae systematicae. Franc. ad Viadr. 1758. 8. 6 Bogen.

Böhmer S. 9. Baldinger S. 80.

*) 39. Jos. Eschweiler kurze Beschreibung des sehr berühmten Eger Sauerbrunnens, dessen Eigenschaft, Wirkung, Heilungskräfte. Eger, bei Fritsche, 1768. 8. 1½ Bogen.

*) — — im Auszuge, in den Beiträgen zur Wassergeschichte Böhmens. 1ter Band. Seite 159. u. f.

Böhmer S. 280. Voigt S. 106.

Der Verfasser gibt in zu gedrängter Kürze, durch die er manche Unterlassungssünde, vorzüglich bei Angabe der Bestandtheile, begeht, die Bestandtheile, den innerlichen und äußerlichen Nutzen dieses Mine-

ralwassers bei einigen Krankheiten an, bestimmt den Kurgebrauch bei der Quelle und in der Entfernung von derselben.

*) 40. Joh. Friedr. Zückert systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Berlin, 1768. 4. ohne Vorrede und Register. 333 Seiten.
Böhmer S. 299. Bald. S. 80. Schall S. 65.
— — 2te Aufl. Königsberg, 1776. 8. 2 Alph. 2 Bogen.
Böhmer S. 299. Baldinger S. 80.
— — neue Ausgabe, daselbst, 1782. 8.
Böhmer S. 299. Schall S. 65.

Man findet den Egerbrunnen S. 317. bis 319. der bezeichneten Ausgabe in der 2ten Gattung der 6ten Klasse unter den zusammengesetzten salinischen Stahlwassern, wo der Verfasser einige Schriftsteller, die über dieses Mineralwasser geschrieben haben, angibt, obige Klagen von Tralles über die Unreinigkeit bei der Quelle wiederhohlt. Die sonstige Bereitung des Egersalzes wird zugleich aus Aug. Fr. Walthers Programm de nitroso plurium medicatorum fontium Sale. Lips. 1744. 4. 2 Bogen, in gedrängter Kürze angegeben, und zugleich aus demselben Schriftsteller die Identität der enthaltenen Salze aus der wahren Quelle und dem unweit davon liegenden Polterbrunnen bestätiget.

41. Franc. Xaver. Dietl, praes. Joann. Cranz, Dissert. de Austriaci imperii Aquis

medicatis Brisgojae, Carinthiae, Carnioliae, Styriae et nonnullis aliis. Viennae, 1772. 8. 153 S.

Böhmer S. 262.

Ob diese Abhandlung einige Nachrichten von unserm Brunnen enthalte, kann ich nicht bestimmen, da ich sie noch nicht zu Gesichte bekommen habe.

42. Leon. Thonhauser Diss. sistens analysim aquarum Egranae, Montis Falconis, Veneti, Pouhout, Stecknicensis. Vienn. 1772. 8.

*) 43. Heinr. Joh. Kranz, Gesundbrunnen der öster. Monarchie. Wien, 1777. 4. 306 Seiten ohne Zueignung und Register.

Böhmer S. 262. Baldinger S. 80.

Der Verfasser liefert uns eine vom Dr. Thonhauser angestellte Untersuchung unsers Mineralwassers, die aber, wie die meisten übrigen Analysen, äußerst oberflächlich ist. Die arsenikalische Schwefelleber, die Salzsäure, die Blutlauge, das zerflossene Weinsteinsalz und die Salpetersäure, die Quecksilberauflösung sind die einzigen Reagentien, mit welchen er das Wasser prüfte. Zwey Pfund Medizinalgewicht Wasser sollen nach dem Abdämpfen 45 Gran zurück gelassen haben, die aus 13 Gran Erde, 15 Gran Selenit (bei der Gegenwart der von ihm selbst angegebenen Sode) und 17 Gran Salz bestehen. Die angegebenen Bestandtheile sind elastischer Mine-

ralgeist, Eisenstoff, Kalkerde, Wundersalz, Mineralalkali, Selenit.

*) 44. Synopsis Fontium Austriae provinciarumque subditarum a J. C. M. D. (Joanne Cranz, Med. Doct.) Vien. 1778. 8. 182 Seiten, ohne Vorrede und Register.

Dieses Werk ist ein bloßer Auszug aus dem unter der vorigen Nummer angeführten größern Werke. Die Bestandtheile des Schleder Säuerlings sollen Mineralgeist, Vitriol, Kalkerde, Wundersalz, Mineralalkali und Selenit seyn, und es werden ihm harntreibende, abführende, auflösende Kräfte zugeschrieben.

45. Bernh. Adler, Dissertatio de Acidulis Egranis. 8. Viennae, 1782.

Böhmer Seite 280.

Neun lateinische Theses. Die Abhandlung ist deutsch von 64 Seiten.

46. M. J. F. B. Carrere Catalogue raisonnè des ouvrages, qui ont été publiés sur les Eaux minerales en general, et sur celles de la France en particulier. Paris, 1785. 4. 3 Alphab. 8. planch.

*) 47. Grens chemische Untersuchung des Egerbrunnens, in Krells chemischen Annalen. A. d. J. 1785. 2ter Band. S. 326. u. f. f.

Dieß ist bisher die einzige vollständige Analyse dieses Mineralwassers, für die man dem Herrn Professor Gren den größten Dank wissen muß. Sie

würde die meinige, die ich im Verfolge dieses Werks liefere, ganz entbehrlich machen, wenn ich nicht meine Untersuchung an der Quelle selbst angestellt, und einen andern Weg, die Bestandtheile des Wassers zu erforschen, eingeschlagen hätte.

*) 48. Bernhard Adlers chemisch=medizinische Abhandlung vom Egerischen Sauerbrunnen. Eger, bei Fritsch, 1785. 8.

*) 49. Tabelle zur Uibersicht der Bestandtheile einiger in neuern Zeiten genauer untersuchten deutschen Gesundbrunnen, in Göttlings Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker aus dem Jahre 1789.

*) 50. Erweiterte Tabelle über etliche 40 Mineralwasser und Gesundbrunnen Deutschlands, welche in unsern Zeiten nach ihren sowohl flüchtigen, als auch festen Bestandtheilen genauer untersucht worden von C. A. Hoffmann. Weimar, 1789. 1 Bogen.

Die Bestandtheile unsers Mineralwassers werden nach Grens Untersuchung in dieser Tabelle angegeben.

*) 51. Joh. Gottlieb Kühns systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Breslau und Hirschberg, 1789. 8. ohne Zueignung, Vorrede, Inhalt und Register. 636 Seiten.

Der Verfasser führt in der 6ten Klasse der zweyten Gattung 2ter Ordnung unter dem Namen der zusammengesetzten salinischen Stahlwasser S. 592 — 594

unser Mineralwasser an. Die Bestandtheile desselben werden nach Thonhausser in Kranzens Gesundbrunnen Oesterreichs angegeben. Ein Beweis mehr, wie schlecht des Herrn Dr. Kühns Kompilation gerathen sey, und wenn ja derselbe sich niemahls einer Sünde schuldig gemacht, so hat er es gewiß durch Herausgabe seiner unsystematischen systematischen Beschreibung der Gesundbrunnen gethan.

*) 52. Tabellen über den Gehalt der in neuern Zeiten untersuchten Mineralquellen nach Klassen und Gattungen von Joh. Christ. Wilh. Remler. Erfurth, 1790. Querfol.

In der 4ten Gattung der 4ten Klasse wird unter den martialisch alkalisch salinischen Wässern auch der Egerbrunnen angeführt, und die Untersuchung desselben von Herrn Prof. Gren mitgetheilt, und zwar in der ersten Tabelle S. 4. 2. in 20 Pfunden, und in der zweyten Tabelle S. 12. in einem Pfunde. Durch einen Fehler des Setzers steht in der ersten Tabelle die Zahl 1000 unter der Rubrik Gyps, da sie doch unter der Rubrik Glaubersalz stehen sollte.

*) Donald Monros chemisch-pharmacevtische Arzneymittellehre, übersetzt und mit Anmerk. von Samuel Hahnemann. Leip. 1791. 8.

Die Bestandtheile des Egerbrunnens werden vom Hrn. D. Hahnemann S. 453 nach Hrn. Prof. Grens Analyse angegeben; da aber letzterer Glaubersalz in diesem Wasser fand, nicht aber Bittersalz, wie Herr D. Hahnemann angibt, welches auch

mit dem vorhandenen Mineralalkali ohne Zersetzung nicht wohl möglich wäre, so fällt wenigstens das eine Beispiel, worin Mineralalkali mit Bittersalze in Gesellschaft vorkömmt, vor der Hand weg; ob dieses Beisammenseyn überhaupt nicht ein chemisches Unding sey, und also bei dem Gasteiner Wildbade so unbedingt angenommen werden könne, dieß braucht, glaube ich, keiner zu weitläuftigen Erörterung.

*) 53. Fr. Christian Gottlieb Scheidemantels Anleitung zum vernünftigen Gebrauche aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, deren Bestandtheile bekannt sind. Gotha, 1792. 8. 46 und 460 S.

Der Verfasser setzt unser Mineralwasser in die 6te Klasse 2ter Gattung 2ter Art unter die zusammengesetzten salinischen Stahlwasser.

*) 54. Konr. Anton Zwierleins allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte, nebst kurzer Beschreibung der berühmtesten Bäder und Gesundbrunnen Deutschlands. Mit 1 Kupf. Weißenfels und Leipzig, 1793. 8. XII. und 274 Seiten.

Der Verfasser führt unser Mineralwasser im sechsten Abschnitte S. 141 auf, wiederhohlt die Klagen über die Unreinigkeit an der Quelle und ihre Vernachläßigung, obschon er dieß gewiß nicht gethan haben würde, wenn er von dem dortigen Brunnenarzte von den neuern Verfügungen und Anstalten gehörig wäre unterrichtet worden. Uibrigens werden die Bestand-

theile der Quelle nach Grens vortrefflicher Analyse und einige daraus abgezogene arzneyliche Wirkungen derselben angegeben.

*) 55. J. C. W. Remlers tabellarische Uibersicht, welche den Gehalt der flüchtigen und festen Bestandtheile in einem Pfunde oder 16 Unzen der Mineralwasser in alphabetischer Ordnung anzeigt, die in neuern Zeiten genauer untersucht worden sind, besonders für Aerzte und Brunnenliebhaber entworfen. Leipzig, 1793. Fol.

Die Bestandtheile des Egerbrunnens werden in dieser Tabelle nach Grens Untersuchung angegeben.

*) 56. Karl August Hoffmanns Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde, zur bequemen Uibersicht der Resultate aller in neuern Zeiten genauer untersuchten Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Weimar, 1794. 8.

Der Egerbrunnen wird in die zweyte Gattung der vierten Klasse gereihet, S. 55 seine Bestandtheile in einem Pfunde zu 16 Unzen gleichfalls nach Gren angegeben, und nebst diesen noch Lange und Eschweiler als Schriftsteller über denselben aufgeführt.

— — dasselbe 1798. 8. Mit d. Bildniß des Verf.

— — dasselbe 1808. 8.

57. Franz Ambros Reuß. Der Egerbrun-

nen, oder Anleitung zum Gebrauche des Franzensbades. Für Badegäste. 8. Leipzig 1799.

Ein neuer ohne Wissen des Verfassers besorgter Abdruck des im Jahre 1794 Prag und Dresden erschienenen Anhanges zu der Beschreibung des Kaiser-Franzensbades, woran nichts geändert ist, als der Titel.

58. K. E. Hoser's Beschreibung von Franzensbrunn bei Eger. Mit einer Ansicht und Grundriß der Brunnenkolonie. Prag b. Calve 1799. 8.

59. Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der bekannteren Länder, vorzüglich Deutschlands, sowohl nach ihrer physich-chemischen Beschaffenheit, als auch ihrem medizinischen Gebrauche. Von einigen Aerzten und Chemikern. Jena, bei Gabler, 1798. 8. B. 1.

— — 1799. 8. B. 2.

— — des ersten Bandes sehr verm. Aufl. 1801. 8.

60. K. A. Zwierlein's Aeskulap für Bade- u. Brunnengäste. Wien b. Schaumburg 1800. 8

61. — — Allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte. Nebst kurzer Beschreibung der berühmtesten Bäder und Gesundbrunnen Deutschlands, Böhmens und der Schweiz. 2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage mit des Verfassers Portrait. 8. Leipzig, Baumgärtner 1815.

Irrig wird in diesem Werke Franzensbad in den Saazer Kreis Böhmens versetzt, und wegen

Mangel an öffentlichen Nachrichten über diesen Kurort eine sehr unvollständige und unrichtige Ansicht von dem gegenwärtigen Zustande desselben geliefert.

62. J. K. H. Ackermann's Winke zur Verbesserung öffentlicher Brunnen- und Badeanstalten. Posen, bei Kühn, 1802. 8.

Im zweyten Abschnitte S. 25 wird der Wunsch geäußert, daß die in dem eleganten großen Saale zu Franzensbad befindliche Menge kolossalischer Spiegel mit prächtig vergoldeten Rahmen, deren Anblick besonders Abends bei dem Schimmer vieler Lichter die Sehkraft schwächen, und vorzüglich für schwache, kranke Augen unangenehm seyn soll, ganz weggeschaft, oder wenigstens verringert werde. In wiefern dieser Wunsch einer Realisirung werth sey, mögen diejenigen beurtheilen, die diesen Saal näher kennen.

63. Dr. Franz Sartori's Naturwunder des österreichischen Kaiserthums. Wien, bei Anton Doll, 1810. 2te verm. Aufl.

Im zweyten Theile S. 218 — 227 kömmt eine kurze Beschreibung von Franzensbad vor.

64. Ch. W. Hufeland in seinem Journal der prakt. Heilk. 1809. St. 2. Seite 47 — 55. Eben dasselbe 1813. St. 7. Seite 121.

65. C. A. Hoffmann's systematische Uibersicht und Darstellung der Resultate von 242 chemischen Untersuchungen mineralischer Wasser. Nebst Anzeige aller über diese Heilwässer erschienenen Schriften. Berlin bei Gädicke 1815. 8

Der Egerbrunnen wird in die 5te Gattung der 4ten Klasse, unter die alkalisch-salinischen Stahlwässer gereihet; seine Bestandtheile nach Gren und Reuß angegeben, und in der Litteratur, Höfer's, anstatt Hofer's Beschreibung angeführt.

66. Ch. W. Hufeland's praktische Uibersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin. Realschulb. 1815. 8.

Zweyter Abschnitt.

Eigentliche Geschichte des Egerbrunnens.

Von der Zeit der Erfindung dieses Mineralwassers weiß man gar nichts Zuverläßiges. Reudenius will, daß die Erfindung der Quelle mit Erbauung der Stadt Eger, welche nach Brusch (Beschreibung des Fichtelberges) von dem Markgrafen v. Vohenburg angelegt worden seyn soll, in einen Zeitraum, und zwar in das zehnte Jahrhundert falle.

Die erste gedruckte Nachricht davon findet man in oben erwähntem Werke des Bruschius S. 172 der Auflage vom Jahre 1716, aus welcher deutlich wird, daß er von den Einwohnern der Stadt Eger als gewöhnliches Getränk genossen worden. Günther Andernach, Arzt zu Straßburg, Ruland, Eschenreuter und Göbel erwähnten in ihren Werken dieses Gesundbrunnens mit Lobsprüchen.

Tabernämontan redet von seiner Wirksamkeit in verschiedenen Krankheiten, woraus es wahrscheinlich wird, daß er schon vor 1584, als von welchem Jahre die Vorrede unterzeichnet ist, als Heilmittel gebraucht worden sey.

Die Angabe der Lage des Orts, an welchem damahls der Säuerling hervorquoll, und welchen Brusch, Tabernämontan und Hörnigk in ihren Werken beschrieben, und selbst Reudenius sichtbare Bemühung, der jetzigen Quelle den Vorzug der Neuheit abzusprechen, machen es mehr als wahrscheinlich, daß man sich anfangs einer andern Quelle, die näher bei der Stadt befindlich ist, (vielleicht jener bei Lehenstein) zum Gebrauche bediente, und erst später, entweder aus jener Ursache, die Hörnigk anführt, oder, weil die Aerzte den Schladersäuerling für vorzüglicher und wirksamer erkannt haben mögen, diese gegen die Schladaer umgetauscht haben. Reudenius ist unter allen Schriftstellern, die mir vorkamen, der erste, der der eigentlichen Quelle, aus welcher jetzt das Mineralwasser geschöpft und versandt wird, unter dem Namen des Schladersäuerlings von dem nahe gelegenen Dorfe Schlada erwähnt.

Die alten Aerzte fanden in dieser Quelle bei der Untersuchung ihre gewöhnlichen meistens erträumten Bestandtheile: Schwefel, Salpeter, Vitriol, Eisen, einige sogar Gold und Kupfer. Erst Starkmann nähert sich in seinem Werke vom Jahre 1750

mehr der Wahrheit. Die Mängel bei seiner chemischen Untersuchung muß man weniger ihm, als dem damahligen Zustande der Chemie, wo Bergmanns, Westrumbs, Klaproths Geist noch nicht wehte, zuschreiben. Wären die Nachfolger Starkmanns im Egerischen Physikate auf dem Wege, den er gebahnt, fortgeschritten, so würden wir viel früher nähere Kenntnisse unsers Gesundbrunnens erhalten haben, aber so wollte es das Schicksal — die Ehre, die erste echt chemische Analyse des Egerbrunnens zu liefern, blieb einem ausländischen Gelehrten, dem Hrn. Prof. Gren in Halle, aufbehalten.

Noch blieb manchem inländischen Arzte die Untersuchung an der Quelle übrig, aber auch um diese schien man sich nicht zu beeifern, bis endlich die hohe Landesstelle die Nothwendigkeit einer Analyse, als des einzigen Mittels, der Quelle wieder jenen Ruf, den sie wegen ihrer innern Vorzüge verdient, zu verschaffen, einsah, und mir dieselbe zu unternehmen auftrug. In wie weit ich den Wunsch dieser hochlöblichen Landesstelle erfüllt habe, überlasse ich der Entscheidung größerer Scheidekünstler und Aerzte, als ich bin.

Im Anfange des 17ten Jahrhunderts scheint unsere Quelle in einem sehr großen Rufe gestanden zu haben, welches die häufigen Besuche, die er von den höchsten Standespersonen erhielt, außer Zweifel setzen. Debois führt S. 57. seines Werkes ein Verzeichniß derjenigen höchsten und hohen Standes-

personen auf, welche in diesem Zeitraume den Egerbrunnen besucht haben, unter welchen sich auch weiland Ihre K. K. Majestäten, Matthias, Ferdinand II., Ferdinand III., 1 Churfürst, 4 Markgrafen, 6 Herzoge, worunter auch Albrecht, Herzog von Friedland, 11 Fürsten, 5 Generale befindlich waren, der Grafen, Freyherren, Ritter, Prälaten und Domherren nicht zu erwähnen.

Aber später mag der Mangel an Unterkunft und an Vergnügen die Brunnengäste vom Besuch des Egerer Brunnens um so mehr abgehalten haben, als dagegen zu gleicher Zeit die vortrefflichen Anstalten der Waldeckischen und Lüttichischen Regierung zum Besuch der so schön eingerichteten Gesundheitsbrunnen Spaa und Pyrmont reitzen mußten. Die Egerische Heilquelle war bisher ungedeckt, Staub und Regen verunreinigten solche. Nächst der Quelle war nur ein elender hölzerner, und mehrere Zoll in die Erde gesunkener Gasthof mit 8 Zimmern, und das sogenannte Füllhaus, eigentlich Packhaus, in welchem der Brunnen zur Versendung gefüllt und gepackt wurde. [12]) Die Versendung

[12]) Jener alte Gasthof, der vor der Errichtung der gegenwärtigen Kolonie für die Kurgäste, die in frühern Zeiten größtentheils in Eger selbst ihr Unterkommen suchen, und sich das Mineralwasser zum Trinken dahin tragen lassen mußten, einige dürftige Wohnungen und Gelegenheit zum Gebrauche der damahls noch nicht gehörig geachteten Bäder darbot, wurde im

des Brunnens geschah in viereckigen großen Krügen mit Zinnschrauben, welche, um genauer zu schließen, mit Terpentin beschmiert wurden. Nur den von Jahr zu Jahr bewirkten außerordentlichen Kuren und der hierdurch offenbar bewiesenen Heilkraft muß man es zuschreiben, daß dennoch einige Fremde die Quelle besuchten, und daß nach einem 10jährigen Rechnungsdurchschnitte von den Jahren 1777 bis 1786 für den versendeten Brunnen das jährliche reine Erträgniß 1760 fl. 2½ kr. dennoch betragen hat. Im Jahre 1789 wurden auf Anrathen des Hrn. Dr. Bernhard Adler, Stadtphysikus in Eger, von dem damahligen Ellbogner Kreishauptmann, Herrn Grafen Philipp Kollowrath, runde Krüge mit

---

Jahre 1808 seiner Baufälligkeit wegen niedergerissen, und als entbehrlich nicht wieder aufgebaut, indem bereits so viele andere Häuser mit sehr bequemen und geräumigen Wohnungen zur Aufnahme der Fremden vorhanden waren; aber an die Stelle des alten Packhauses wurde im Herbste 1814 ein schönes geräumiges Gebäude zu demselben Zwecke aufgeführt, welches im Frühjahre 1815 schon ganz vollendet da stand, und außer den zu seiner Bestimmung nothwendigen Gemächern zugleich eine Wohnung für einen Brunnenbeamten, und für einen Brunnenfüller, nebst einer Stube zu chemischen Versuchen für den Brunnenarzt, enthält. So ist hier außer der alten, wohlthätigen Quelle keine Spur aus der Vorzeit mehr vorhanden, und eine ganz neue Schöpfung stellt sich dem erfreuten Auge dar.

Korken eingeführt. Uiberhaupt machte der Graf Kollowrath damahls mit vieler Wärme verschiedene vortreffliche, auf die Reinlichkeit bei der Quelle, auf die bessere Versendungsart und auf bequemeres Unterkommen der Brunnengäste, abzielende Vorschläge. Leider aber fand er bei der besten Absicht mehrere Hindernisse. Um diese zu heben, und zugleich die nöthigen Anstalten zur Emporbringung des Brunnens zu treffen, schickte im Jahre 1791 das böhmische Landesgubernium den böhmischen Gubernialrath, Herrn Karl Freyherrn v. Eben, den k. böhmischen Kammeralbaudirector Abbé Gruber, und mich nach Eger.

Von dem wesentlichen Nutzen für die Menschheit, für die Egerer Stadtgemeinde und für die ganze umliegende Gegend überzeugt, vereinigte sich nun auch der Egerer Magistrat und die Bürgerschaft zur Erforschung und Anwendung derjenigen Mittel, welche den vortrefflichen Egerer Brunnen in den ihm seiner Würde nach zustehenden Glanz versetzen könnten. Durch die thätigste Unterstützung des damahligen böhmischen Obristburggrafen, Grafen von Rottenhan Excellenz, wurden von Sr. Majestät dem Kaiser Franz II. alle von der Gubernialkommission zur Emporbringung des Sauerbrunnens gemachte Vorschläge durch das höchste Hofdekret vom 27ten April 1793 genehmigt, der nöthige Fond zum Bau des tempelartigen Brunnenhauses, des Trink- und Tanzsaals, und des Gemeindhauses ausgemittelt;

jedem der 12 Baulustigen, welche mit allen Bequemlichkeiten für die Brunnengäste versehene Häuser bei der Quelle bis Ende des Jahres 1794 aufbauen, ein Vorschuß zu 1000 fl. auf 28 Jahre, die 10jährige Steuerfreyheit und die gänzliche Befreyung von der Rekrutirung verliehen, diesem neuen Orte der Name Franzensbad gegeben, [13]) und alle den Badeörtern zustehende Privilegien, als die Befreyung von der Militärbequartirung u. s. w. ertheilt. Dieser neue Bau hat im Frühjahre 1793 unter der Leitung des k. böhmischen Baudirectors, Herrn Abbé Gruber, angefangen. Das tempelartige Brunnenhaus, wozu Seine Majestät der Kaiser Franz II. das Kupfer zur Deckung schenkten, ist bereits ganz fertig. Im August 1793 feyerte nach dessen Eindachung der Egerer Stadtrath und die Bürgerschaft bei der Quelle ein Volksfest, welchem nebst vielen Fremden auch des böhmischen Obristburggrafen, Grafen Prokop Laszansky, Excellenz, beiwohnte. Der Tanz- und Trinksaal ward bis zu Ende Juni 1794 ganz vollendet. Alleen an den Straßen, Spaziergänge und ein kleiner Park sind angelegt. Der

---

[13]) Da Dr. Hofer in seiner Beschreibung den Namen Kaiser Franzensbrunn statt Franzensbad angenommen hat, und die Einwohner von Eger der alten Gewohnheit gemäß die Kolonie nur geradezu den Brunnen, nie das Bad nennen, so ist auch der Name Kaiser Franzensbrunn mehr in Gebrauch gekommen.

Brunnenarzt, Hr. Bernhard Adler, [14]) wird von der Stadtgemeinde besoldet, um die armen Kranken beim Brunnen unentgeldlich zu besuchen, die Küchenzettel bei dem Traiteur zu ordnen, und die Aufsicht auf die Reinlichkeit bei der Quelle und die Befolgung der Vorschriften bei der Versendung zu tragen. Eben so wird ein Wundarzt und Geburtshelfer, dann eine Apotheke bei dem Brunnen vorhanden seyn. So viel ist indessen zum Anfange für das bequeme Unterkommen und für das Vergnügen

[14]) Dieser um die Wiederaufnahme des Egerbrunnens so sehr verdiente Arzt, der der eigentliche Schöpfer der gegenwärtigen Kolonie genannt werden kann, und sich durch so zweckmäßige, trotz mancherley Schwierigkeiten zu Stande gebrachte Einrichtungen noch für die künftige Jahrhunderte zum Wohlthäter der leidenden Menschheit gemacht hat, starb im August 1810 an den Folgen der Brustwassersucht. Ihm allein verdankt der Egerbrunnen seine größere Aufnahme, welche seit dem Jahre 1793 so sichtbar ist; ihm verdanken Franzensbrunnens Einwohner größtentheils ihren Wohlstand, ihre schönen Gebäude, ihre aus Wildnissen und Morästen hervorgerufenen Alleen und Spaziergänge; ihm die Freuden und die Vortheile, die sie während der Sommermonate zur Kurzeit, wo ihre vorzügliche Erwerbsquelle sprudelt, genießen. Und welches Denkmahl verewigt den Namen des würdigen Adlers? Wo steht die Danksäule, die ihm errichtet ward? Die Kolonaden der Franzensquelle, die Adler der Vergessenheit entriß, nicht ein eichenes Täfelchen enthalten sie, welches den Manen des Schöpfers ihres Ruhms

der Brunnengäste bei der Quelle gesorgt. Der Ruf von diesen Anstalten und das Zutrauen zu der Heilkraft dieses vortrefflichen Brunnens, hat schon im Sommer 1793. 58 fremde Familien zu der Quelle gebracht. Damit aber auch der Brunnen mit Beibehaltung seiner Bestandtheile auf die bestmöglichste Art versendet werde, hat man die Krüge mit Korken, ganz nach Art der Selterser, eingeführt, und eine eigene Krugfabrik nach Koblenzer Art in Höslas, eine Viertelstunde von der Quelle, gebauet. Die Verkorkung mit den besten französischen Korken geschieht

---

und ihrer Herrlichkeit geweiht wäre! Sanft ruhe seine Asche! Als Adlers Nachfolger wurde im Jahre 1811 von der k. k. Landesregierung der würdige, durch vorzügliche Eigenschaften eines Brunnenarztes ausgezeichnete Dr. Pöschmann bestellt; und spart keine Mühe, der ihm anvertrauten Quelle den verdienten Ruhm zu erhalten, und wo möglich zu befördern.

Da überdieß der große Zusammenfluß von Fremden schon seit mehreren Jahren mehr als einen Arzt zu Franzensbad nothwendig gemacht hat; so wohnet auch seit dem Jahre 1811 der Dr. Lautner aus Eger den ganzen Sommer hindurch zu Franzensbad, um einen Theil der Kurgäste mit ärztlichem Rath und Hülfe beizustehen; die höchsten Standespersonen haben ihn während dieser Jahre mit ihrem geneigten Zutrauen beehrt, und ihm die Leitung ihrer Bade-Kur überlassen. Endlich pflegen auch die andern egerischen Aerzte Dr. Köstler und Mayer jeden Sommer hindurch die Kurgäste im Franzensbad zu besorgen.

gleich nach dem Füllen der Krüge, so wie die Verpichung bei der Quelle,[15]) und damit man auch in entfernte Gegenden den Brunnen um billigen

[15]) Es wird nicht am unrechten Orte seyn, über die Art der Füllung und Verkorkung des Wassers hier einige Worte zu sagen. Die Fremden sehen oft innerhalb des Gitterwerks der Hauptquelle mehrere Hundert Krüge mit Wasser gefüllt und gar nicht verstopft am Boden stehen. Dieß verleitet viele zu der irrigen Meinung, daß diese Krüge, nachdem sie über die Nacht und oft den ganzen Tag hindurch ganz geöffnet in der freyen Luft gestanden sind, dann erst in das Packhaus getragen werden, um dort verkorkt und verpicht zu werden. Auf diese Art würde man freilich ein sehr unwirksames und seiner flüchtigen Bestandtheile ziemlich beraubtes Mineralwasser in der Entfernung erhalten; aber die Füllung geschieht ganz anders und sehr zweckmäßig. Man nimmt nämlich mit den Krügen, bevor sie gefüllt werden, zuerst einen Versuch vor, ob sie gut gebrannt und genau wasserhältig sind; zu diesem Zwecke, welches man die Probewässerung nennt, werden mehrere Hundert Krüge innerhalb des Gitters der Hauptquelle auf den Boden neben einander gestellt, und durch eigene Trichter mit Wasser soweit gefüllt, bis sie überlaufen; die auf diese Art vollgefüllten Krüge bleiben nun durch 12 und mehrere Stunden stehen, wo dann diejenigen, die nicht gut gebrannt, oder sonst fehlerhaft sind, das Wasser in sich ziehen, und folglich bei der Untersuchung nicht ganz voll gefunden werden; diese verwirft man, als zur Füllung untauglich, und wählt nur diejenigen, in denen das Wasser in der Höhe stehen blieb, wie man es 12 Stunden vorher eingefüllt hatte. Dieß

Preis erhalte, wurden den Abnehmern größerer Brunnenpartbien mehrere Procente nach Maßgabe ihres Verdienstes um den Brunnenverschleiß bewilligt.

---

sind nun jene Krüge, die die Fremden an der Quelle stehen sehen, und dadurch zu irrigen Meinungen über die Art der Füllung verleitet werden. Alle diese Krüge werden vor der Füllung wieder ausgeleert, und jedermann kann sich nach geendigten Trinkstunden, wo gewöhnlich die Füllung statt hat, genau überzeugen, wie zweckmäßig und sorgfältig diese geschieht. Man senkt nämlich den zu füllenden Krug in den Brunnen hinein, damit er unter dem Wasserspiegel voll Wasser werde; schnell zieht man ihn, wenn er gefüllt ist, aus dem Brunnen heraus, und verstopft denselben auf der Stelle mit einem zu diesem Zwecke eigends passenden hölzernen Pflocke, um eine bestimmte Quantität Wassers aus dem vollgefüllten Kruge herauszudrücken, damit unter dem Korke ein kleiner wasserleerer Raum bleiben, und durch das sich ausdehnende Gas, der Krug nicht zersprengt werden möchte; dann wird mit der einen Hand der Pflock herausgezogen, und alsogleich mit der andern der passende Kork eingesteckt, und mit einem hölzernen Hammer fest zugeschlagen. Die mit dieser Vorsicht gefüllten Krüge werden in das der Quelle gegenüberstehende Packhaus getragen, dort nach einigen Stunden die Korke noch einmahl fester zugeschlagen, und dann sogleich verpicht, welches so geschieht, daß man den ganzen Hals des Kruges sammt dem Korke in eine eigends zubereitete pechartige Masse eintaucht, und das bestimmte Wappen darauf drückt. Die verpichten Krüge bleiben nun wieder einige Stunden stehen, und nachdem sie durch das dazu bestimmte Personale unter Aufsicht des

Jetzt also, da die Aufmerksamkeit Seiner Majestät des Kaisers, der Minister der Hofstelle, der Landesstelle, des Kreisamtes und der Egerer selbst

---

Brunnenarztes noch einmahl genau besichtigt worden sind, ob kein Kork nachgegeben habe und überhaupt kein Fehler obwalte, werden sie dann erst in die dazu bestimmten Kisten wohl gepackt, und zur Versendung geeignet. Es wird selbst während der überhäuftesten Arbeit genaue Sorge getragen, daß das Geschäft der Füllung mit der strengsten Genauigkeit verrichtet werde. Der für das gegenwärtige Jahr 1816 nach Maßgabe des Materialeinkaufs festgesetzte und von der hohen Landesstelle bestätigte Preis der verschiedenen Kistengattungen sowohl, als einzelner Flaschen des Egerwassers am Brunnen ohne Fracht ist folgender:

1 Kiste mit	36	großen Flaschen	19 fl. 31 kr.	Emball.	45 kr.
dto. —	12	dto. — —	6 fl. 49 kr.	dto.	15 kr.
dto. —	18	dto. — —	11 fl. 29 kr.	dto.	22½ k.
dto. —	9	dto. — —	5 fl. 37 kr.	dto.	11¼ k.
dto. —	64	kleinen Flasch.	24 fl. 18 kr.	dto.	1 fl. 4 kr.
dto. —	32	dto. — —	12 fl. 14 kr.	dto.	32 kr.
dto. —	40	dto. — —	17 fl. 32 kr.	dto.	40 kr.
dto. —	20	dto. — —	10 fl. 15 kr.	dto.	20 kr.
Eine einzelne		große Flasche ohne Kiste	24 kr.	Emb.	1½ k.
dto. —		kleine dto. — —	18 kr.	—	1 kr.

Auch wird für dieses Jahr das Mineralwasser in Glasbouteillen zu 2 Seidel böhmischen Maßes versendet, wobei nur der Preis um den Mehrbetrag der Glasflasche gegen den steinernen Krug erhöht wird; es müssen jedoch die bestimmten Bestellungen dazu unter der Firma der Franzensbrunner Inspection eigends gemacht werden. Der Verschleiß dieses sehr wirksamen Mineralwassers vermehrt sich von einem Jahre zum an-

auf diese Quelle gerichtet ist, kann man mit Grunde erwarten, daß dieser bisher noch kleine Ort bald vergrößert, und alles dasjenige, was zur Verschönerung der Gegend, und zur gänzlichen Befriedigung der Brunnengäste beitragen kann, mit vereinten Kräften vollends bewirkt werden wird. [16])

---

dern, so, daß jeden Sommer hindurch gegen 18000 Krüge versendet werden. So nimmt auch der Besuch des Brunnens nach Maßgabe der vorhandenen Wohnungen mit jedem Jahre zu, und durch die letzten 5 Sommer haben jährlich mehr als 600 Familien die Kur zu Franzensbad gebraucht.

[16]) Wie sehr dieser Erwartung seither entsprochen worden ist, kann sich nur derjenige vollkommen überzeugen, der Franzensbad vor 20 Jahren gekannt hat, und jetzt wieder sieht; überall wird er die unzweydeutigsten Spuren der Kultur, des vermehrten Wohlstandes, der Verschönerung und Vergrößerung der anmuthigen Kolonie finden. Die Landesregierung fuhr unabläßig fort, zur Aufnahme und Beförderung dieses Kurortes das Möglichste anzuwenden, und es ging fast kein Jahr hin, daß nicht die wünschenswerthesten und zweckmäßigsten Vorschläge gemacht und ausgeführt worden wären. Die Egerische Stadtgemeinde hat den ungeheuersten Kostenaufwand nicht gescheuet, und die bedeutendsten Opfer gebracht, um den Wünschen der hohen Landesstelle nachzukommen, und der aufblühenden Kolonie alle die

Vorzüge zu verschaffen, welche sie zu einem der ausgezeichnetsten und angenehmsten Kurorte Deutschlands erheben.

Zu den vorzüglichsten Annehmlichkeiten von Franzensbad gehören die Verschönerungen und Anlagen, die man in der Nähe der Trinkquelle selbst getroffen hat. Der Brunnen wurde schon im Jahre 1793 durch einen im schönsten Ebenmaße erbauten, sechsseitigen, mit eben so viel Bogeneingängen versehenen tempelartigen Pavillon, dessen mit Kupfer eingedeckte Dachkuppel durch einen Knopf und den vergoldeten Schlangenstab Aeskulap's verziert ist, gegen die Beimischung des Regenwassers und gegen die erwärmenden, das Entweichen der geistigen Bestandtheile befördernden Sonnenstrahlen, geschützt, und im Umfange von einigen Klaftern durch ein hohes hölzernes Gitterwerk eingeschlossen. Zur Erhaltung der Reinlichkeit durften seitdem die Landbewohner das Wasser zu ihrem gewöhnlichen Getränke mit ihren unreinen Krügen nicht mehr unmittelbar aus der Quelle selbst schöpfen, sondern dasselbe bei den kurzen, außerhalb des Gitters angebrachten Abflußröhren hohlen. In den nächsten Umgebungen des Brunnens wurde auf den Moorgrund 6 bis 12 Zoll hoch festes Erdreich aufgeführt, und obenher mit grobem Sande überschüttet, um zum Gehen die nöthige Festigkeit zu erhalten. Die neben dem Brunnen gegen Schlada nach Eger führende Straße wurde mit einem ungeheuern Kostenaufwand hergestellt, und ein halber Wald beinahe in den Moorgrund vergraben, um der Straße festen Grund zu verschaffen. Vom Brunnen rechts neben der Straße hat man eine breite, in den Zwischenräumen des Trinkens, zur angenehmsten Promenade dienende Allee angelegt, und solche später auf 400 Schritte bis an den Schladabach hin verlängert. Nur

Schade! daß die Bäume in dem wegen bedeutendem Gehalte an Laugensalz aller Vegetation feindlichen Moore nicht recht fortkommen, und den Lustwandelnden, wenn sie ein Glas des perlenden Nektars zu sich genommen haben, keinen kühlenden Schatten gewähren. Gegen die Sonnenhitze, so wie gegen Regen ist man aber durch den bedeckten Bogengang geschützt, der zwar nur aus hölzernem Gitterwerk, aber sehr geschmackvoll und bequem gebaut, und an der Westseite mit mehreren Boutiquen, in welchen zur Kurzeit verschiedene Waaren zum Kaufen angebothen werden, versehen ist. Dieser 120 Schritt lange Kolonadengang endet sich an einer Seitenthüre des großen Saales, in welchem man, wenn es sonst keine besondern Krankheitsumstände verbiethen, auch bei der ungünstigsten Witterung sein Wassertrinken fortsetzen kann, da man vom Brunnen trocknen Fußes hieher gelangt. Der ansehnliche Raum neben der langen Allee und dem Kolonadengange enthält anmuthige Esplanaden von schönen Rasenstücken und dazwischen führenden mit grobem Sande überschütteten Fußpfaden, welche sehr rein und im besten Stande gehalten werden.

Der elegante große Saal verdient gewiß als eine der schönsten Zierden von Franzensbad genannt zu werden. Acht große Fenster und 6 hohe Glasthüren verbreiten allenthalben das angenehmste Licht durch die ganze Weite desselben, und 10 kolossalische Spiegel mit vergoldeten Rahmen erhöhen seine innere Eleganz; überdieß sind 7 prächtige Luster vom geschliffenen Glase nebst einigen Wandleuchtern zu dessen voller Abendbeleuchtung vorhanden; ein geräumiger Korridor ist in der halben Höhe des Saales über dem Eingang in denselben für das Orchester errichtet. Der Saal hat die Bestimmung zu dem allgemei-

nen Vereinigungspunkte der Badegesellschaft zu dienen, und vorzüglich bei ungünstiger Witterung Gelegenheit zu gesellschaftlichen Vergnügungen und Zerstreuungen zu geben. Hier wird zu Mittage die table d'hôte gegeben, welche oft mit sehr vielen, zum Theil sehr merkwürdigen und interessanten Personen, aus den verschiedensten und entferntesten Gegenden, von verschiedenem Stande und Würden besetzt ist. Die Kost ist größtentheils gut, und für Kurgäste schon eingerichtet; der gehörig vidimirte und genehmigte Speisezettel wird vor alle Augen auf den Tisch hingelegt. Des Abends wird gewöhnlich in dem anstoßenden Billardzimmer gespeiset, da die Abendgesellschaft selten zahlreich ist. Alle Sonntage wird auch die ganze Kurzeit hindurch in dem großen Saale Ball gegeben, der manchmahl sehr glänzend ist. Im ersten Stockwerke ist überdieß noch ein kleiner sehr geschmackvoller Saal vorhanden, der zu gesellschaftlichen Vergnügungen verschiedener Art, kleinen Subscriptionsbällen, Gastgelagen für auserlesene Gesellschaften von jedem Stande u. d. gl. bestimmt ist. Auch ein eigenes Rauchzimmer, da man sich aus Achtung für die Damen und manche Nervenkranke sowohl im Saale als dem Kolonadengange alles Tabackrauchens zu enthalten pflegt, ist in dem hintern Theile des Gebäudes vorhanden, und zugleich mit einem Billard versehen.

Der an der nördlichen Seite der Hauptstraße schon im Jahre 1793 angelegte, sehr sorgfältig unterhaltene und in spätern Jahren nach Möglichkeit erweiterte englische Park gewährt neben der wohlthätigen körperlichen Bewegung und dem Genuße des erquickendsten Schattens manches anmuthige Ruheplätzchen, und biethet angenehme Gelegenheit zu den froheſten Unterhaltungen dar. Häufig wird darin unter den schat-

tigen, zur Blüthezeit einen balsamischen Wohlgeruch verbreitenden Linden gefrühstücket, und oft zu Mittage gespeiset. Von dem im Perspectiv der Hauptstraße befindlichen sogenannten Schneckenberge genießt man eine herrliche Aussicht über die ganze Brunnenkolonie, vorzüglich mitten durch die schöne Hauptstraße nach dem Brunnentempel hin, wobei die das fruchtbare Egerländchen ringsumschließende Gebirgskette, und das sich in die Ferne verlierende Fichtelgebirge die angenehmste Augenweide gewähren.

Außerdem werden nach den nächstgelegenen Dörfern Unter- und Oberlohma Alleen zu angenehmen Promenaden angelegt, welche gegenwärtig schon weit gediehen wären, wenn der sinnloseste Muthwille leichtfertiger Menschen nicht in jedem Jahre das Nachpflanzen mehrerer Bäume nothwendig machen würde.

Zur Vollendung der allerhöchsten Huld und des ausgezeichnetsten Wohlwollens haben Se. Majestät unser allergnädigster Landesfürst bei Ihrer höchsten Anwesenheit an diesem, Ihren hohen Namen führenden Kurorte im Jahre 1812 den Fond zum Bau einer Kirche gnädigst angewiesen, die in einem erhabenen Style und im neuesten Geschmacke an der östlichen Seite des Parkes im Perspectiv der zweyten Straße aufgebaut wird, und wozu bereits im letztverflossenen Herbste die Gründe gelegt worden sind. Diese Kirche, deren Vollendung baldmöglichst zu wünschen ist, wird der Kolonie gewiß zur größten Zierde dienen, und ihre Annehmlichkeiten im hohen Grade vermehren.

Die Anzahl der Privatgebäude, welche meist sehr bequeme und größtentheils elegante, nach dem neuesten Geschmacke meublirte Wohnungen für die Kurgäste darbiethen, nimmt mit jedem Jahre noch zu, welches für die Fremden den

wichtigen Vortheil hat, daß dadurch eine nützliche Rivalität entsteht, um in Nettigkeit und Bequemlichkeit einander es vorzuthun. Die Wohnungen in der Hauptstraße werden indeß immer zuerst gesucht, weil man sich hier in der Nähe des Brunnens und des Saales sowohl, als des Parkes, und überdieß in der gangbarsten und in den Kurmonaten lebhaftesten Straße befindet. Aber auch in den andern Straßen gibt es ganz vorzügliche und schöne Wohnungen, unter welchen die im sogenannten englischen Hause, im berliner Hofe und Steinhause zuerst genannt zu werden verdienen. In diesem Sommer 1816 sind schon 32 bewohnbare Häuser vorhanden gewesen, worunter mehrere sind, die mehr als 20 große zur Aufnahme hoher Herrschaften geeignete Zimmer, nebst mehrern Bedientenstuben enthalten. Uiberdieß sind 10 Häuser im Bau begriffen, deren einige ihrer Vollendung nahe sind; auf diese Art werden in kurzer Zeit einige 40 bewohnbare Häuser hergestellt seyn. In allen Häusern findet man im untersten Stockwerke zugleich mehrere Badestuben, die zum Theil heizbar sind, und eine mehr und weniger zweckmäßige Einrichtung haben.

Nächst dem, was im Franzensbad zur Verschönerung der Kolonie, zur Einrichtung und Vermehrung bequemer Wohnungen, zur möglichsten Befriedigung aller angemessenen Wünsche und Bedürfnisse der Kurgäste seither geschehen ist, und noch immer geschieht, ist ebenfalls nichts verabsäumt worden, wovon man sich für die Hauptabsicht, die eigentlichen Brunnen- und Badeanstalten irgend einen Nutzen versprechen konnte. Man hat daher immer die genaueste Sorge getragen, nicht nur die Hauptquelle, aus welcher das Wasser zur Kur getrunken, und in die entferntesten Gegenden versendet wird, fortwährend

in dem besten Zustande zu erhalten, sondern außer derselben auch noch andere Mineralquellen, die man in der Nähe entdecken konnte, gehörig zu benützen und zweckmäßig anzuwenden. Es wurde zu diesem Zwecke schon im Jahre 1795 eine in der Nähe des alten Packhauses 24° östlich von dem Hauptbrunnen befindliche Quelle gehörig gereiniget und zweckmäßig gefaßt; da aber dieselbe nicht ergiebig genug war, so wurde zum Theil durch eigene Abflußröhren aus der Hauptquelle das Wasser dahin geleitet, und zur Bereitung der Bäder wieder daraus geschöpft; bei dieser Einrichtung entsprach diese Quelle bis zum Jahre 1803 unter dem Namen eines Badebrunnens so ziemlich ihrer Bestimmung; weil man aber derselben wegen der Tiefe ihres Wasserspiegels nicht den gehörigen Abfluß verschaffen, und sie gegen das Eindringen des Sumpfwassers aus dem anstoßenden Graben vor Verunreinigung nicht hinlänglich schützen konnte, so wurde sie im Jahre 1803 wieder vernachläßigt und verschüttet. Die neben dem Polterbrunnen seit dem Jahre 1808 bis 1811 vorhanden gewesene Badequelle ist oben S. 90 angeführt worden. Seit einigen Jahren war man endlich so glücklich, zwey sehr ergiebige und der Hauptquelle am Mineralgehalte ganz nahe kommende Quellen zu entdecken, die gegenwärtig als Badebrunnen hinlängliches Wasser darbiethen, und auch für die Zukunft, wenn sich die Kolonie noch so sehr vermehren sollte, keinen Wassermangel befürchten lassen. Es ist die 120 Klafter von dem Hauptbrunnen nordwestlich hinter dem Kolonadengange gelegene Louisens- und die Neuquelle.

Die Luisensquelle sprudelt erst seit dem Jahre 1806 aus dem Schooße der Erde hervor. Es war sonst an dieser Stelle eine öde Moorwiese, in welcher sich eine nicht sehr geach-

tete Mineralquelle ohne alle Einfassung befand, und nach ihrem Besitzer, einem Bauer aus Oberlohma der Hauptmannssäuerling genannt wurde. Diese Quelle hat im Juli 1806 der damahlige Magistratsrath und Besitzer des Hauses Nro. 9. Herr von Osmünz, nebst einem Theile der daran gelegenen Moorwiese käuflich an sich gebracht; anstatt aber dieselbe zu fassen und zum Gebrauche zweckmäßig einzurichten, ließ Herr von Osmünz etwa 40 Schritte näher gegen den hintern Theil des Gemeindhauses, an einer Stelle, wo schon im Jahre 1804 durch die Bedienten eines Kurgastes zufällig ein bedeutender Wasserausbruch bemerkt, und immer wieder verschüttet worden war, einen neuen Brunnen graben. Weil aber dieses Unternehmen manchen Schwierigkeiten unterlag, und die Stadtgemeinde, welche allein ungeheure Summen zur Wiederaufnahme der Kolonie verwendet hatte, auch jeden Andern von dem Besitze der hier vorhandenen Mineralquellen ausschließen wollte: so hatte sich Herr von Osmünz nicht geweigert, den Brunnen nebst dem daran gelegenen Theile der Moorwiese an die Stadtgemeinde wieder zu verkaufen. Da der neu gegrabene Brunnen mehr Ergiebigkeit zeigte, als der alte sogenannte Hauptmannssäuerling, so wurde letzterer verschüttet, und jener im Jahre 1807 zweckmäßig gefaßt. Im Frühjahre 1808 wurde die Moorwiese um den Brunnen bis auf 6 Zoll mit festem Erdreich überschüttet, unmittelbar um die Quelle selbst ein viereckigter Raum mit Steinplatten belegt, und durch ein hölzernes Geländer eingeschränkt; auf dem Theile der Moorwiese, wo ehemahls der alte Brunnen war, hat man eine kleine Promenade angelegt, und den Weg gegen den Kolonadengang ordentlich hergestellt, und auf demselben eine doppelte Allee von Pappelbäumen

gepflanzt. Nachdem man in demselben Jahre die Bewilligung erhalten hatte, den neuen Brunnen nach dem Namen Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Kaiserin den Louisensbrunnen zu benennen, sollte auch eine zweckmäßige tempelartige Verzierung über denselben angebracht werden; allein so sehr die Stadtgemeinde, unter der Leitung des sehr würdigen, jedem Wunsche der hohen Landesstelle mit dem thätigsten Eifer nachkommenden Bürgermeisters Totzauer, dazu bereitwillig war, so erlaubten es die Renten derselben in jenem Jahre nicht, und diese so sehr wünschenswerthe Verzierung, die den Brunnen zugleich gegen den einfallenden Regen und Staub schützen sollte, ist bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen. Die mittlere Menge des aus dieser Quelle abfließenden Wassers beträgt in einer Minute 23 österreicher Maß, folglich in einer Stunde 1380 Maß oder $34\frac{1}{2}$ Eimer. Da beiläufig 3 österreicher Eimer Wasser zu einem Bade erfordert werden, so können nur aus diesem Brunnen in einer Stunde über 11, und folglich in 12 Stunden 136 Bäder zubereitet werden.

Die Neuquelle liegt westlich einen Schritt neben der Louisensquelle, und ist im Juni 1811 entdeckt, und zum Gebrauche eingerichtet worden. Schon im Winter desselben Jahres hat man in dem mit Steinplatten belegten Viereck der Louisensquelle einen Wasserausbruch bemerkt, der nicht sehr bedeutend schien; als man aber im Frühjahre darauf das Steinpflaster aufgerissen, und die darunter befindlichen hölzernen Pressen, welches ohne vieles Graben nicht geschehen konnte, aufgehoben hatte, um jenen Wasserausbruch zu verstopfen, oder in den Seitenkanal abzuleiten, strömte das Wasser heftig hervor, und es zeigte sich, daß eine sehr ergiebige Quelle an dieser Stelle seyn müsse, welche bei weiterem Nachgraben wirklich auch so mächtig

hervorsprudelte, daß man nicht im Stande war, das hervordringende Wasser mittelst 2 zugleich angebrachten Pumpen herauszuziehen, um bequemer arbeiten zu können; nach großer Anstrengung gelang es endlich, der Hauptader der Quelle auf die Spur zu kommen, um dieselbe mittelst eines zweckmäßigen Ständers einzufassen. Am 19. Juni wurde der hölzerne Ständer mit der nöthigen Vorsicht eingesenkt, und der Brunnen unter dem Namen der Neuquelle zum Gebrauche gehörig eingerichtet. Die Ergiebigkeit dieser Quelle ist bewundernswerth; die ungeheure Menge von 140 östr. Maß entströmt in dem kurzen Zeitraume von einer Minute dem Schooße der freygebigen Natur, folglich in einer Stunde 8400 Maß oder 210 Eimer, welche 70 Bäder in einer Stunde, und daher 840 Bäder in 12 Stunden geben. Aus den beiden Badequellen zusammen kann demnach in 12 Stunden eine solche Menge Wassers geschöpft werden, von welcher 976 Bäder bereitet werden könnten. Hieraus geht das vortheilhafte Resultat hervor, daß bei dem zahlreichsten Besuche des Kurortes auch für die Zukunft kein Wassermangel mehr zu befürchten sey.

So freigebig spendet hier die Natur ihre Wohlthaten aus, und dankbare Menschen hören nicht auf, diese reichlichen, schönen Gaben zum allgemeinen Wohl zu benützen, und zweckmäßig anzuwenden. Mancher fromme Wunsch bleibt freilich für die Vervollkommnung der Kolonie, und insbesondere der eigentlichen Badeanstalten noch übrig; aber wer mehrere Kurörter gesehen hat, wird die Vorzüge nicht verkennen, auf welche Franzensbad in Hinsicht der Heilsamkeit seiner Quellen, der Annehmlichkeit seiner Umgebungen, so wie der Reinlichkeit und Bequemlichkeit der für die Kurgäste meist elegant und niedlich eingerichteten Wohnungen gerechten Anspruch machen darf.

Dritte Abtheilung.

Chemische Untersuchung des Egerischen Gesundbrunnens.

Obschon Herr Professor Gren, wie ich in der zweyten Abtheilung bemerkt habe, eine vortreffliche Analyse des Egerbrunnens geliefert hat, so glaube ich doch, daß meine Untersuchung desselben nicht ganz unnütz seyn dürfte, und zwar aus folgenden Gründen; erstens: weil Herr Prof. Gren das Mineralwasser in einer ziemlich großen Entfernung der chemischen Prüfung unterwarf, wo es durch den Transport eines so geistigen Wassers, wie das Egerische ist, nothwendig einen großen Theil seines flüchtigen Bestandtheiles verlieren, und das durch dieses in demselben aufgelöst erhaltene Eisen zum Theil zu Boden fallen mußte; zweytens: weil ich bei der Untersuchung einen ganz andern Weg eingeschlagen habe; denn ich wählte, bei der so auffallenden Aehnlichkeit des Egerbrunnens mit dem Karlsbader Wasser, die so vortreffliche Untersuchung des letztern vom Herrn Assessor Klaproth zum Muster, und ich hoffe, auf diesem Wege ganz andere quantitative Verhältnisse der Bestandtheile erhalten zu haben.

Erster Abschnitt.

Physische Beschaffenheit der Quelle.

a) Das Wasser ist (eben aus der Quelle geschöpft,) krystallhell, und man entdeckt in demselben nicht die geringsten fremdartigen Theile. Längere Zeit der freyen Luft ausgesetzt, läßt es einige Flocken Eisenocher zu Boden fallen.

b) Das Wasser kocht, und wirft mit vielem Geräusche Blasen auf die Oberfläche desselben, wo sie zum Theile zerplatzen. Das Geräusche ist stark, die Größe der Blasen beträchtlich, aber doch erreicht weder ersteres noch letzteres jene des Polterbrunnens.

c) Das Wasser hat einen angenehmen, säuerlichen, erfrischenden, etwas scharfen, und zuletzt einen eisenhaften Geschmack, verursacht auf der Zunge eine nicht unangenehme prickelnde Empfindung, welche aber empfindlicher wird, wenn man das Wasser etwas länger im Munde behält. In größerer Menge genossen, berauscht es, und nimmt den Kopf ein, der Rausch ist aber nur vorübergehend. Mit Wein und Zucker vermischt, moußirt es wie Champagner, vorzüglich an der Quelle, und gibt ein sehr angenehmes Getränke.

d) Geruch hat das Wasser keinen, wenn man nicht jenes Prickeln in der Nase, wenn man dieselbe der Quelle nähert, das die Luftsäure verursacht, nicht etwa für Geruch halten will.

e) Das Wasser hat über der Quelle eine Dunstlage, die das Athemhohlen erschwert und betäubt. Viel stärker ist diese Dunstlage auf dem Polterbrunnen, wo sie sich vorzüglich beim Ausräumen desselben als ein bläulicher Dunst dem Auge sichtbar darstellet. Wird die wahre Quelle ausgeleert, wie dieses alljährlich im Frühjahre zu geschehen pfleget, so äußert sich diese erstickende Eigenschaft der Dunstlage viel deutlicher, die Arbeiter, denen das Geschäft der Räumung der Quelle aufgetragen ist, können nicht lange im Reservoir ohne Gefahr bleiben.

f) Das Wasser setzt sowohl in der Quelle an dem Boden, als an dem Abfluße viel röthliches oxidirtes Eisen ab, hat aber die inkrustirende Eigenschaft anderer Mineralquellen nicht, da sie im Verhältnisse der salzigten Bestandtheile nur wenig Erden enthält. Das Holz, das die Einfassung der Quelle unter dem steinernen Kranze macht, ist durchs Eisen schwarz gefärbt.

g) Der Wärmemesser, der beim ersten Versuche (im Oktober 1791.) in freyer Luft auf + 9 Reaum. stand, wurde mit Vorsicht in den Brunnen gelassen, er fiel auf + $8\frac{3}{4}$, und blieb auf diesem Punkte stehen. In einem andern Versuche in eben demselben Jahr und Monate war der Wärmegrad + $8\frac{2}{10}$, einmahl auch nur + 8°. Herr Kammerbaudirector Abbé Gruber gab sich im Jahre 1792 im Monat Julius, bei einer beträchtlichen warmen Luft, Mühe, durch wiederhohlte Versuche den Wärmegrad

des Wassers genau zu bestimmen, und das Resultat seiner Versuche war, daß der Wärmegrad der Quelle so beständig war, daß er nie weniger als + $7\frac{3}{10}$ und nie mehr als $7\frac{4}{10}$ betrug.

h) Das spezifische Gewicht des Wassers verhält sich gegen reines destillirtes Wasser wie 10052.

Zweyter Abschnitt.

Prüfung des Egerbrunnens mit gegenwirkenden Mitteln.

Ich muß hier im voraus anmerken, daß ich alle Versuche mit gegenwirkenden Mitteln mit einem in wohlverwahrten Flaschen aufbehaltenem Mineralwasser zu Hause anstellte, die Analyse desselben aber ein Jahr später an der Quelle selbst unternahm.

Erster Versuch.

Lackmustinktur und damit gefärbtes Papier.

Sowohl a) die Tinktur, als b) das damit gefärbte Papier, wurden mit dem frischen Wasser roth. Wurde die Mischung der Sonnenwärme ausgesetzt, und das Papier in der Sonne getrocknet, so verlor sich die rothe Farbe, und die blaue kehrte zurück.

c) Bis zur Hälfte abgerauchtes Mineralwasser veränderte die Farbe der Tinktur und des Papiers nicht, vielmehr schien sie etwas dunklerblau zu

werden; wohl aber erhielt d) das mit Essigsäure roth gefärbte Papier, in den abgerauchten Egerbrunnen gelegt, seine blaue Farbe wieder.

Die Versuche a und b lehren, daß das Wasser Kohlensäure enthalte, die im abgedunsteten Wasser ganz mangelt. Der Versuch b gibt zum Theil einen Wink, daß freyes Laugensalz in demselben zugegen sey; die Versuche c und d bestätigen die Gegenwart des Laugensalzes in unserm Mineralwasser noch mehr.

Zweyter Versuch.

Gilbwurzpapier.

a) Frisches Wasser änderte dasselbe nicht, wohl aber b) verwandelte das bis zur Hälfte abgerauchte Mineralwasser die gelbe Farbe des Papiers merklich in die blaue.

Der Versuch b bestätigt wieder das Daseyn der kohlengesäuerten Sode in unserem Brunnen, das sich in dem Versuche a wegen der Menge Kohlensäure, die es in sich hat, und die die Wirkung der Sode auf das Papier hinderte, nicht zeigen konnte.

Dritter Versuch.

Fernambucktinktur und damit gefärbtes Papier.

a) Sowohl jenes Mineralwasser, das ich eben aus der Flasche goß, als auch b dieses, das schon einige Zeit an der Luft stand, machte beide Mittel violett. Auch in dem abgerauchten Egerbrunnen hatte die Farbenänderung statt.

Der Erfolg a rührt von den absorbirenden Erden, bei b aber von dem Laugensalze allein her.

Vierter Versuch.

Galläpfeltinktur.

a) Einige Tropfen von der Tinktur in ein Glas Egerbrunnen getröpfelt, färbten das Wasser den Augenblick violett, dann roth, welche letztere Farbe bald in die Purpurfarbe, und endlich in die bläulichschwarze überging.

b) Wasser, aus welchem durchs Kochen die Kohlensäure ausgeschieden wurde, brachte filtrirt keine Veränderung in der Farbe der Tinktur hervor.

Die Erfolge dieser Versuche lehren, daß in dem Wasser Eisen enthalten sey, und welches zwar nach a in Kohlensäure aufgelöset ist; b beweiset, daß außer dem Kohlengesäuerten kein Eisen durch irgend eine Mineralsäure aufgelöset enthalten sey. Zugleich deutet die Farbenänderung bei a auf ein vorhandenes Laugensalz.

Fünfter Versuch.

Berlinerblaugesäuerte Potasche.

Einige Tropfen der Auflösung der berlinerblaugesäuerten Potasche brachten in unserm Mineralwasser gleich eine grauliche Farbe hervor, die sich aber später in eine hellblaue verwandelte. Nach 24 Stunden hatte sich berlinerblaugesäuertes Eisen zu Boden gesetzt. Deutlicher und geschwinder entwickelte sich die blaue Farbe, wenn zuvor die kohlengesäuerte Sode mit etwas reiner Salpetersäure gesättigt würde.

Dieser Versuch bestätigt die Gegenwart des Eisens.

Sechster Versuch.

Potasche.

a) Einige Tropfen der Auflösung dieses Salzes sonderten nach einiger Zeit etwas weniges weißes Pulver ab; b) aus bis auf $\frac{1}{8}$ abgerauchtem Wasser fällte dieses Salz nichts mehr.

Dieser Versuch zeigt die Gegenwart einer geringen Quantität absorbirender Erde an, die sich in einem andern Versuche zum Kalke charakterisirt.

Siebenter Versuch.

Kalkwasser.

a) Ich setzte zu einem Theile Mineralwasser eine gleiche Quantität Kalkwasser; die Mischung trübte sich zwar anfänglich, und wurde milchigt, aber sie wurde nach einiger Zeit wieder klar. Wurde aber das doppelte Volumen vom Kalkwasser beigemischt, so blieb der Niederschlag beständig.

b) Auch bis zu $\frac{1}{16}$ abgerauschtes und dann filtrirtes, mit destillirtem Wasser wieder verdünntes Mineralwasser brachte mit dem Kalkwasser doch noch eine ziemlich starke Trübung hervor.

Die Ursache der Erfolge unter a liegt in der Kohlensäure und in den im Wasser aufgelöseten kohlengesäuerten Erden. Die ziemlich starke Trübung b rührt von der im Egerbrunnen enthaltenen kohlengesäuerten Sode her, und dieß um so zuverlässiger,

da andere Versuche mich von der Abwesenheit aller schwefelgesäuerten Bittererde überzeugten.

Achter Versuch.

Kohlengesäuerter Ammoniak.

a) Wurde die Auflösung dieses Ammoniaks in frisches Mineralwasser getröpfelt, so fiel nach einiger Zeit ein sparsamer gelblichweißer Niederschlag zu Boden, der sich von der verdünnten Schwefelsäure wieder auflösen ließ. Die schwefelgesäuerte Auflösung wurde von der Galläpfeltinktur geschwärzt, und von der berlinerblaugesäuerten Potasche blau gefärbt.

b) Abgerauchtes Mineralwasser wurde von diesem hinzugesetzten Salze gar nicht verändert.

Ersterer Versuch deutet auf die Gegenwart absorbirender Erden und des Eisens, der zweyte entfernt den Verdacht der vorhandenen schwefelgesäuerten oder kochsalzgesäuerten Bittererde.

Neunter Versuch.

Ammoniak.

a) Dieses sonderte aus dem frischen Mineralwasser einen gelbröthlichen Niederschlag ohne alle weiße Flocken ab.

b) In dem abgerauchten Wasser brachte dasselbe gar keine Veränderung hervor.

Dieser Versuch deutet auf die Gegenwart des Eisens, aber zugleich belehrt er uns auch von der Abwesenheit der Bittererde, die sonst als ein weißer

flockigter Niederschlag gleichfalls ausgeschieden worden wäre. Den vorhandenen Kalk sonderte der Ammoniak nicht aus, weil er vermöge seiner nähern Verwandtschaft zur Kohlensäure in dem Mineralwasser aufgelöset blieb; b bestätiget es die schon oben behauptete Abwesenheit aller, in was immer für einer Mineralsäure aufgelösten Bittererde.

Zehnter Versuch.

Mineralsäuren.

In ein mit Egerbrunnen angefülltes Glas tröpfelte ich 10 Tropfen starker Schwefelsäure. Es entstand ein Aufbrausen, und noch, als dieses bereits geendigt war, fuhr das Aufsteigen der Luftblasen fort. Nach 24 Stunden war das Wasser noch ganz klar; wurde es geschüttelt, so entwickelten sich noch Luftbläschen. Der Erfolg war der nämliche nach hinzugesetzter Kochsalz = und Salpetersäure; letztere entwickelte keinen stärkern Geruch.

Dieser Versuch beweiset die Gegenwart häufiger Kohlensäure, die Abwesenheit der Schwererde und alles Schwefeligten.

Eilfter Versuch.

Sauerkleesäure.

a) Einige Grane dieser Säure in unser Mineralwasser geworfen, verursachten alsogleich eine starke Trübung; es fiel ein sauerkleegesäuerter Kalk zu Boden.

b) Zur Hälfte abgerauchtes Mineralwasser wurde von dieser Säure nicht im geringsten verändert.

Aus dem ersten Versuche erhellet, daß das Wasser Kalk in Kohlensäure aufgelöset enthalte, aus dem zweyten folgt, daß es von allem schwefelgesäuertem Kalke frey sey.

Zwölfter Versuch.

Sauerkleegesäuerte Potasche.

Dieses Salz brachte die nämlichen Veränderungen, wie die Sauerkleesäure selbst hervor. Selbst das Gewicht, das durch beide Mittel von dem sauerkleegesäuertem Kalke erhalten wurde, wich nicht ab.

Zum Beweise, daß keine Bittererde in unserm Wasser vorräthig sey.

Dreyzehnter Versuch.

Schwefelgesäuerte Bittererde.

a) Durch frisches Wasser wurde dieses Salz nicht zersetzt.

b) In dem abgerauchten entstand von demselben eine lockere Wolke, die sich immer an dem Spiegel des Wassers hielt. Den andern Morgen fand ich einen Bodensatz am Boden des Glases.

In dem Versuche a konnte kein Niederschlag entstehen, da die von der kohlengesäuerten Sode gefällte Bittererde alsogleich, wenn sie sich aus der schwefelgesäuerten Bittererde schied, sich in dem häufigen kohlensauren Wasser wieder auflösete, und also nicht körperlich erscheinen konnte. Der Versuch b aber setzte die Gegenwart der kohlengesäuerten Sode außer allem Zweifel.

Vierzehnter Versuch.

Schwefelsaure Alaunerde.

Sie erregte sowohl a) in dem frischen als b) eingekochten Mineralwasser einen ziemlich häufigen Niederschlag.

Dieser Versuch bestätigt das Daseyn des Laugensalzes.

Funfzehnter Versuch.

Kochsalzgesäuerter Ammoniak.

a) Ich mischte ein Loth kochsalzgesäuerten Ammoniak mit 24 Loth Mineralwasser, das vor der Vermischung im Keller stand, und eine Temperatur von + 8$_0$ hatte, der Thermometer zeigte in die Mischung gestellt auf + 4°.

b) Derselbe Wärmemesser zeigte bei einem andern Versuche, wo eine gleiche Menge kochsalzgesäuerten Ammoniaks in destillirtem Wasser aufgelöst wurde, während der Auflösung + 5°.

c) Dieselbe Menge kochsalzgesäuerten Ammoniaks, mit obiger Quantität Egerbrunnen gemischt, entwickelte einen schwachen Ammoniakgeruch, der aber viel deutlicher wurde, wenn derselbe zuvor bis auf $\frac{1}{8}$ abgeraucht, dann der kochsalzgesäuerte Ammoniak damit vermischt, und die Mischung etwas erwärmt wurde.

Da bei der Auflösung des kochsalzgesäuerten Ammoniaks das Krystallisationswasser aus dem Eiszustande in den flüssigen übergeht, und daher die

Wärmecapacität desselben vermehrt wird, so mußte etwas Wärmestoff den nahe gelegenen Körpern entzogen werden, daher das Fallen des Quecksilbers im Wärmemesser bei der Auflösung des kochsalzgesäuerten Ammoniaks im destillirten Wasser. Da aber im Versuche a nebst jenem Uibergange des Zustandes des Krystallisationswassers aus dem festen in den flüssigen zugleich der Ammoniak bei seiner Entwickelung durch die in dem Mineralwasser enthaltenen Sode in den luftartigen Zustand übergeht, so muß natürlich, wegen des doppelten Uibergangs, die Menge des absorbirenden Wärmestoffs viel größer seyn, und daher das Quecksilber in dem Wärmemesser tiefer fallen. Aber der Ammoniakgeruch in dem Versuche c beweiset bis zur Uiberzeugung die Gegenwart eines vorhandenen Laugensalzes.

Sechszehnter Versuch.

Salpetergesäuertes Silber.

a) Von einigen Tropfen der Auflösung des salpetergesäuerten Silbers fiel in den frischen Egerbrunnen erst ein flockigter weißer Niederschlag, dann ein mehr körniger zu Boden. Der Niederschlag wurde einige Zeit darauf bräunlich, und das darüber stehende Wasser zog sich stark ins bläuliche.

b) Abgekochtes Wasser brachte die nämlichen Erscheinungen hervor.

Dieser Versuch gibt nebst dem, daß er auf die Gegenwart der Schwefel- und Kochsalzsäure deutet,

einen überzeugenden Beweis, daß der Egerbrunnen keine geschwefelte Sode oder geschwefelten Wasserstoffgas enthalte; denn sonst hätte der Niederschlag alsogleich schwarz erscheinen müssen. Die braune Farbe desselben verursachte das Eisen, wie aus dem Versuche a erhellt.

Siebenzehnter Versuch.

Schwefelgesäuertes Silber.

a) Das frische Mineralwasser wurde erst mit etwas Essigsäure versetzt, um die Sode und die absorbirenden Erden damit zu sättigen, und dann einige Tropfen der Auflösung des schwefelgesäuerten Silbers hinzugesetzt; alsogleich fiel ein weißer flockigter Bodensatz nieder, der aber nicht gar zu häufig war, und dem Lichte ausgesetzt bläulich schwarz wurde.

b) Das abgerauchte und dann filtrirte Mineralwasser verhielt sich eben so.

Dieser Versuch ist der unwiderlegbarste Beweis von der Gegenwart der kochsalzgesäuerten Sode, oder eines Salzes, das diese Säure enthält.

Die Farbenänderung ist hier allein der Einwirkung des Lichts zuzuschreiben.

Achtzehnter Versuch.

Salpetergesäuertes Quecksilber.

a) Die Auflösung dieses Salzes verursachte in dem Egerbrunnen eine starke Trübung. Zuerst erfolgte ein häufiger, körniger, weißer Niederschlag, der nach und nach niederfiel, gelb und später röth=

lich wurde; auf diesen folgte ein käsigt flockigter Niederschlag in geringer Menge.

b) Die Quecksilberniederschläge aus dem bis zu $\frac{7}{8}$ abgerauchten Mineralwasser verhielten sich sowohl in ihrem äußern Ansehen, als in der Menge, fast wie jene im ersten Versuche.

Diese Niederschläge entstanden in dem Versuche a von den kohlengesäuerten Erden, vorzüglich aber von der kohlengesäuerten Sode und den schwefel- und kochsalzgesäuerten Neutralsalzen, welches aus dem Versuche b um so deutlicher wird, da die Menge der Niederschläge nicht viel geringer war, obschon die auf die Auflösung des Quecksilbers gleichfalls einwirkenden absorbirenden Erden ausgeschieden waren.

Neunzehnter Versuch.

In der Kälte bereitetes salpetergesäuertes Quecksilber.

Auch die Auflösung dieses Salzes im Wasser fällte einen nicht minder häufigen Niederschlag, welcher theils körnig war, und durch aufgegossenes kochend warmes Wasser röthlich wurde, theils flockigt und weiß war.

Aus diesem Versuche erhellet das Daseyn der schwefel- und kochsalzgesäuerten Salze, wie auch der kohlengesäuerten Sode um so deutlicher; zugleich beweiset er, daß die Menge der in unserem Wasser enthaltenen absorbirenden Erden nicht gar zu groß

seyn könne, da, obschon der Uiberfluß der Salpetersäure in der kaltbereiteten Quecksilberauflösung diese Erden band, und ihre Einwirkung auf das salpetergesäuerte Quecksilber hinderte, doch die Menge des Niederschlages nicht viel abwich.

Zwanzigster Versuch.

Uibersaures kochsalzgesäuertes Quecksilber.

Anfangs schien das Stückchen übersaure kochsalzgesäuerte Quecksilber, das ich in den frischen Egerbrunnen legte, keine Veränderung zu erleiden, am folgenden Tage aber lag ein gelber (rostfarbiger) Niederschlag am Boden des Glases.

Dieser Versuch bestätigt wieder das Daseyn der Sode, zugleich aber entfernter, durch die Farbe des bewirkten Niederschlags, den Verdacht alles schwefeligten Stoffes.

Ein und zwanzigster Versuch.

Auflösung des essigsauern Bleyes im Wasser.

Von dieser Auflösung wurde unser Mineralwasser gleich getrübt.

Der weiße Niederschlag, der sich den andern Morgen gesetzt hatte, war beträchtlich, und nur zum Theil in dem Essigsauern wieder auflösbar.

Ein Theil des Niederschlags schien hier von der kohlengesäuerten Sode und dem kohlengesäuerten Kalke; ein anderer, und zwar der beträchtlichere,

von den schwefel = und kochsalzgesäuerten Neutralsalzen herzurühren.

Zwey und zwanzigster Versuch.

Salpetergesäuertes Bley.

Dieses verhielt sich so, wie die oben angeführte Auflösung des essigsauren Bleyes, nur war der Niederschlag minder häufig, als im vorigen Versuche, da sich ein Theil des oxidirten Bleyes von dem Essigsauren durch die bloße Verdünnung mit Wasser zu trennen vermag.

Die Erklärung dieses Versuchs ist, so wie der Erfolg, die nämliche.

Drey und zwanzigster Versuch.

Salpetergesäuerte Schwererde.

a) Die Auflösung der salpetergesäuerten Schwererde lieferte alsogleich, sowohl in dem frischen, als b) in dem abgekochten Egerbrunnen, einen häufigen Niederschlag, der sich in der Salpetersäure nicht wieder ganz auflösen ließ.

Da diese Auflösung alle schwefelgesäuerte Salze entdeckt, so beweiset dieser Versuch die Gegenwart desselben unwidersprechlich. Der von der Salpetersäure wieder auflösliche Niederschlag wurde von der kohlengesäuerten Sode gefällt, und war kohlengesäuerte Schwererde.

Vier und zwanzigster Versuch.

Essigsaure Schwererde.

Ich setzte erst zu einem halben Pfunde Mine-

ralwasser 15 Tropfen Salpetersäure hinzu, und dann einige Tropfen der Auflösung. Es erfolgte, obschon ein geringerer Niederschlag.

In diesem Versuche rührt die Zersetzung der Auflösung bloß von dem schwefelgesäuerten Salze her, weil die Sode durch die Salpetersäure gebunden war. Daß aber dieses schwefelgesäuerte Salz kein anderes, als die schwefelgesäuerte Sode seyn könne, läßt sich nach chemischen Gründen vermuthen.

Fünf und zwanzigster Versuch.

Geschwefelter Ammoniak- oder Beguinsgeist.

Dieses gegenwirkende Mittel dem frischen Egerbrunnen zugesetzt, verursachte einen häufigen, weißlichen, hier und da röthlichen Niederschlag.

Die Ursache des Niederschlags war vorzüglich die in dem Egerbrunnen enthaltene Kohlensäure. Die röthliche Farbe am Schwefelniederschlage war vom Eisen.

Sechs und zwanzigster Versuch.

Geschwefelte Potasche.

Diese wird gleichfalls von unserm Mineralwasser zersetzt, aber später und sparsamer.

Ein Beweis, daß unser Mineralwasser keine erdigen Salze und keinen schwefelgesäuerten Kalk enthalte.

Sieben und zwanzigster Versuch.

Auflösung der fetten Sodeseife im Alcohol.

a) Diese wurde mit Wasser verdünnt und dem Egerbrunnen zugesetzt.

Die Mischung wurde milchigt und hatte den andern Morgen einen flockigten Rahm an der Oberfläche abgeschieden. b) Das abgerauchte und filtrirte Wasser zersetzte die Seife auch, jedoch wurde die Mischung nur milchigt.

Die fette Sodeseife wurde im Versuche a von dem kohlengesäuerten Kalke zersetzt; da aber diese Zersetzung nach Abscheidung derselben in dem abgerauchten Wasser nicht statt haben konnte, so muß das Egerwasser auch Neutralsalze enthalten.

Acht und zwanzigster Versuch.

Alcohol.

Der Alcohol bleibt in allen Verhältnissen, mit dem Egerbrunnen vermischt, klar und ungetrübt; wurde das Verhältniß aber bis auf 2 zu 1 erhöhet, so schied sich ein salziges und körniges Pulver in großer Menge ab, welches, im Wasser aufgelöst, von der Schwarerdeauflösung getrübt wurde.

Ein Beweis für die Gegenwart eines schwefelgesäuerten Salzes in ziemlich beträchtlicher Menge, zugleich aber für die Abwesenheit des schwefelgesäuerten Kalkes, der sich im Wasser nicht so leicht aufgelöset haben würde.

Ob ich schon die Erfolge unmittelbar bei jedem Versuche angegeben habe, so will ich sie hier doch nochmahls zur leichtern Uibersicht zusammenstellen.

1. Der Egerbrunnen enthält eine beträchtliche Menge von Kohlensäure. Dieß beweiset sein Kochen und Blasenwerfen unmittelbar an der Quelle, der angenehm säuerliche und erfrischende Geschmack, die Eigenschaften der über der Quelle und vorzüglich über dem Polterbrunnen befindlichen Dunstlage, das Röthen der Lackmustinktur und des damit gefärbten Papiers von dem frischen Mineralwasser, (Vers. 1.) das Trüben des Kalkwassers, (Vers. 7.) davon nur der geringste Theil auf Rechnung der in dem Wasser enthaltenen kohlengesäuerten Sode gesetzt werden kann; das durch die Mineralsäuren bewirkte heftige Aufbrausen, (Vers. 10.) die Zersetzung des geschwefelten Ammoniaks, (Vers. 25.) der Auflösung der fetten Sodaseife im Alcohol. (Vers. 27.)

2. Die Gegenwart der Schwefelsäure beweisen das bei der Vermischung des salpetergesäuerten Silbers, niederfallende schwefelgesäuerte Silber (Versuch 16.) und das aus den salpetergesäuerten Quecksilberauflösungen gefällte gelbe oxidirte Quecksilber, (Vers. 18. 19.) das aus dem essigsauren und salpetergesäuerten Bley erhaltene schwefelgesäuerte Bley, (Vers. 21. 22.) endlich am überzeugendsten, die aus der salpetergesäuerten und essigsauren Schwererdeauflösung zu Boden fallende schwefelgesäuerte Schwererde (Vers. 23. 24.) und die Fällung der in dem

Mineralwasser enthaltenen Salze, nach Beimischung einer doppelten Quantität Alcohols. (Vers. 28.)

3. Diese Mineralsäure aber ist nicht lose, oder als Schwefel und Schwefelsaures in dem Wasser enthalten. Im ersten Falle hätte sich die Farbe der Lackmustinktur und des damit gefärbten Papiers auch in dem abgekochten Mineralwasser verwandelt, (Vers. 1.) den Schwefel hätte die röthlichbraune Farbe der gefällten schwefelgesäuerten Schwererde, (Vers. 23. 24.) die schwarze Farbe des niedergeschlagenen Silbers, (Vers. 16.) Quecksilbers, (Versuch 18. 19.) des oxidirten Bleyes (Vers. 21. 22.) entdeckt.

4. Die Schwefelsäure ist aber auch nicht an die Bittererde zur schwefelgesäuerten Bittererde gebunden. Dieß beweiset der Mangel alles Niederschlages durch kohlengesäuerten Ammoniak aus dem abgerauchten Mineralwasser, (Vers. 8.) der Mangel des weißen flockigten Niederschlages durch den Ammoniak aus dem frischen Egerbrunnen, (Vers. 9.) der Mangel alles Niederschlages durch Sauerkleesäure (Vers. 11.) und sauerkleegesäuerte Potasche (Vers. 12.) aus dem abgekochten Mineralwasser.

5. Sie ist eben so wenig an den Kalk zum schwefelgesäuerten Kalke gebunden, dieß erproben der Mangel alles Niederschlages durch Sauerkleesäure (Vers. 11.) und sauerkleegesäuerte Potasche, (Vers. 12.) aus dem bis zur Hälfte abgedampften Mineralwasser; das späte und sparsame Zersetzen der

geschwefelten Potasche, (Vers. 26.) die nicht Statt habende Zersetzung der fetten Sodaseife durch abgekochtes Mineralwasser, (Vers. 27.) die leichte Auflöslichkeit der durch den Alcohol gefällten schwefelgesäuerten Salze, (Vers. 28.) welche bei der Gegenwart des schwefelgesäuerten Kalkes nicht hätte Statt finden können. Im Gegentheile setzt die Gegenwart der kohlengesäuerten Sode, die weiter unten erwiesen werden soll, es außer Zweifel, daß diese Säure an die Sode gebunden sey.

6. Spuren der Kochsalzsäure verrathen die flockigten Präcipitate aus den Silber= (Vers. 16.) Quecksilber= (Vers. 18. 19.) und Bleysolutionen, (Vers. 21. 22.) vorzüglich aber das aus dem schwefelgesäuerten Silber gefällte kochsalzgesäuerte Silber, (Vers. 17.) welche Kochsalzsäure aber auch im gebundenen Zustande als kochsalzgesäuerte Sode enthalten seyn muß, da die Lackmustinktur (Vers. 1.) von dem abgerauchten Mineralwasser unverändert bleibt.

7. Das Daseyn der kohlengesäuerten Sode erweisen die erhaltene dunklerblaue Farbe des Lackmuspapiers, wenn es in abgerauchtes Mineralwasser gelegt wurde, (Vers. 1.) die durch das Mineralwasser bewirkte Veränderung der gelben Farbe des Curcumepapiers in die braune, (Vers. 2.) der rothen Farbe der Fernambucktinktur und des damit gefärbten Papiers in die violette, (Vers. 3.) die noch ziemlich starke Trübung des Kalkwassers von dem abgedampf=

ten Mineralwasser, (Vers. 7.) die Zersetzung schwefelgesäuerter Bittererde, (Vers. 13.) der schwefelsauren Alaunerde, (Vers. 14.) die durch Auflösung des kochsalzgesäuerten Ammoniaks in unserm Mineralwasser erzeugte größere Kälte und die Entwickelung des Ammoniaks aus ersterem, (Vers. 15.) der rostfarbene Niederschlag aus dem übersauren kochsalzgesäuerten Quecksilber, (Vers. 20.) die aus den Silber = (Vers. 16. 17.) Quecksilber = (Vers. 18. 19.) und Bleysolutionen (Vers. 21. 22.) gefällten, durch die nämliche Säure, die in den Solutionen enthalten war, wieder auflösbaren oxidirte Metalle, der aus der salpetergesäuerten Schwererde niedergefallene, zum Theil in der Salpetersäure wieder auflösbare weiße Niederschlag. (Vers. 23.)

8. Die Gegenwart des Kalkes wird durch den mittelst der losen (Vers. 11.) und an die Potasche gebundenen Sauerkleesäure (Vers. 12.) gefällten sauerkleegesäuerten Kalk außer Zweifel gesetzt. Wahrscheinlich macht sie noch der durch die Potasche (Versuch 6.) und durch den kohlengesäuerten Ammoniak (Vers. 8.) bewirkte Niederschlag und die Zersetzung der fetten Sodaseife. (Vers. 27.)

9. Daß der Egerbrunnen einen beträchtlichen Eisengehalt habe, beweisen vor allem die Farbeveränderung der Galläpfeltinktur (Vers. 4.) und das mittelst der berlinerblaugesäuerten Potasche gefällte berlinerblaugesäuerte Eisen; (Vers. 5.) daß aber das Eisen bloß durch die Kohlensäure in unserem Mine=

ralwasser aufgelöset sey, beweiset der fehlschlagende Erfolg mittelst dieser gegenwirkenden Mittel in dem abgedampften Mineralwasser. Die Farbe des durch den kohlengesäuerten und reinen Ammoniak, (Versuch 8. 9.) das salpetergesäuerte Silber, (Vers. 16.) den geschwefelten Ammoniak (Vers. 25.) bewirkten Niederschlags trägt etwas zur Bestätigung bei, wenn es nach obigen Versuchen noch einer Bestätigung bedürfte.

10. Der Mangel alles Schwefeligten, es mag in Gestalt der geschwefelten Sode, oder des geschwefelten Wasserstoffgas vorhanden seyn, erproben endlich der 17te und 21ste Versuch.

Dritter Abschnitt.

Versuche zur Bestimmung der Menge des kohlengesäuerten Gases in dem Egerbrunnen.

Aus Mangel einer tubulirten Retorte nahm ich ein Fläschchen aus weißem Glase, dessen kubischer Inhalt $7\frac{1}{2}$ Kubikzolle betrug, füllte dasselbe bis zu dem am Glase bezeichneten Punkte, welcher genau $6\frac{2}{3}$ Kubikzolle anzeigte, versah das Glas genau mit einer eingeriebenen gläsernen Röhre, deren Oeffnung ich mit dem Finger verschloß und mit aller Vorsicht in die weite Mündung eines gläsernen cylindrischen Glases brachte, das mit Quecksilber gefüllt war, und

umgekehrt in einer ebenfalls mit Quecksilber gefüllten Schale schwebend hing. Die Röhre wurde vor dem Feuergeben mit dem Fläschchen genau verkittet. Ich sehe die Unvollkommenheit des Apparats vollkommen ein, durch welche etwas von dem kohlengesäuerten Gase verloren gehen mußte, um so mehr, da die Entfernung von der Quelle, in welcher der Versuch angestellet wurde, über 100 Schritte betrug, indessen glaube ich doch, daß der Abgang kaum mehr betragen kann, als die in dem leeren Raume des Fläschchens und der Röhre, deren Durchmesser sehr klein war, enthaltene Luftmenge, daher ich auch diese Quantität der atmosphärischen Luft von der erhaltenen Menge des Gases nicht abzog. Nachdem ich das Fläschchen, welches mir statt der Retorte diente, mit dem Quecksilberapparate in Verbindung gebracht hatte, wurde das Fläschchen im Sandbade nach und nach erhitzt, und die Hitze bis zum Kochen des Wassers vermehrt. Nachdem sich kein Gas mehr entwickelte, nahm ich das Feuer weg, und merkte an der Geräthschaft den Raum an, den die entwickelte Luft einnahm. Der Wärmegrad betrug am Ende des Versuchs + 20 nach Reaumur, da er vor dem Versuche + 15 war. Die Barometerhöhe war zur Zeit des Versuchs 26″ 10‴. Das entwickelte Gas füllte einen Raum aus, den $14\frac{1}{2}$ Loth oder 3480 Gran Wiener Gewicht, oder 4079 Gran deutsches Apothekergewicht (wenn man dieses zu 12 Unzen, und das Verhältniß dieses zu jenen wie 7452

zu 8735 mit Gerhard annimmt) destillirtes Wasser einnehmen.

Da nun ein rheinländischer Duodezimalkubikzoll reines destillirtes Wasser nach des Herrn Assessor Klaproths Angabe 290 Gran deutsches Medizinalgewicht beträgt, so nehmen 4079 Gran einen Raum von 14 Zollen ein.

Daß aber dieses Gas, das sich aus dem Egerbrunnen entwickelte, kohlengesäuertes Gas war, fand sich, wie ich die ganze Menge des erhaltenen Gases mit dem Kalkwasser in Berührung brachte, und durch 10 Minuten das Gas und das Kalkwasser durch einander schüttelte. Sie verschwand bis auf 1½ Kubikzolle, welche die in dem Fläschchen und in der Röhre enthaltene gemeine Luft waren; die ich aber aus den oben angeführten Gründen nicht abziehen will.

Um den wahren Raum der entwickelten Menge des Gases mit mehr Genauigkeit zu bestimmen, war es nöthig, mit Cavallo jenen physischen Grundsatz anzuwenden, nach welchem sich die Räume, welche elastische Flüssigkeiten einnehmen, umgekehrt wie der Druck verhalten, der diese Flüssigkeiten zusammendrückt. In diesem Falle verhält sich also der scheinbare Raum von 14 Kubikzollen des entwickelten elastischen Stoffes, wie der Druck, der im Freyen auf ihn wirken würde, zu dem Drucke, der in der Geräthschaft auf ihn wirkt, das ist: wie die Barometerhöhe zur Zeit des Versuchs zu der um

die Höhe der in dem Cylinder zurückgebliebenen Quecksilbersäule verminderten Barometerhöhe. Ich zog daher die Höhe der Quecksilbersäule 3'' 6''' von der Barometerhöhe 26'' 10''' ab, multiplizirte die Differenz mit dem scheinbaren Raume der entwickelten elastischen Flüssigkeit, und dividirte das Produkt durch die Höhe des Quecksilbers im Schwermesser; der Quotient, welcher der gesuchte wahre Raum ist, war 12''.*)

---

*) Da die Barometerhöhe zur Zeit des Versuchs 26'' 10''', der scheinbare Raum 14'', und die Höhe der in dem Cylinder zurückgebliebenen Quecksilbersäule 3'' 6''' war, so wird nach obiger Angabe der wahre Raum des kohlengesäuerten Gases also berechnet:

14'' : X = 26'' 10''' : 26'' 10''' — 3'' 6'''

$$X = \frac{14'' \times (26'' \, 10''' - 3'' \, 6''')}{26'' \, 6'''}$$

= 12'', 32.

folglich ist der wahre Raum = 12'', 32. Es enthalten also 6 2/3 Duodezimalkubikzolle Egerbrunnen 12'' 32 Duodezimalkubikzolle kohlengesäuertes Gas, und daher kämen auf 100 Kubikzolle Sauerbrunnen 184'' 8. Sollte man die Vernachläßigung von 1 1/2 Kubikzoll für den während der Vorbereitung der Geräthschaft erlittenen Verlust an kohlengesäuertem Gase nicht gelten lassen wollen, so bliebe demohngeachtet in unserem Brunnen eine beträchtliche Menge dieser flüchtigen Säure, nämlich 162'', 3.

Vierter Abschnitt.

Chemische Untersuchung zur Bestimmung der festen Bestandtheile in dem Egerbrunnen.

So viele Schriftsteller ich auch oben in der Litterärgeschichte unserer Quelle angeführt habe, so findet man doch außer Herrn Prof. Gren keinen einzigen, der dieses Mineralwasser nach echten chemischen Grundsätzen untersucht hätte. Denn man kann doch unmöglich die bloße Angabe der Menge des durchs Abdampfen erhaltenen Rückstandes mit Uibergehung einer nähern Bestimmung seiner Bestandtheile und des Verhältnisses desselben für eine chemische Analyse ansehen. Im Gegentheile sieht man aber, daß die Meisten sich auf Bestimmung seiner Kräfte und seiner Wirksamkeit in verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers eingeschränkt haben.

Vergleicht man aber die Untersuchung des Hrn. Prof. Grens mit der meinigen, so findet man in der Menge und in dem Verhältnisse der Bestandtheile einige Abweichung. Diese Abweichung dürfte aber mehrere Ursachen haben, und zwar erstens: die Entfernung von der Quelle, in der Hr. Prof. Gren gemüßiget war, seine Untersuchung anzustellen, also mit einem Mineralwasser, das einen großen Theil seiner flüchtigen Bestandtheile, und mit diesen einen Theil seines Eisengehalts, den man in

Gestalt eines gelblichbraunen Ocher in den Krügen angelegt findet, verloren hatte; zweytens: der verschiedene Gehalt des zu verschiedenen Zeiten geschöpften Mineralwassers, je nachdem es diese oder jene Erdlage durchirrt, und daher von diesem oder jenem Bestandtheile mehr aufnimmt, sollte man auch auf die Menge des gefallenen Schnees oder Regens und die daher rührende größere oder geringere Trockenheit oder Feuchtigkeit des Erdbodens mit Hrn. Bergassessor Westrumb keine Rücksicht nehmen. Drittens: die Verschiedenheit der Zerlegungsart, die der Herr Professor und ich angewendet haben. Viertens: endlich die Verschiedenheit des Gewichts. In Absicht der letztern Ursache war es nothwendig, wenn ich anders eine genaue und wahre Vergleichung zwischen meinen und des Herrn Professors Resultaten anstellen wollte, das Wiener Civilgewicht, mit welchem ich alles wog, auf das deutsche Apothekergewicht, dessen sich derselbe bediente, zu reduziren.

Meine Untersuchung wurde im Jahre 1792 im Monate Julius, bei sehr trockenem Wetter, nach vorhergegangenen zwey sehr trockenen Jahren angestellt. Die Moorgegend, die sonst meistens unter Wasser steht, und die man, ohne Gefahr zu versinken, in feuchten Jahren nicht betreten darf, trug an den meisten Stellen Menschen und Vieh. Auf diesen Umstand dürfte also vielleicht auch einige Rücksicht genommen werden. Bei der Untersuchung selbst nahm ich mir die vortreffliche Analyse des Karlsba-

tes vom Herrn Prof. Klaproth zum Muster, und berechnete den Salzgehalt in unserm Brunnen nach seinen gewiß unverbesserlich genauen Angaben; Ich untersuchte das Wasser viermal, zweymal an der Quelle, und zweymal zu Hause, einmal nahm ich 1791 im Oktober den Egerbrunn selbst in ziemlich verwahrten Krügen mit, das zweytemal aber einen durchs Abdampfen von 3 Pfund Mineralwasser erhaltenen Rückstand. Um aber alle Wiederhohlung zu vermeiden, stelle ich bloß hier diejenige Analyse auf, die mir das Mittel zwischen den übrigen zu halten schien. Der größte Unterschied des in allen Versuchen erhaltenen Rückstandes betrug nur $2\frac{2}{3}$ Gran.

Erster Versuch.

Es wurden 3 Pfund Egerbrunnen in einer flachen Schale von Steingut, welche mit Papier bedeckt und vor Staube gesichert war, bei gelindem Feuer abgedampft. Nach dem Verluste des kohlengesäuerten Gases, das sich in kleinen Bläschen, welche sich erst an die Schale anlegten, und dann zerplatzten, entwickelte, fiel gelbes oxidirtes Eisen zu Boden. Bei fortdauerndem Abdampfen bedeckte die Oberfläche des Wassers ein dünnes Häutchen, das sich in Blättchen niederlegte, endlich setzte sich oben eine salzigte Kruste ab. Wie alles bis zur Trockne abgeraucht war, wog der Rückstand 126 Gran. Um überzeugt zu seyn, daß ich wirklich die angegebene Menge Rückstandes in der größten Tro=

ckenheit besäße, setzte ich denselben einer ziemlich starken Wärme aus, erlitt aber weiter keinen Verlust. Ein Pfund Wasser hält demnach an äußerst trockenen Bestandtheilen 41⅔ Gran. *)

Zweyter Versuch.

Ich zog aus diesem Rückstande mit destillirtem Wasser alles Auflösbare heraus. **) Es löste 116 Gran auf. Es kommen also auf 1 Pfund Egerbrunnen an salzigten Bestandtheilen 38⅓ Gran. ***)

Dritter Versuch.

Nach dem Beispiele des Hrn. Assessors Klaproth, der den Weg der Krystallisation, um die in einem gemeinschaftlichen Auflösungsmittel befindlichen ungleichartigen Salze, besonders im Kleinen von einander genau abzusondern, für unzureichend hält, wählte ich die von ihm angewandte Methode, die Menge der verschiedenen Neutralsalze zu bestim-

---

*) In einer andern im Herbste des 1793. Jahrs mit einem in wohlverwahrten Krügen mit übersandten Egerbrunnen vorgenommenen Analyse, gaben mir 3 Pf. dieses Mineralwassers 123 Grane Rückstand. Es kömmt also auf 1 Pf. 41 Gran.

**) Anderweitige Versuche überzeugten mich von der Abwesenheit alles Extractiv- oder Hauptstoffes in unserem Mineralwasser.

***) Das im destillirten Wasser Auflösbare betrug in der letzten Analyse in 3 Pf. Egerbrunnen 111½ Gr., also in einem Pf. 37⅙ Gran.

men. Erst bemühte ich mich, die Menge der kohlengesäuerten Sode zu erforschen. Ich setzte also von einer genau abgewogenen Menge Schwefelsäure, die aus einem Theile gereinigter und concentrirter Schwefelsäure und 3 Theilen destillirtem Wasser bestand, so viel zu der wässrigen Salzauflösung hinzu, als zur Sättigung nöthig war. Ich verbrauchte 55 Gran davon. Wenn nun nach Herrn Assessor Klaproth 100 Grane einer durch die Hitze ihres Krystallisationswassers beraubten Sode zur Sättigung 382 Grane einer solchen Schwefelsäure erforderten, so enthielte meine Salzauflösung 14, 4 Gran einer vollkommenen trockenen Sode. Nimmt man ferner an, daß 363 Theile der vollkommenen trockenen Sode 1000 Granen Sode in Krystallen gleich sind, so wären in meiner Auflösung 39, 67 Gran Sode in frischen Krystallen enthalten. In einem Pfunde Egerwasser sind demnach 13, 22 Gran krystallisirter Sode vorhanden. *)

Vierter Versuch.

Der nun vollkommen gesättigten Auflösung (Vers. 4.) setzte ich so lange essiggesäuerte Schwer-

*) Zur Sättigung der in der Salzauflösung der letzten Analyse enthaltenen Sode, verwandte ich 71 Gr. derselben Schwefelsäure, die daraus nach obiger Methode berechnete Menge der vollkommen trockenen Sode war daher 186 Gr., derselben in frischen Krystallen aber 51 Gran. Ein Pfund Egerbrunnen hält also nach diesen Versuchen 17 Gran krystallisirter Sode.

erde zu, als etwas niederfiel. Die vollkommen ausgesüßte und wohlgetrocknete schwefelgesäuerte Schwererde wog 142, 33 Gran. Da nun nach des Herrn Assessor **Klaproths** Versuchen 168 Gran schwefelgesäuerte Schwererde 100 Gran in der Wärme vollkommen ausgetrocknete schwefelgesäuerte Sode anzeigen, so wären davon in meiner Salzauflösung 84, 72 Gran enthalten; da ferner 1000 Gran frischkrystallisirte und auf Druckpapier abgetrocknete schwefelgesäuerte Sode, nach geschehener völliger Austrocknung, nur noch 420 Gran hinterlassen, so gaben jene 84, 72 Gran trockne schwefelgesäuerte Sode 201, 714 frisch krystallisirte. *)

Von dieser Menge der schwefelgesäuerten Sode wäre aber die durch Zugießung der Schwefelsäure, um die freye Sode zu sättigen, künstlich entstandene abzuziehen. Die Menge dieser künstlichen schwefelgesäuerten Sode muß aber, wie folgt, berechnet werden: 100 Gran der durch die Hitze alles Krystallisationswassers beraubten Sode gaben nach der Sättigung mit Schwefelsäure durchs Abdampfen im Sandbade 132½ Gran völlig trockne schwefelgesäuerte Sode, folglich kämen auf obige 14, 4 Gran Sode, 1908 Gran trockne schwefelgesäuerte Sode, und auf diese

*) Die Menge der gefällten schwefelgesäuerten Schwererde betrug in der neuesten Analyse 152 Gran, und die daraus berechnete Menge der vollkommen trockenen schwefelgesäuerten Sode 90, 59 Gran, der frisch krystallisirten aber 215, 6 Gran.

letztere (Vers. 4.) 45, 428 frischkrystallisirte. Werden diese 45, 428 Gran von obigen 201, 714 abgezogen, so bleiben für die in 3 Pfund unsers Mineralwassers enthaltene schwefelgesäuerte Sode in Krystallen 156, 286 Gran. Ein Pfund Egerbrunnen hält also an krystallisirter schwefelgesäuerter Sode 52, 095. *)

Fünfter Versuch.

In die Auflösung (Vers. 4.) goß ich nach abgesonderter schwefelgesäuerter Schwererde, so lange die Auflösung des salpetergesäuerten Silbers als ein Niederschlag erfolgte. Das ausgesüßte und wohlgetrocknete kochsalzgesäuerte Silber, oder das sogenannte Hornsilber, wog 59, 626 Gran; da nun nach den vortrefflichen Versuchen des Herrn Assessors Klaproth 1000 Gran des kochsalzgesäuerten Silberniederschlags $428\frac{1}{4}$ Gran reine und trockene kochsalzgesäuerte Sode andeuten, so enthält die Auflösung 25, 534 Gran kochsalzgesäuerte Sode, und auf

*) Von obiger Menge der frisch krystallisirten schwefelgesäuerten Sode käme gleichfalls die im dritten Versuch durch Sättigung der freyen Sode entstandene schwefelgesäuerte Sode abzuziehen, die nach den angegebenen Grundsätzen berechnet, trocken 24, 64 Gran, frisch krystallisirt aber 58, 7 beträgt. Es bleiben also für 3 Pfund Egerbrunnen 157 Gran krystallisirte schwefelgesäuerte Sode, und daher für 1 Pfund $52\frac{1}{3}$ Gran.

1 Pfund Egerbrunnen kommen 8, 511 krystallisirte kochsalzgesäuerte Sode.*)

Sechster Versuch.

Der in dem ersten Versuche auf dem Durchseihepapier zurück gebliebene Rückstand wurde nun der Untersuchung unterworfen. Er wurde mit reiner Kochsalzsäure übergossen, in Digestionswärme gesetzt. Es löste sich alles bis auf etwas Kieselerde auf, die auf dem Filtrum zurückblieb, und $1\frac{1}{4}$ Gran wog. Auf 1 Pfund Mineralwasser käme also von dieser Kieselerde $\frac{5}{12}$ eines Gran.**)

Siebenter Versuch.

Die kochsalzgesäuerte Solution (Vers. 6.) versetzte ich mit der nach Klaprothischer Methode bereiteten berlinerblau gesäuerten Potasche. Es erschienen alsogleich blaue Flocken. Ich setzte von der aufgelöseten berlinerblau gesäuerten Potasche so lange hinzu, als es in der Flüssigkeit eine Veränderung der Farbe bewirkte; ich verbrauchte 13 Gran dessel-

---

*) Das in der letzten Untersuchung des Egerbrunnens gefällte kochsalzgesäuerte Silber wog 63 Gr., woraus in 3 Pfund des Brunnens 26, 9 Gran, und in 1 Pfund desselben 8, 96 Gran kochsalzgesäuerte Sode in Krystallen berechnet wurde.

**) Die in der Kochsalzsäure unauflösbare Kieselerde betrug in meinem letzten Versuch $1\frac{1}{2}$ Gran, daher auf ein Pfund Egerbrunnen 1/2 Gran angenommen werden kann.

ben, die nach anderweitigen Versuchen $2\frac{1}{2}$ Gran Hinterhalt an Eisen hatten. Um diesem Niederschlag mehr körperliches zu geben, dampfte ich die Auflösung etwas ab, und nachdem die über dem Bodensatze stehende Flüssigkeit farbenlos geworden, sammelte ich den Niederschlag. Dieser betrug 9 Gran am Gewichte. Diese 9 Gran wurden in einen abgeäthmeten Tiegel, der mit einem andern bedeckt war, um das Hereinfallen der Asche und Kohlen zu verhindern, verbrannt, und eine Stunde geglüht. Das rückständige bräunliche oxidirte Eisen wurde vom Magnete angezogen, und wog $4\frac{1}{4}$ Gran. Da nun davon $2\frac{1}{2}$ Gran auf Rechnung der berlinerblau gesäuerten Potasche kommen, so bleiben für 3 Pfund Egerbrunnen $1\frac{3}{4}$ Gran Eisen.

Achter Versuch.

Diese $1\frac{3}{4}$ Gran lösete ich wieder in Kochsalzsäure auf, und fällte sie mit kohlengesäuerter Sode. Das niedergeschlagene Eisen wog $2\frac{1}{2}$ Gran. Es kömmt also auf ein Pfund Egerbrunnen $\frac{5}{6}$ Gran. *)

*) Da die Bestimmung des Eisengehaltes durch die berlinerblau gesäuerte Potasche immer unzuverlässig bleibt, so bediente ich mich bei dieser Analyse, nach dem Rathe des Herrn Assessors Klaproth, in dessen lehrreicher Gesellschaft ich dieses Jahr den Egerbrunnen zu besuchen das Glück hatte, zur Fällung desselben aus der kochsalzgesäuerten Auflösung des erdigen Rückstandes des Ammoniaks. Der Niederschlag wog 3 1/2 Gran,

Neunter Versuch.

Aus der vom Eisen befreyeten kochsalzgesäuerten Auflösung (Vers. 7.), welche nichts als Kalkerde enthält, wurde diese durch kohlengesäuerte Sode gefällt, ausgesüßt und wohlgetrocknet. Sie wog $6\frac{1}{2}$ Gran. Es kömmt also auf 1 Pfund Egerbrunnen $2\frac{1}{6}$ Gr. *)

Die bisher beschriebenen Versuche belehren uns, daß die Bestandtheile des Egerbrunnens im Jahre 1792 also standen:

	In 3 Pf.	In 1 Pf.
krystallisirte kohlengesäuerte Sode (Mineralalkali), 3ter Vers.	39, 67	$13\frac{1}{4}$
dergl. schwefelgesäuerte Sode (Glaubersalz), 4ter Vers.	156, 286	52
dergl. kochsalzgesäuerte Sode (Kochsalz), 5ter Vers. .	25, 534	$8\frac{1}{2}$
kohlengesäuertes Eisen, 8ter Vers.	2, 5	$\frac{5}{6}$
kohlengesäuerter Kalk, 9ter Vers.	6, 5	$2\frac{1}{6}$
Kieselerde, 6ter Vers. .	1, 25	$\frac{5}{12}$
	231, 74	$77\frac{1}{6}$ **)

geglüht verminderte er sich auf 2 7/8 Gran; aber weiter in Kochsalzsäure aufgelöset und mit kohlengesäuerter Sode daraus gefällt, betrug er 3 3/4 Gran. Es kömmt also auf 1 Pfund Egerbrunnen 1 1/4 Gran.

*) Die in der letzten Analyse mittelst der kohlengesäuerten Sode gefällte Kalkerde wog 4 3/4 Gr. Für ein Pfund Egerbrunnen wird 1 7/12 Gran berechnet.

**) Im Jahre 1793 verhielten sich die Bestandtheile dieser Mineralquelle, wie folget:

Kohlengesäuertes Gas, in 100 Kubikzollen Egerbrunnen . . . 162 $\frac{3}{10}$

Oder berechnet man aus dem oben angegebenen spezifischen Gewichte des Egerbrunnens das absolute Gewicht von 100 Kubikzollen Mineralwasser,

	In 3 Pf.	In 1 Pf.
krystallisirte kohlengesäuerte Sode (luftsaures Mineralalkali)	51 Gr.	17 Gr.
dergl. schwefelgesäuerte Sode, (Glaubersalz	157 —	52 1/3
dergl. kochsalzgesäuerte Sode (Kochsalz	26, 9 —	8, 96
kohlengesäuertes Eisen . .	3, 3/4 —	1 1/4
kohlengesäuerter Kalk . .	4, 3/4 —	1 7/12
Kieselerde	1, 1/2 —	1
	244, 9 —	82 1/2

Vergleicht man diese Angabe der Bestandtheile vom Jahre 1793 mit jener vom Jahre 1792, so ergibt sich aus dieser Vergleichung, daß weder die Summen noch das Verhältniß der Bestandtheile beträchtlich von einander abweichen, in Hinsicht der erstern übersteigt die Menge der Bestandtheile in der Analyse von diesem Jahre, die Menge derselben in der Untersuchung vom vorigen Jahre nur um 13 Gran; in Hinsicht des Verhältnisses der Bestandtheile erhielt ich in der Analyse von diesem Jahre 11 33/100 Gran mehr an kohlengesäuerter Sode, um 72/100 Gran mehr an schwefelgesäuerter Sode, und 1 47/100 an kochsalzgesäuerter Sode. Die etwas größere Menge der sämmtlichen Bestandtheile, ohngeachtet der um 3 Gran geringern Menge des Rückstandes nach dem Abdampfen, muß auf Rechnung der größern und geringern Austrocknung des Rückstandes gesetzt werden.

Tabe

Uiber das Verhältniß

in dem Egerbru

Bestan

Namen der Bestandtheile.	in 100
Krystallisirte kohlengesäuerte Sode . .	1700 G
— — schwefelgesäuerte Sode	5233
— — kochsalzgesäuerte Sode	896
Kohlengesäuertes Eisen .	125
— — Kalk	158
Kieselerde .	100
	8212 G

Kohlengesäuertes Gas in 1
nen 162,3 Kubikzo

so findet man 28,850 Gran Apothekergewicht, und nimmt man das Gewicht eines Kubikzolles kohlengesäuertes Gas mit Fontana zu 0,57 Gran, oder mit Lavoisier 0,695 Gran an, so enthalten 28,850 Gran oder 100 Kubikzoll Egerbrunnen, im ersten Falle 92,5 Gran, im 2ten Falle 104,68 Gran kohlengesäuertes Gas, und 1 Pfund Egerbrunnen, nach deutschen Apothekergewicht, hält im ersten Falle 18, 46, im 2ten 20, 9 Gran dieses Gas.

Um die Uibersicht zu erleichtern, so stelle ich in folgender Tabelle A die von mir in dem Egerbrunnen gefundenen Bestandtheile des Egerbrunnens auf, und vergleiche sie in der Tabelle B mit den Resultaten aus des Herrn Prof. Grens Untersuchung. Um aber im letztern Falle eine richtige Vergleichung anstellen zu können, so reducirte ich erst das Gewicht der von mir erhaltenen Bestandtheile, welches in Wiener Civilgewichte das Pfund zu 16 Unzen angegeben ist, auf das deutsche Apothekergewicht, und da ich zu meinen Versuchen 5 Pf. Wiener Gewicht Egerbrunnen verwandt hatte, so war es nöthig, die Menge zu berechnen, die ich aus 5 Pf. Apothekergewicht zu 12 Unzen erhalten haben würde, und die Menge des von dem Herrn Professor zur Untersuchung verwandten Egerbrunnens, welche in $5\frac{1}{2}$ Pf. Apothekergewicht zu 16 Unzen bestand, auf dieselbe Quantität zu reduciren.

Wegen des Unterschiedes, sowohl in der Menge als in dem Verhältnisse der Bestandtheile in des

Herrn Prof. Grens und meinen Versuchen, muß ich mir einige Bemerkungen erlauben. Die beträchtlich größere Menge des kohlengesäuerten Gas, welches ich in meinen Versuchen erhielt, setzt man es auch von den angenommenen 186$\frac{1}{3}$ Kubikzollen auf 168$\frac{4}{5}$ herab, ist leicht erklärbar, wenn man die äußerst schlechte Füllungs- und Verpackungsart des Egerbrunnens, die noch vor wenigen Jahren statt hatte, kennt. Es wurden einige hundert Flaschen an der Quelle gefüllt, unverkorkt in das Füllhaus getragen, dort blieben sie, aus Vorurtheil, das Gas würde die Krüge, wenn sie alsogleich an der Quelle verkorkt würden, zersprengen, eine geraume Zeit offen stehen, endlich wurden sie nur leicht mit einem Korke oder vielmehr nur mit einem Stückchen von Kork verschlossen, und darauf eine Zinnschraube mit etwas eingelassenem Terpenthin aufgeschraubt. Aus diesem Verfahren läßt sich also leicht schließen, wie äußerst beträchtlich der Verlust der Kohlensäure seyn mußte. Seit dem Jahr 1792 wird der Egerer Brunnen in Krügen von Thon mit Korkstöpseln, nach Selterser Art, der Regel nach, und nur wenn ausdrücklich Krüge mit Zinnschrauben gefordert werden, in solchen versendet.

Sowohl die Menge als das Verhältniß der salzigten Bestandtheile weicht in meiner und des Hrn. Prof. Grens Angabe nicht zu beträchtlich ab. Ich erhielt nur 1 Gran weniger an Salzen.

Sowohl in des Hrn. Prof. Grens, als mei-

nen Versuchen, ist der vorwaltende Bestandtheil des Egerbrunnens die schwefelgesäuerte Sode, der nächstfolgende Bestandtheil ist die kohlengesäuerte Sode. Von ersterem erhielt ich 20 Gran weniger, von letzterer $22\frac{1}{3}$ Gran mehr; diese Verschiedenheit dürfte wohl, glaube ich, allein von der schweren Absonderung verschiedenartiger Salze, wie hier der kohlengesäuerten Sode von der schwefelgesäuerten herrühren. Jedem Scheidekünstler ist diese Schwierigkeit nur zu bekannt, und eben deßwegen verdiente des Herrn Klaproths Methode, ähnliche Wässer, wie das Egerwasser und Karlsbad sind, zu analysiren, den Vorzug. Die Menge der kochsalzgesäuerten Sode weicht in beiden Versuchen nur um 3 Grane ab.

Die etwas größere Menge des kohlengesäuerten Eisens in meinen Versuchen ist leicht erklärbar, da bei der im Jahre 1785 gewöhnlichen elenden Versendungsart nothwendig viel Kohlensäure entwich, und mit dem Verluste derselben nothwendig auch das Eisen zu Boden fallen mußte.

Der Egerbrunnen muß, meiner Meinung nach, immer mehr an Kieselerde halten, je früher das Wasser nach dem alljährlichen Ausräumen der Quelle geschöpft wird; denn später fällt das durch den Zutritt der atmosphärischen Luft, oder vielmehr das am Sauerstoffgase oxidirte, und daher im Säuerling unauflösbare Eisen zu Boden, bedecket die Sandlage, aus welcher unmittelbar der Egerbrunnen quillt, und hindert vielleicht dadurch die Aufnahme einer größern

Quantität dieser Erde, wenn man sie auch nur als mechanisch zertheilt in dem Wasser annimmt.*)

Um eine Vergleichung zwischen mehreren eisenhaltigen Mineralwassern Deutschlands anstellen zu können, lege ich hier die Tabelle C bei, aus der sich die verhältnißmäßige Menge des kohlengesäuerten Gases, der salzigten und erdigten Bestandtheile und des Eisens mit einem Blicke übersehen läßt.

*) Die Auflösung der Kieselerde durch solche Mineralwasser, welche in ihrer Mischung Sode enthalten, machte neuerlichst Herr Westrumb (in seinen physikal. chemischen Abhandlungen, 4r B. 15. Heft) dadurch sehr wahrscheinlich, daß er bei Untersuchung der in grünen Bouteillen aufbewahrten Rückstände eines Mineralwassers, das nebst kochsalzgesäuerter Sode, kohlengesäuerter Erde und Eisen, auch Sode enthielt, allzeit Kieselerde fand, die er aber in einem trockenen Rückstande vermißte, und die Ursache dieses Kieselgehalts endlich in dem Anfressen der Flaschen und der Auflösung ihrer Kieselerde. Aber die Kieselerde findet sich auch in andern Gesundbrunnen, die die Sode nicht als Bestandtheile anerkennen. Uiberhaupt fand sie Amburger im Oberlahnsteiner Sauerwasser, Andreä im Limmerischen Schwefelwasser, Bergmann im Danemarker- und Lobawasser, Black in dem Isländischen Geyser, Brockmann im Groß-Nenndorfer Schwefelwasser, Klaproth in den Karlsbader und Immauer Mineralquellen, Mayer in dem Liebwerder Sauerbrunnen, Santo in den Bädern zu Pisa, Westrumb in dem Pyrmonter Trink-Neu- und Badebrunnen, im Verdner und Driburger Mineralwasser, Winterle in dem Brunnen bei Ofen u. s. w.

Uiber den vorzüglichsten eisenhaltigen
Apothekergewicht.

	Wildunger	Spaa. 5)	Schwalbach 6)	Eger.	Liebwerder alter Brunnen.	Liebwerder neuer Brunnen. 7)
	r.	Gran.	Gr.	Gran.	Gr.	Gr.
Harz	25	—	—	—	—	—
Kry	80	$154\frac{6}{11}$	$16\frac{2}{3}$	$1090\frac{1}{5}$	—	$7\frac{1}{2}$
—	70	$18\frac{2}{11}$	$13\frac{4}{8}$	$555\frac{3}{5}$	15	$12\frac{1}{2}$
Koc	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	unbest	—
Kry	80	—	—	3344	25	—
—	—	—	—	—	$13\frac{3}{4}$	—
Kol	25	$59\frac{2}{11}$	$80\frac{5}{9}$	80	$7\frac{1}{2}$	$8\frac{3}{4}$
—	20	$154\frac{6}{11}$	$91\frac{2}{3}$	92	25	$7\frac{1}{2}$
—	38	$363\frac{7}{11}$	$55\frac{5}{9}$	—	10	—
—	—	—	—	—	$2\frac{1}{2}$	—
Sc	—	—	$44\frac{4}{9}$	—	30	—
	3	$750\frac{1}{4}$	$302\frac{7}{9}$	$5161\frac{4}{5}$	$128\frac{3}{4}$	$63\frac{1}{4}$
Ko	$\frac{2}{8}$	45	$138\frac{1}{2}$	$162,\frac{3}{10}$	$70\frac{7}{10}$	$62\frac{1}{2}$

St. 2) Westrumb im angeführ-
2tes St. 4) Stucke Beschreibung
6) Ein Ungenannter in Baldin-
Liebwerder Sauerbrunnen in Böh-

Vierte Abtheilung.

Der Egerbrunnen als Heilmittel betrachtet.

Einleitung.

Bewiese das Alterthum etwas für die innere Güte einer Mineralquelle, so gehörte die Egerische zu den vorzüglichern Deutschlands. Denn wenn man auch nicht ihre Erfindung mit Reudenius in den Zeitpunkt der Erbauung der Stadt, also in das zehnte Jahrhundert setzt, so muß sie doch zur Zeit, als Tabernämontan schrieb, schon als Heilmittel gebraucht worden seyn. Ruland, Günther Andernach und Göbelius erwähnen dieser Quelle nach der Mitte des 16ten Jahrhunderts schon mit Ruhme. Das was jene Schriftsteller aber nur vermutheten, daß nämlich der Egerbrunnen eine der vorzüglichsten und wirksamsten Mineralquellen sey, die dem deutschen Boden entquillen, dieß lehrte später so manchem Arzt die Erfahrung, und die chemische Untersuchung des Wassers bestätigte es nur zu sehr.

Aus der Uibersicht der Bestandtheile erhellet, daß unser Wasser zu den martialisch = alkalisch = salinischen Gesundbrunnen gehöre, daß er seine Wirk-

samkeit der sehr häufig enthaltenen Kohlensäure, der so beträchtlichen Menge der im Wasser aufgelöseten Salze, in welcher sie alle eisenhaltige Gesundbrunnen Deutschlands bis auf den Meineberger weit übertrifft, und vorzüglich dem durch die Kohlensäure aufgelöseten Eisen verdanke. Einige dieser Bestandtheile hat es mit andern Gesundbrunnen Deutschlands, als dem Pyrmonter, Driburger, Spaa- Meineberger, Wildunger u. s. w. gemein, doch weicht es sowohl in Hinsicht der Menge als des Verhältnisses derselben ab, und dadurch erhält es seine besondere Wirkungen, die es für gewisse Krankheiten, für gewisse Leibes-Constitutionen zuträglicher machen. Es ist also nichts als Quacksalberey, wenn man einem Mineralwasser einen ausschließenden Vorzug geben, und es dadurch gleichsam zu einer Universalarzney erheben will. Schon Hörnigk sah die Nichtigkeit ähnlicher Behauptungen ein, und verwahrt sich, da er die Vorzüge unseres Mineralwassers aufzählt, gegen den Vorwurf, als wollte er diese Quelle zu einer Panacee machen.

Die Erfahrung und die Chemie, das sind die zwey Wege, auf welchen die Wirksamkeit eines Mineralwassers bestimmt werden kann. Ersteren ging man von dem 16ten Jahrhundert bis fast zu unsern Zeiten. Man suchte durch Thatsachen, durch Krankengeschichten zu beweisen, wie dieses Mineralwasser auf den menschlichen Körper wirke. Da die Wirkung aller Heilmittel eigentlich auf einer

Veränderung der Säfte oder einem Reize der lebendig-thierischen Faser beruht, so ist freylich die Erfahrung die competente Richterin des Werthes oder Unwerthes eines Heilmittels, diese allein kann den Ausspruch wagen, wie ein Heilmittel auf den Körper wirke, und dieß zwar um so mehr, da die Unvollkommenheit der Werkzeuge und der Reagentien, die verschiedene Verwandtschaft der Körper bei einem verschiedenen Grade der Wärme und viele andere Dinge der Scheidekunst, Hindernisse in den Weg legen, um die Bestandtheile eines Gesundbrunnens genau und entscheidend angeben zu können. Bei allen diesen Hindernissen aber wäre es ungerecht, die Scheidekunst von dem Richterstuhle, bei Bestimmung der einzelnen Fälle, in welchen ein Mineralwasser mit Nutzen angewendet werden könne, ganz auszuschließen. Denn da die Bestandtheile des Mineralwassers sämmtlich aus mineralischen Körpern bestehen, so können diese durch die chemischen Operationen nicht zerstört oder so beträchtlich verändert werden, wie es der Fall bei den Körpern aus den andern zwey Naturreichen ist. Zudem kürzt die Scheidekunst den sonst sehr langwierigen Weg der Erfahrung um vieles ab; denn eben durch die Bestimmung der Bestandtheile eines Mineralwassers gibt sie die Fälle, wo dasselbe gebraucht oder nicht gebraucht werden darf, näher an, welche erst durch wiederhohlte Versuche am menschlichen Körper, vielleicht oft mit Schaden so manchen Individuums,

bestimmt werden müßten. Und eben deßwegen ist es auffallend, daß man bei aller Celebrität des Wassers so spät diesen letzten Weg betrat. Denn eigentlich ist Starkmann doch der erste (die Angabe erträumter Bestandtheile, als des Goldes, Kupfers, Vitriols, Schwefels u. s. w. von den ältern Schriftstellern, kann man doch unmöglich als das Resultat wahrhaft chemischer Analysen ansehen,) der etwas bestimmtes, der Wahrheit sich näherndes, von unserm Brunnen sagt. Aber alle Nachfolger dieses immer verdienstvollen Hydrographen verließen bald — ob aus Ignoranz? ob aus Indolenz? — diesen Weg, auf dem doch so manche Nachlese hätte gehalten werden können, bis Herr Prof. Gren uns mit seiner vortrefflichen Untersuchung beschenkte, die uns erst näher belehrte, wohin unser Brunnen zu klassifiziren, welches seine Bestandtheile seyen, durch welche er diese so wohlthätigen Wirkungen auf den menschlichen Körper hervorbringe.

Erster Abschnitt.

Theoretische Betrachtung der Wirkungen des Egerbrunnens auf den menschlichen Körper, nach seinen Bestandtheilen.

Die wirksamen Bestandtheile unsers Gesundbrunnens sind nächst dem Wasser, die Kohlensäure, das mittelst demselben aufgelöste Eisen und die Salze. Die wenige Kalkerde, die er enthält, schlage ich zu keinem medizinischen Nutzen an, und die Kieselerde muß als zufällig angesehen werden.

Das Wasser.

Das Wasser des Egerbrunnens, als Wasser, bringt in dem menschlichen Körper dieselben Wirkungen hervor, was jedes in gleicher Menge in den Körper gebrachte reine Wasser hervorgebracht haben würde. Es verdünnt und reinigt das Blut, kühlt, löset auf, setzt das Stockende in Bewegung. Nur den einzigen Vorzug hat das Wasser der Gesundbrunnen, daß es in Verbindung mit den übrigen Bestandtheilen, vorzüglich aber mit der Kohlensäure, in größerer Menge und besser von dem Magen vertragen wird, ohne denselben zu beschweren, und daß es wegen des Reizes der Kohlensäure auf die einsaugenden Gefäße von denselben viel geschwinder aufgenommen wird, und also leichter durch den Körper gehet, da reines Quellwasser im Magen träge liegt, eine viel längere Zeit braucht, durchgearbeitet zu

werden, und auch wohl Drücken im Magen und Ueblichkeit verursacht.

Die Kohlensäure.

Die Kohlensäure, der Brunnengeist, ist derjenige Bestandtheil, welcher unserm Wässer die größte Wirksamkeit gibt, theils durch sich selbst, theils als Auflösungsmittel anderer in demselben enthaltenen Stoffe. Als die mildeste Säure reizt sie die lebendige Faser auf eine wohlthätige Art zu einer Thätigkeit; ohne sie wäre das Wasser, bei dem Daseyn aller übrigen Bestandtheile, doch nur ein schweres schaales Wasser, durch sie wird es frisch, angenehm, kräftig, durchdringend, durch sie wirkt es so wohlthätig auf den Magen, und wird auch, in so großer Menge genossen, demselben nicht beschwerlich, ja stärkt sogar die Verdauungswerkzeuge, vorzüglich aber die Harnwege, belebt sie mit neuer Kraft, und führt dadurch verschiedene Krankheitsstoffe aus dem Körper, die die Verrichtung desselben auf mannigfaltige Art störten. Aber noch viel deutlicher ist ihre Wirkung auf das Nervensystem; sie behauptet gewiß den vorzüglichsten Rang unter den krampfstillenden Mitteln, ist Gehirn und Nerven stärkend; sie setzt der anfangenden Zerstörung des Körpers, der Fäulniß, einen unübersteiglichen Damm entgegen, und führt die aus dem allgemeinen Kreislaufe gesetzten Theile in denselben zurück. In dieser Rücksicht muß sie in vielen chronischen Krankheiten von

unbeschreiblichem Nutzen seyn. Und dieß ist gerade ein Bestandtheil unsers Mineralwassers, den es in vorzüglicher Menge enthält, und darin nur dem Pyrmonter und vielleicht dem Driburger Wasser nachsteht, die übrigen aber alle weit übertrifft.

Aber nicht nur in Hinsicht der Menge, die unser Wasser von diesem belebenden Prinzipium enthält, verdient es eine vorzügliche Stelle unter den Mineralwässern Deutschlands, sondern noch mehr in Hinsicht der Menge der freyen, flüchtigen und nicht an erdigte Substanzen gebundenen Kohlensäure. Denn da 100 Kubikzolle oder 28,850 Gran Egerbrunnen, welche nahe an die 5 Pfund Apothekergewicht ausmachen, 162,3 Kubikzolle Kohlensäure enthalten, so kommen auf 100 Pfund Mineralwasser 3246 Kubikzolle oder 2268½ Grane dieser flüchtigen Säure. Von diesen sind aber nur an die 92 Gran Kalkerde (mit Bergmann angenommen, daß 100 Theile kohlengesäuerte Kalkerde 34 Theile Kohlensäure enthalten,) 31¼ Gran, und an die 80 Gran kohlengesäuertes Eisen vermöge meiner Analyse nur 25 Gran Kohlensäure gebunden, folglich bleiben an freyer Kohlensäure 2212 Gran in 100 Pfund Mineralwasser und in einem Pfunde 22 Gran.*) Aber schon die Wirkungen des Egerbrunnens beweisen die Menge der freyen Kohlensäure, ohne erst diese man-

*) Man vergleiche hiermit Pyrmont und Driburg. Es binden

chem vielleicht kleinlich scheinende Berechnung anzustellen. Sichtbar wird sie aus dem Schäumen des Wassers beim Schöpfen, aus dem Aufwallen der wahren Quelle, noch mehr aber des Polterbrunnens, eine Erscheinung, die in ihrer Art einzig ist, aus den kleinen in der Nachbarschaft des Säuerlings befindlichen zahlreichen Luftvulkanen, endlich aus der beim Trinken so schnell auf den Kopf hervorgebrachten Wirkung, ich meine dem Brunnenrausche.

Das Eisen.

Nächst der Kohlensäure ist das Eisen der wirksamste Bestandtheil der eisenhaltigen Gesundbrunnen. Es erhöhet die Thätigkeit reizbarer Theile, stärkt besonders die innern Theile, und unter diesen wieder vorzugsweise den Magen und den Darmkanal, belebt den trägen Umlauf des Bluts, befördert die Einwirkungen der festen Theile

---

im Pyrmonter Brunnen

348 Gr.	Kalk	an Kohlensäure	128 Gr.
339 —	Bittererde	. . . .	108 —
105 —	Eisen	. . . . . .	31 —
			267 Gr.

im Driburger Brunnen

689 Gr.	Kalkerde	an Kohlensäure	234 Gr.
24 —	Bittererde	. . . . . .	7 —
133 —	Eisen	. . . .	39 —
			280 Gr.

In dem Pyrmonter Brunnen werden also 267 Gr. Kohlensäure, in dem Driburger 280 Gran derselben gebunden, da in dem Egerbrunnen nur 56 Gr. an die festen Bestandtheile gebunden sind.

auf die flüssigen dadurch, daß es die erschlafften Fibern zusammenzieht, ertheilt dem Blute mehr Dichtigkeit und Röthe, und vermehrt die Wärme des Körpers. Während sie aber die Reizbarkeit der festen Theile herstellt, vermindert sie die durch Erschlaffung hervorgebrachte widernatürliche Empfindlichkeit der Nerven; daher wird so manche Art hypochondrischer Beschwerden, der Blutfluß aus Erschlaffung, die Neigung zu Umschlägen und frühzeitigen Geburten, die Verhaltung der auszuleerenden Flüssigkeiten wegen Unthätigkeit der festen Theile, die daher rührenden Kacherien, der Mangel an Verdauung wegen Erschlaffung der Dauungswerkzeuge und das ganze Heer daher rührender Uibel durch dieses Mineralwasser gehoben.

Die Erfahrung beweiset es, daß das Eisen nur dann wirkt, wenn es aufgelöset ist. Selbst in Substanz genommen, wirkt es nur dann, wenn es eine auflösende Säure in dem Magen antrifft. Das Eisen muß daher um so wirksamer, dem Körper um so angemessener und fähiger in die Säfte überzugehen seyn, je milder die Säure ist, die es in der Auflösung erhält, — und welche Säure ist wohl milder, als die flüchtige Säure der Gesundbrunnen? In der Menge des Eisens steht unser Mineralwasser dem Driburger und Pyrmonter nach, daß es aber demungeachtet eine hinreichende Menge davon enthalte, beweiset der beim Gebrauche des Brunnens gewöhnlich schwarzgefärbte Abgang, welcher außer

Zweifel setzt, daß noch ein großer Theil des in unserm Wasser enthaltenen Eisens ungebraucht fortgeht. Aber selbst dieser geringere Eisengehalt des Egerbrunnens dürfte demselben in manchen Fällen eher zu einem Vorzuge, als zu einem Fehler angerechnet werden, da er vielleicht da anwendbar seyn dürfte, wo der Pyrmonter und Driburger Brunnen nicht ohne Nachtheil getrunken werden kann.

Die Salze.

Unter allen mir bekannten Mineralwassern Deutschlands aus dieser Klasse (das Meineberger ausgenommen) ist der Egerbrunnen der reichhaltigste an Salzen. Er enthält in einem Pfunde Wasser (Apothekergewicht) 50 Gran. Die Hauptwirkung dieser Salze ist, durch ihren gelinden Reiz die Gefäße zu größerer Thätigkeit zu reizen, die in denselben stockenden zähen Säfte aufzulösen, flüssiger zu machen und fortzuschaffen, vorzüglich aber den Darmkanal zur Fortschaffung der in ihm befindlichen oft sehr zähen Unreinigkeiten anzureizen. Dieser beträchtlichen Menge an Salzen, die dieser Gesundbrunnen enthält, ist es allein zuzuschreiben, daß er Hypochondristen und überhaupt Personen, die an Verstopfungen im Unterleibe leiden, so zuträglich ist, weil er, in nicht zu großer Menge getrunken, zuverlässig einige Ausleerungen durch den Stuhl verschaffet, daß der Brunnen selten stehen bleibt, eine Beschwerde, die bei andern Mineralwassern, die mit

weniger Salzen versehen sind, nicht so ganz ungewöhnlich ist. Man mißverstehe mich aber hier nicht, als empfähle ich den Egerbrunnen in allen Verstopfungen. Bei hartnäckigen Verstopfungen würde er, gleich anfangs gebraucht, gewiß Schaden thun, es müssen daher anstatt seiner andere gelinde auflösende Mittel gebraucht werden, aber dann, wenn die Verstopfungen aufgelöset sind, gibt er den Gefäßen die verlorne Spannkraft gewiß zurück. Bei ganz geringen Stockungen im Unterleibe dürfte er in Rücksicht seines großen Salzgehaltes nicht ganz unwirksam seyn.

Wegen der enthaltenen Sode wirket unser Egerbrunnen mit Nachdrucke auf den Urin, obschon nicht zu läugnen ist, daß diese Wirkung größtentheils auf Rechnung der Kohlensäure kommen muß. Bei jenen Personen, vorzüglich Hypochondristen, die von scharfer Säure in den ersten Wegen beschweret werden, wird unser Wasser wegen der beträchtlichen Menge der enthaltenen Sode die besten Dienste leisten, die von der Säure allenfalls entstandenen Kakochymien und alle daher rührende schädliche Folgen heben können.

Zweyter Abschnitt.

Allgemeine Wirkungen des Egerbrunnens auf den menschlichen Körper.

Die Wirkung des Egerbrunnens kann unter drey=

fachem Gesichtspunkte betrachtet werden. Erstens in Hinsicht auf die festen Theile des menschlichen Körpers im Allgemeinen und insbesondere auf die Ausleerungswerkzeuge; zweytens in Hinsicht auf die Säfte, und endlich in Hinsicht auf das Nervensystem.

Auf die festen Theile.

Sowohl die obige Bestimmung der Bestandtheile, als die hundertjährige Erfahrung, beweiset es, daß der Egerbrunnen den Namen eines stärkenden Mittels vorzugsweise verdiene, daß er in dieser Absicht nur dem Driburger und Pyrmonter Wasser nachstehe. Er belebt daher die Gefäße zu einer Thätigkeit, die in ihnen zirkulirenden Säfte zu bewegen, die stockenden fortzuschaffen, und sie entweder in den allgemeinen Kreislauf wieder zurückzubringen, oder durch die schicklichsten Ausleerungswerkzeuge aus dem Körper auszuführen; er gibt den Fibern überhaupt mehr Elastizität, den Organen größern Schwung. Jede Muskelfaser erhält mehr Kraft, die zur Erhaltung des Körpers angemessenen Geschäfte zu verrichten. Mittelst des Wassers, der häufigen Kohlensäure und vorzüglich der Salze, wird er in Stand gesetzt, gewisse Zähigkeiten und den Schleim aufzulösen.

Auch auf die Absonderungswerkzeuge dehnt sich seine Wirkung aus. Er befördert die Absonderung der Verdauungssäfte, gibt den Muskelfasern

des Magens mehr Elastizität, bessert dadurch die Verdauung, und vervollkommt die Zubereitung der Säfte, daher die Brunnengäste meistens mit Ungeduld die Mittagsstunde erwarten. Er reizt den Darmkanal gelinder, als jedes andere Abführungsmittel, leeret die in ihm enthaltenen, oft zähen und scharfen Unreinigkeiten aus. Er öffnet die verstopften Drüsen und Kanäle.

Vorzüglich wirkt der Egerbrunnen unter allen Absonderungswerkzeugen auf die Harnwege, denn er sondert häufigen Urin ab; aber auch bei den übrigen ist er nicht ganz unthätig, er befördert oft die Ausdünstung, die Absond rung durch die Lungen, den Stuhlgang, ja er wirkt sogar auf die Speicheldrüsen.

Auf die Säfte.

Nicht minder wirksam ist der Egerbrunnen auf die Säfte, und bringt in denselben oft bewunderungswürdige Veränderungen hervor. Er verbessert die etwa vorhandenen Schärfen, oder spühlt sie aus dem Körper aus. Dadurch, daß er die Gefäße zur Thätigkeit aufmuntert, vielleicht auch dadurch, daß ein Theil des in ihm enthaltenen Eisens und der Kohlensäure in die zweyten Wege übergeht, gibt er dem Blute größere Dichtigkeit und Röthe. Der Umlauf der übrigen serösen und lymphatischen Flüssigkeiten wird befördert und ihre Stockung verhindert, die schon stockenden aufgelöset, die verdor-

benen verbessert oder aus dem Körper geschafft; daher seine Wirksamkeit bei verschiedenen Hautausschlägen.

Auf das Nervensystem.

Wohlthätig ist die Einwirkung des Egerbrunnens auf das Nervensystem. So wie er den festen Theilen des Körpers Spannkraft und Festigkeit gibt, so verschwindet die widernatürliche Reizbarkeit, welche die so gewöhnliche Folge der Schwäche der festen Theile ist. Daher verscheucht er Hypochondrie und das ganze Heer der Nervenzufälle. Die nervenschwache Dame lernt bei dem Gebrauche des Egerbrunnens Reize vertragen, die ihr sonst Zuckungen und Ohnmachten zugezogen haben würden.

Dieß wären die Wirkungen des Egerbrunnens, in so weit sie sich aus den Bestandtheilen desselben ableiten lassen. Aber es wäre zu voreilig, zu erklären, daß dieß alle seine Wirkungen sind. Die Wirkungen der Natur weichen oft himmelweit von den Wirkungen der Chemie ab. Als Beweis dieses Satzes kann dienen, daß die Menge der Bestandtheile eines Mineralwassers oft gar nicht mit der Größe der Wirkungen im Verhältniß stehen. Ein Pfund Saidschützer Bitterwasser, welches nur 2 Quentchen Bittersalz enthält, bringt häufigere Ausleerungen durch den Stuhlgang hervor, als 2 bis 3 Loth Bittersalz im bloßen Wasser aufgelöst.

Dritter Abschnitt.

Nutzen des Egerbrunnens in denjenigen Krankheiten, deren Ursache im Unterleibe sitzt.

Der Unterleib ist die Quelle der meisten langwierigen Krankheiten, die den Menschen plagen, sowohl jener, die im Unterleibe selbst empfunden werden, als auch dieser, die sich in den entferntesten Theilen des Körpers äußern. Die Ursachen davon sind: erstens, weil die Verdauungswerkzeuge, und überhaupt der Unterleib, mit dem ganzen übrigen Körper in einem engen Verhältnisse stehen; zweytens, weil das System des Unterleibes das zusammengesetzteste ist, und also am leichtesten in Unordnung gebracht werden kann; drittens, weil gerade die meisten schädlichen Materien sich hier ablagern, durch Druck und Reiz schädlich werden; viertens, weil die meisten und größten Sünden, nämlich Ausschweifungen im Essen und Trinken, hierher wirken, endlich, weil alle Leidenschaften auf die Verdauungswerkzeuge ihre Herrschaft ausüben. Die Folgen des Zorns, der Furcht u. s. w. fühlt man meistens sehr geschwind im Unterleibe. Kopfschmerzen, die wahre Migräne, Schwindel, Beängstigung, Fehler des Gesichts und Taubheit, haben oft einen geringen Reiz im Magen oder im Darmkanale zur Ursache; wird dieser entfernt, so verschwinden diese Beschwerden, wie nach einem Schlage mit der Zauberruthe.

Es ist also erwiesen, daß der Unterleib die Quelle aller möglichen Beschwerden in allen Theilen des Körpers, vom Scheitel bis zur Fußzehe, unter allen möglichen Gestalten seyn könne, und zwar, wie gesagt, wegen der so genauen Mitleidenschaft, in der der Magen und die Gedärme mit allen Theilen des Körpers, vorzüglich aber mit dem Kopfe und mit der Haut stehen. Aber auch auf die Denkkraft breitet er seinen despotischen Scepter aus. Ein Reiz im Unterleibe, eine übel verdaute Speise macht den Helden kleinmüthig und furchtsam, den Fröhlichen traurig und mißlaunig. Der übelverdauende Magen war wohl öfterer an einer verlornen Schlacht, an einem gescheiterten Plane Schuld, als man beim ersten Anblick glauben sollte.

Unter allen Krankheiten des Unterleibes sind wieder die Unordnungen im Geschäfte der Verdauung die häufigsten, und diese oft sehr langwierig. Ihre Heilart wird dadurch erschwert, daß sie so oft verkannt, und für Verstopfungen im Unterleibe und Hypochondrie gehalten werden. Die Ursache derselben liegt entweder in dem Mangel, in der widernatürlichen Beschaffenheit der Dauungssäfte, oder in dem Mangel, in der widernatürlichen Reizbarkeit der Muskelfasern des Magens und des Darmkanals. Die Dauungssäfte geben den Speisen den ersten Grund der Animalisation. Durch die Zusammen-

ziehung der Muskelfasern werden die Speisen gehörig gemischt, in den Dauungssäften aufgelöset, durch den Darmkanal geführet, das zur Ernährung Taugliche von den Milchgefäßen, und aus diesen in die Masse der Säfte aufgenommen, das Unnütze oder Schädliche durch die gehörigen Ausleerungswerkzeuge aus dem Körper geschafft. Mangelt eine von diesen zur Dauung erforderlichen Bedingungen, so müssen nothwendig Krankheiten entstehen, die um so länger währen, je mehr man sie zu heben säumt, da endlich die ganze Masse der Säfte leiden, und eine allgemeine Kakochymie entstehen muß.

Schlaffheit und Unthätigkeit der Muskelfasern von einer Seite, Unkräftigkeit der Säfte von der andern — dieß sind die Ursachen der übeln oder geschwächten Verdauung. Alles also, was die Reizbarkeit der Muskelfasern schwächt, ist im Stande, eine Schwäche der Verdauung hervorzubringen. Hierher gehöret anhaltendes Sitzen und Mangel an Bewegung, fortgesetzte Anstrengung der Empfindungswerkzeuge, der Nerven, anhaltendes Studieren ohne Abwechslung, Ausschweifungen in der Liebe, unmittelbar an den Magen angebrachte, widernatürliche, oft wiederhohlte Reize, z. B. Mißbrauch geistiger Getränke, bitterer Mittel, viel warmes Getränke, schwerverdauliche Speisen, Opiate, oft wiederhohlte Uiberladungen des Magens, Mißbrauch der Brechmittel und Purganzen. — Alles, was die Dauungssäfte, vorzüglich die Galle, unkräftig macht,

hindert gleichfalls oder erschweret die Dauung, und zwar ist die Veränderung der Dauungssäfte weit öfterer die Ursache der sogenannten schwachen Verdauung, als obige Schlaffheit oder Unthätigkeit der Muskelfasern und verminderte Reizbarkeit derselben.

Sind also die Muskelkräfte des Magens geschwächt, und geschieht die Absonderung der Dauungssäfte nicht gehörig, so müssen natürlich alle genossenen Speisen in Verderbniß übergehen, und in einem warmen und feuchten Orte aufbehalten, die ihnen natürliche Gährung beginnen, Säure erzeugen; die peristaltische Bewegung der Gedärme nimmt ab, der Stuhlgang wird träger, die Ernährung unvollkommen, widernatürlich. Und so müssen von diesen Unordnungen in dem Dauungsgeschäfte nothwendig, nach Verschiedenheit der Leibeskonstitution, der Empfindlichkeit des Nervensystems, verschiedene Zufälle im menschlichen Körper hervorgebracht werden. Sodbrennen, saures Aufstossen, widernatürliche Eßlust, Hartleibigkeit, widernatürliche Schleimabsonderung im Darmkanale und durch Mitleidenschaft in andern Schleimdrüsen der Nase, des Gaumes, in der Luftröhre werden lange Zeit die Zufälle seyn, die sich bei weniger reizbaren Subjekten zeigen, aber viel mehr werden empfindliche Personen leiden. Schwindel, Kopfweh, fürchterliche Beängstigung, Niedergeschlagenheit mit abwechselnder Munterkeit, sobald der Reiz im Magen nachgelassen, Engbrüstigkeit, Schmerzen in der Magengegend,

dieß sind die gewöhnlichsten Symptome dieser Krankheit.

Der Egerbrunnen zeigt sich in keiner Krankheit wirksamer, als in den Krankheiten des Unterleibes, da er die Eingeweide öffnet, den Dauungssäften den Weg zum Magen bahnt, und die Hindernisse wegschafft, die der Funktion dieser Organe im Wege stehen, da er die Säfte verbessert, gelinde auflöset und ausführt; aber auch da, wo eigentlicher Mangel an Reizbarkeit ist, wirkt er mittelst seines reizenden, belebenden, geistigen Principiums, stellt die verlorne Thätigkeit der Muskelfasern wieder her, erhebt die geschwächten; mittelst des ansehnlichen Eisengehaltes gibt er in dem seltenern Falle der Schlaffheit des Magens ihm den mangelnden Ton zurück. Freylich muß aber alsdann eine den Dauungskräften angemessene Diät, die mehr aus animalischen als vegetabilischen Speisen bestehen muß, öftere Leibesübung, wodurch auch die Muskelkräfte des Magens ihre Spannkraft wieder erhalten, nach der verschiedenen Reizbarkeit des Kranken ein laues oder kaltes Bad mit dem Gebrauche des Brunnens verbunden werden.

So wie aber der Egerbrunnen die Ursache der geschwächten Dauung wegnimmt, so entfernt er auch die Folgen derselben, wenn sie noch heilbar sind, und nicht etwa organische Fehler zum Grunde haben, als Mangel an Eßlust, Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Säure, Sodbrennen, Magenkrampf, Blut-

brechen, Neigung zu Kolicken, Hartleibigkeit, Durchfall; dann ist Erschlaffung des Magens und des Darmkanals die Ursache dieser Zufälle, so gibt er ihnen wegen seiner reizenden und stärkenden Eigenschaft die verlorne Schnellkraft wieder. Haben diese Zufälle scharfe Säfte verursacht, so verdünnt, verbessert er dieselben, oder er führt sie aus. Sind sie die Folgen einer widernatürlichen Reizbarkeit, so beruhigt er diese. Haben sie eine geringe Stockung in den Eingeweiden oder in den Blutgefäßen hervorgebracht, so öffnet er sie; haben sie ihr Daseyn dem Gichtstoffe zu verdanken, so wirft er ihn auf die äußern Theile. Die Säure dämpft er mittelst seines ansehnlichen Gehaltes an Laugensalze; die Kolicken und Hartleibigkeit hebt er mittelst seiner häufigen Salze. Aber freylich muß in mancher dieser Krankheiten eine lange Vorbereitungskur vorhergehen. Die Eingeschränktheit eines Werkes, wie dieses ist, verbeut mir, mich weiter einzulassen.

Aus den oben angegebenen allgemeinen Wirkungen des Egerbrunnens wird es begreiflich, daß er auch in der Gelbsucht alsdann mit großem Nutzen angewandt werden kann, wenn Krämpfe oder geringe Stockungen im Unterleibe Gelegenheit dazu gegeben haben. Vielleicht daß er dadurch, daß er die Natur unterstützt, auch etwas zur Forttreibung des Gallensteines, als der nicht seltnen Ursache der Gelb-

sucht, beiträgt. Verschlossene oder verwachsene Gallengänge wird er freylich nicht öffnen.

Aber noch unzählige andere Krankheiten haben ihren Ursprung in einer fehlerhaften Verdauung, oder in andern Fehlern des Unterleibes, obschon sie sich nicht selbst im Unterleibe äußern. Ich will hier nur einige wenige nennen, als: zu häufige Absonderung eines zähen Schleims in der Nase, der Luftröhre und in den Lungen selbst, und die daher rührende Schnupfen, Schleim und Magenhusten, das schleimige Asthma, die schleimige Lungensucht und andere Brustbeschwerden; manche Arten von weißem Flusse, schleimige Secretionen durch den Stuhlgang und die Harnröhre, Schwindel, Migräne, Neigung zu Katarrhen, langwierige Augenentzündungen, Ausschläge auf der Haut. Eine große Anzahl Krankheiten entstehen durch Mitleidenschaft, wenn stockende Säfte im Unterleibe einen beständigen Reiz hervorbringen: daher vertreibt der Egerbrunnen so manche Nervenkrankheit, Schwindel, Krampf, Aengstigkeit, Herzklopfen, Konvulsionen, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie. In den Hämorrhoidalbeschwerden wirkt er vortrefflich; sehr häufig setzt er das im Unterleibe stockende Blut in Bewegung, oder die Hämorrhoiden kommen zum Flusse: in beiden Fällen verschwinden alle Zufälle.

Vierter Abschnitt.

Nutzen des Egerbrunnens in den gichtischen Krankheiten.

Obschon der Egerbrunnen, so wie alle eisenhaltige Mineralwasser, kein untrügliches Mittel gegen die Gicht ist, so bauet er doch manchen schädlichen Folgen, die die Gicht unausbleiblich nach sich zieht, vor; manche sehr beschwerliche Krankheit, die sie unter so mancherley Gestalten hervorbringt, heilt er.

Nimmt man mit Cullen, als die nächste Ursache der Gicht, einen oft von den Aeltern ererbten eigenen Bau der festen Theile, ein besonderes Verhältniß derselben gegen die flüssigen Theile an, so ergibt sich hieraus, daß von der guten Beschaffenheit der festen Theile die Erhaltung der gichtischen Patienten abhänge. Der Schmerz und die Entzündung in den äußern Gliedmassen, dieß sind die Heilmittel, deren sich die Natur bedient, die Gichtmaterie auszuscheiden, und den Körper von noch grössern Uibeln, die ihn sonst erwarten, zu befreyen. Es steht also mit der Größe der Lebenskräfte der festen Theile, die Schnelligkeit, mit der die Natur die Entzündung hervorbringt und beendigt, im Verhältnisse. Das aufgehobene Verhältniß der festen Theile gegen die Masse der flüchtigen bringt also wahrscheinlich die Krankheit hervor, daher Vollsäftigkeit und verminderte Lebenskraft ein allgemeines Attribut gichtischer Patienten ist.

Ist die Lebenskraft so stark, daß sie von Zeit zu Zeit jene wohlthätige Entzündung hervorbringen kann, kehrt der durch die Entzündung hervorgebrachte und einige Wochen anhaltende Schmerz nur nach langen Zwischenzeiten zurück, so ist das Uibel erträglich; sind aber die Lebenskräfte zu schwach, als daß sie diesen kritischen Auswurf auf die äußern Gliedmassen hervorbringen könnten, nimmt die Zähigkeit und Menge der Säfte zu, und wird im Gegentheil die Kraft der festen Theile zu sehr vermindert, als daß sie dieselben gehörig durch den Körper bewegen, das Uiberflüssige und Schädliche durch die gehörigen Aussonderungswerkzeuge fortschaffen könnten, dann entstehen mancherley Stockungen im Unterleibe, mit dem ganzen Gefolge hypochondrischer Beschwerden. Die Verdauung wird gestört, und Unverdaulichkeit, Eckel, Erbrechen, Blähungen, Schmerzen in der Magengegend, die mit leichten Schmerzen in den Gliedmassen abwechseln, Niedergeschlagenheit und hypochondrische Furcht bemächtigen sich des Kranken, oder das Uibel ergreift die Brust, und verursacht Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Ohnmachten, oder es wird endlich der Kopf angegriffen, und es entstehen Kopfschmerzen, Ohrenklingen, Schwindel, Schlagflüsse, Lähmungen.

Hier erfüllt der äußere und innere Gebrauch des Egerbrunnens alle Heilanzeigen. Er stellt die Lebenskraft der festen Theile und daher die Thätigkeit aller Organe her; er verdünnt die Säfte, löset

die Zähigkeit derselben auf, öffnet alle Ausleerungswerkzeuge, vorzüglich die Harnwege, durch welche insbesondere und gewöhnlich die Giftmaterie ausgeschieden zu werden pflegt; er gibt den Gefäßen der Haut Energie, die überflüssigen und zähen Säfte fortzuschaffen, und das Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen wieder herzustellen.

Noch mehr aber und sicherer dient unser Brunnen zur Vorbauung gichtischer Beschwerden, wenn sein Gebrauch mit einer mäßigen vegetabilischen Diät verbunden wird, und alle Anstrengungen des Geistes und des Körpers vermieden werden.

Auch die Folgen der Gicht, die Gichtknoten und die daher rührende Lähmungen, hebt unser Brunnen, wenn er äußerlich als warmes Bad gebraucht wird, noch mehr aber, wenn der leidende Theil in dem Dunstkreise des Brunnens gleichsam gebähet wird; (denn sehr leicht könnte beim Polterbrunnen ein Dunstbad eingerichtet werden, das jener Dunsthöhle bei Pyrmont an Wirksamkeit nichts nachgäbe.) Sind aber durch die wiederhohlte Entzündung der Gelenke dieselben beinahe aller Lebenskraft beraubt, sind daher Lähmungen entstanden, die sich durch Schlaffheit, Kälte, und nicht selten durch Abzehrung der Glieder, Zittern derselben auszeichnen, so wirkt der Egerbrunnen, als kaltes Bad gebraucht, zuverlässig und sicher. Wenn auch von unserm Mineralwasser in der verirrten oder zurückgetretenen Gicht, die meistens den Charakter einer hitzigen Krank-

heit annimmt, keine Hülfe zu erwarten, so hebt es doch so manche Beschwerden nach gehobener Entzündung, als Engbrüstigkeit, Fehler des Magens und der Verdauung u. s. w. je nachdem die Giftmaterie sich auf die Brust oder den Magen geworfen hat.

Auch in chronischen rheumatischen Krankheiten, mit welchen kein Fieber verbunden ist, dürfte unser Brunnen äußerlich in warmen oder lauen Bädern mit großem Nutzen gebraucht werden.

Fünfter Abschnitt.

Nutzen des Egerbrunnens in Nervenkrankheiten.

Alle eisenhaltige Mineralwasser gehören sowohl wegen des Eisens, welches sie enthalten, als auch wegen der häufigen Kohlensäure, jenes belebenden durchdringenden Prinzipiums, unter die reizenden und stärkenden Mittel. Betrachtet man den Egerbrunnen aus diesem Gesichtspunkte, so wird man leicht einsehen, daß er in der Kur der Nervenkrankheiten einen vorzüglichen Nutzen leisten muß.

Sehr oft, ja meistens ist die erschlaffte Konstitution eine Anlage zu Nervenkrankheiten. Eben wegen dieser Schlaffheit der Konstitution sind die Kranken viel reizbarer, und haben eine große An=

lage zu Konvulsionen; wegen dieser Schlaffheit sind die Weiber und Kinder Nervenzufällen mehr unterworfen, obschon nicht ohne Ausnahme behauptet werden kann, daß immer mit der Erschlaffung eine größere Beweglichkeit des Nervensystems verbunden seyn müsse. Nicht immer setzen vorhandene Nervenkrankheiten verlorne Spannkraft der Fasern voraus.

Die gewöhnlichen Zeichen der erschlafften Konstitution sind: schwächerer Umlauf des Bluts und der Säfte, schwache Verdauung, Neigung zu Durchfällen, zum Schweiße, zu allen schleimigen Ausleerungen, dem weißen Flusse, den schleimigen Hämorrhoiden, zum Schnupfen und zu allen Verkältungen, zur Kacherie. Sind mit dieser Erschlaffung des Körpers, deren Zeichen ich eben angegeben habe, keine Verstopfungen oder Blutanhäufungen im Unterleibe verbunden, haben sich noch keine scharfen Säfte, die Folgen der gestörten oder unvollkommenen Aussonderungen im Körper, angehäuft, ist mit der Schwäche des Körpers keine zu große Reizbarkeit verbunden, so wird der Egerbrunnen gewiß eines der ersten und zuverlässigsten Mittel seyn, zumahl wenn er unmittelbar an der Quelle kalt getrunken, und sein Gebrauch mit kalten Bädern aus demselben verbunden wird. Ist aber einer der angegeben Fälle mit der Erschlaffung zugleich zugegen, so darf man mit dem Egerbrunnen nicht alsogleich anfangen, wenn er auch in der Folge von Nutzen seyn könnte. Erst muß die Verstopfung aufgelöset, die Schärfe ver-

bessert, oder aus dem Körper gespühlt, und die zu große Reizbarkeit besänftiget werden, ehe man es wagen darf, unbedingt des Egerbrunnens sich zu bedienen.

Noch eine der vorzüglichsten Ursachen der Nervenkrankheiten ist der habituelle Reiz der in dem Körper befindlichen Schärfen auf die Nerven — vielleicht daß die sogenannten Nervenkrankheiten ohne Materie in einer vorhandenen ähnlichen Schärfe ihren Grund haben. Je nachdem die Schärfen verschiedene Theile des Körpers befallen, entstehen auch verschiedene Zufälle. Alle Arten Krampf, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, jedes Nervenübel, selbst Zuckungen sind oft die Folgen einer im Körper befindlichen Schärfe.

Da nun der Egerbrunnen sowohl durch seine salzigen Bestandtheile und vorzüglich durch die Kohlensäure, als durch die reinen wässrigen Theile, welche er enthält, auf die Mischung unserer Säfte wirket, da er wegen der salzigen Bestandtheile durch den Stuhl ausleerende, wegen seines geistigen Wesens, und seines Eisengehaltes stärkende Eigenschaften besitzt, so muß er auch bei der Kur der Schärfen eine vorzügliche Rolle spielen. Aber eben so wenig kann hier, wie oben bei der erschlafften Konstitution behauptet werden, daß er ohne Ausnahme gebraucht werden könne. Wo also keine solchen Umstände vorhanden sind, die seinen Gebrauch verbiethen, wo vielmehr Schwäche der Verdauungswerk-

zeuge, oder der Ausleerungsorgane, oder gar allgemeine Erschlaffung die Ursache der scharfen Theile in den Säften ist, da ist der Egerbrunnen allen andern Heilmitteln vorzuziehen, da er blutreinigend und zugleich stärkend ist. Nur muß der Grundsatz bei Heilung dieser Nervenkrankheiten strenge beobachtet werden, daß man die reizende Ursache, sie sey äußerlich oder innerlich, sobald als möglich, zu entfernen suche.

Ist eine kränkliche Reizbarkeit eine zu große Beweglichkeit des Nervensystems die Ursache der Nervenzufälle, dann kann der Egerbrunnen nicht alsogleich angewendet werden. So lange die äußerste Irritation dauert, hat dieses Wasser keinen Platz; weil diese Irritation durch dasselbe vermehrt werden, und dann gefährliche Folgen haben könnte. Erst dann, wann die Ruhe hergestellt, die Empfindlichkeit gemäßigt ist, dann kann, aber noch immer mit der größten Behutsamkeit, zum Egerbrunnen geschritten werden, da er als ein stärkendes, die Thätigkeit der Organe belebendes, die Ordnung in den Absonderungen und Auswürfen herstellendes, als ein auflösendes und mittelst seines geistigen Wesens auf die Nerven wohlthätig wirkendes Mittel bekannt ist.

Wenn eine unheilbare Verstopfung im Unterleibe die Ursache zu Nervenkrankheiten abgibt, hat der Egerbrunnen eben so wenig wie alle andere stärkende Mittel statt, ja er verschlimmert augenscheinlich den Zustand, da er wegen seiner stärkenden Ei-

genschaft die Säfte in einen geschwindern Umlauf bringt, und sie mit mehr Gewalt an das unüberwindliche Hinderniß der verstopften Eingeweide treibt. Sind die Verstopfungen heilbar, so kann der Egerbrunnen, aber erst alsdann, wann die verschlossenen Kanäle wegsam gemacht sind, angewendet werden, weil er nebst den stärkenden auch sehr große auflösende Kräfte besitzt, und also zu gleicher Zeit, während er an der Auflösung der noch rückständigen Verstopfungen arbeitet, den erschlafften Gefäßen Ton und Spannkraft zurückgibt.

Die Hypochondrie ist eigentlich der Inbegriff aller Nervenzufälle, also in wahrem Verstande eine Nervenkrankheit. Es ist also gewiß, daß der Egerbrunnen auch in dieser Krankheit große Hülfe leisten muß, doch leidet seine Anwendung verschiedene Einschränkungen, je nachdem die Ursache der Krankheit ist.

Haben keine Verstopfungen im Unterleibe, verbunden mit einiger Schwäche und Unordnung in den Nerven, den Grund zur Hypochondrie gelegt, so heilt sie der Egerbrunnen meistens ohne alle Vorbereitung.

Hypochondristen, die von den zu vielen Opfern, die sie auf den Altären der Venus darbrachten, geschwächt und entkräftet sind, die an übler Verdauung und deren Folgen leiden, stellt der Egerbrunnen sicher und geschwind her.

Bringen Infarktus oder Blutanhäufungen im Unterleibe das Nervensystem in Aufruhr, so kann der Brunnen nur dann, wenn diese Infarktus gehoben sind, die Stockung des Bluts gemindert, der Uiberfluß fortgeschafft, der freye Umlauf des übrigen Bluts wieder hergestellt ist, als ein auflösendes und stärkendes Mittel angewendet werden. Die Kur aber mit demselben anzufangen, wäre Verwegenheit.

Wenn Verstopfungen im Unterleibe die Ursache der Hypochondrie sind, so ist der Egerbrunnen nur in manchen und zwar wenigen Fällen, die ich oben bei den Nervenkrankheiten angeführt habe, anwendbar.

Entstehen hypochondrische Zufälle von einer Anhäufung gallichter oder anderer Unreinigkeiten, vorzüglich aber des Schleims, so hebt sie der Egerbrunnen gewiß wegen seiner auflösenden und stärkenden Kräfte; vorzüglich aber nimmt er die Uiberreste der Beschwerden und die Unordnungen in den Nerven weg, wenn diese Unreinigkeiten durch andere Mittel zuvor aufgelöset und aus dem Körper geschafft sind.

In wie weit der Egerbrunnen bei der Hypochondrie, wenn sie Folge der erschlafften Konstitution und der damit verbundenen zu großen Beweglichkeiten der Nerven ist, anwendbar sey, ist oben näher bestimmt worden.

Alles, was von der Hypochondrie oben gesagt worden, gilt auch von der Hysterie, die mit jener von einer Natur ist.

Auch nicht alle Lähmungen können von dem Egerbrunnen gehoben werden, denn ihre Ursachen sind mannigfaltig.

In Lähmungen, die die Folge der Blutschlagflüsse sind, muß der Egerbrunnen mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit gebraucht werden. Nur dann kann man ihn ohne Gefahr denselben entgegen setzen, wenn der Andrang des Bluts zum Kopfe gehoben ist, aber alsdann hebt er auch die übrig gebliebene Schwachheit, schafft oft wohl den Grund des Uibels weg, und entfernt die Furcht vor seiner Rückkehr.

Lähmungen, deren Ursache in Verstopfungen liegt, heilt der Egerbrunnen, bei beobachteter nöthiger Vorsicht und mit denjenigen Einschränkungen, die ich oben angegeben habe.

Auch jene Lähmungen, die Folge wiederhohlter Kolicken sind, welche entweder ein metallisches Gift oder eine scharfe Galle hervorbrachte, kann der Brunnen oft heilen. Aber da, wo die Ursache in einer mangelhaften Organisation des Gehirns, oder des Rückenmarks, oder in einem zu hohen Alter liegt, wird weder der Egerbrunnen noch ein anderes Mittel helfen.

Oft dürfte der Egerbrunnen noch mit ausnehmendem Nutzen in jenen Lähmungen, die eine eigene Disposition der Nerven, oder eine Schärfe der Säfte, eine Schlaffheit des Körpers, Versetzungen der Krank-

heitsstoffe zum Grunde haben, nicht ohne Nutzen gebraucht werden.

Die Gründe seiner Anwendbarkeit habe ich oben näher beleuchtet.

Sechster Abschnitt.

Nutzen des Egerbrunnens in den Krankheiten des Systems der lymphatischen Gefäße, der Drüsen und der Haut.

Hierher gehören die Fehler in der Haut, als allerley Ausschläge und Raudigkeiten, nicht entzündungsartige Geschwülste, die schleimige Disposition, eigentliche Kacherie, das übermäßige Fettwerden, und andere ähnliche Beschwerden.

Sind die Ausschläge der Haut Folgen einer lokalen Ansteckung, rühren sie vom venerischen oder Krätzgifte her, so müssen die gegen diese Gifte spezifische Mittel angewendet werden. Entstehen aber solche Fehler der Haut von einer Schärfe in den Säften, von einem Fehler in der Verdauung und Zubereitung der Säfte, so kann der Egerbrunnen helfen, da er die Säfte reinigt, die Dauung verbessert, und die Ausleerungen in Ordnung bringt. Auch die häufige Kohlensäure dürfte hier nicht wenig zur Heilung dieser Beschwerden beitragen. Liegt die Ursache der Hautausschläge in der Lebensart, oder

sind sie zu tief eingenistet, so muß jene umgeändert werden; denn nur mit Aenderung der Lebensart und folglich mit Entfernung der Ursache kann auch die Folge entfernt werden: bei diesen schadet der Brunnen gewiß nicht, sollte er auch nicht unmittelbar nützen.

Das blasse, aufgedunsene, gelbliche, widernatürliche Ansehen, ich meine die Kacherie, erkennt den Egerbrunnen auch als Heilmittel, wenn Blutverlust oder andere übermäßige Ausleerungen, große Entkräftung die Ursache derselben sind; denn er hilft den Kräften als ein stärkendes Mittel auf. Minder rathsam ist der Egerbrunnen, wenn die Kacherie in einem Fehler der Eingeweide ihren Grund hat, in wie weit er aber doch auch da anwendbar sey, ist an mehreren Orten dieser Abhandlung bereits gesagt worden.

So wie der Brunnen die Kacherie hebt, so wird er auch die Bleichsucht heben. Nach seinem Gebrauche wird gewiß das gesunde Ansehen, die rothe Farbe des bleichen Mädchens zurückkehren, eben so wird er das weitere Fettwerden verhindern, wenn sein innerlicher Gebrauch mit kalten Bädern, Mäßigkeit und Bewegung verbunden wird.

Endlich muß der Egerbrunnen, wegen seiner auflösenden und stärkenden Eigenschaft, in der widernatürlichen übermäßigen Erzeugung des Schleims, die unter dem Namen der schleimigen Disposition be-

kannt ist, mit vorzüglichem Nutzen gebraucht werden können.

Hierher sind zu rechnen die schleimigen Hämorrhoiden, der weiße Fluß, die Neigung zum Schnupfen, Katarrhen. Denn er verdünnt, mittelst seiner auflösenden zertheilenden Salze, den vorhandenen Schleimvorrath, löset ihn auf, schaffet ihn fort, mittelst des Eisens und der Luftsäure stärket er die Theile, und mäßiget die fernere Erzeugung desselben.

Siebenter Abschnitt.

Uibersicht der einzelnen Krankheiten, in welchen der Egerbrunnen erfahrungsmäßig genützt hat.

Wenn man das bisher Gesagte erfahrungsmäßig prüft, so wird man sich leicht erklären können, wie der Egerbrunnen in so vielen Krankheiten des menschlichen Körpers wirksame Hülfe geleistet haben konnte, und mit welchen Einschränkungen er gebraucht werden muß. Ich will hier eine allgemeine Uibersicht der Krankheiten geben, und sie mit Zeugnissen und Erfahrungen der Aerzte belegen.

1) Von den Fehlern des Kopfs heilt der Egerbrunnen einige Arten von Schwindel a), Kopfschmer-

---

a) Macasius von Natur, Kraft und Wirkung des Egerischen Säuerlings; Mayers Beschrei-

zen b), Migräne, Schwäche des Gedächtnisses, alle Katarrhen c), Schäden am Gesichte d) und am Gehöre e).

---

bung des Egerischen Schleder Sauerbrunnens. Debois vom Ursprunge, großen Unterschiede, und heilsamen Nutzen des Egerischen Schleder Säuerlings. De Liebeneck Anchora Salutis. Dolaeus Encyclopaedia Medic. Dogmatic c. 8. de vertigine. Ros. Lentilius mit Brunner Miscellan. pract. p. 2. p. 425. Wepfer Obss. med. practicae l. 2. p. 302. Friedr. Hofmann Med. rat. systemat. T. 4. p. 93.

b) Macasius, Mayer, Debois, Ettner, gründliche Beschreibung des Egerischen Sauerbrunnens. Fr. Ign. Thiermayer in Schol. ad Consult. et respons. medic. l. 1. et 10. Dolaeus im angeführten Werke de Cephalalg. p. 5. et 10. Wepfer p. 152. Fr. Hofmann Medic. Consult. parte 9. Dec. 1. p. 47. Th. Zwinger Theatr. prax. med. p. 491. W. Wedelius Epitome prax. med. p. 80. Acta phys. med. A. N. C. Vol. 5. p. 149. J. S. Carl in Act. phys. med. A. N. C. Vol. 6. app. p. 104.

c) Macasius, Ettner, Liebeneck, Ferd. Carl Weinhart med. offi. p. 238. Lentilius p. 413. Fr. Hofmann Medic. Consult. part. 12. dec. 3. p. 242.

d) Macasius, Mayer, Debois, Ettner, Liebeneck, Fr. Hofmann Med. Consult. part. 2. dec. 4. p. 165. Sam. Karl im angeführten Werke. S. 165.

e) Macasius, Mayer, Debois, Ettner.

2) In der Brust hat es wohlthätig gewirkt bei der Engbrüstigkeit f), verschiedenen Arten von Husten g), Herzklopfen h). Es erwies sich vortrefflich bei gewissen Arten von Bluthusten, die nicht in einem Fehler der Lunge, sondern in dem unordentlichen Kreislaufe des Blutes ihren Grund hatten i).

3) Bei den Zufällen des Magens ist der Egerbrunnen ein vorzügliches Mittel, als da sind: die Verschleimung desselben, Mangel an Eßlust, Eckel, Würgen und Erbrechen, Aufstossen, Magenkrampf, Säure, Sodbrennen, Blähungen, die Folgen schwe-

---

f) Mayer, Lentilius Miscell. med. pract. pars 2. p. 560. Fr. Hofmann Med. ration. T. 4. p. 335. Med. Consult. part. 6. dec. 3. p. 222. part. 8. dec. 3. p. 218. part. 12. dec. 3. pag. 242.

g) Mayer, Hofmann Med. Ration. systemat. T. 4. part. 3. pag. 417. Medic. Consult. p. 12. dec. 4. p. 270. dec. 1. p. 71. J. S. Carl Acta phys. med. A. N. C. Vol. 6. app. p. 104. Mermann in Consult. et respons. med. p. 300.

h) Mayer, Debois, Dolåus im angef. Werke. S. 186 und 191. Lentilius Miscell. med. pract. p. 305. Hofmann Med. Ration. system. T. 4. p. 3. p. 296. Joh. Junker Consp. medic. theor. practic. T. 32. pag. 283.

i) Debois, Laur. Heister Compend. Med. pract. C. 20. de aquarum medicarum natura et usu. p. 457.

rer Verdauung k). Eben so hebt er viele Zufälle, die sich im Darmkanale äußern, als Hartleibigkeit l), Neigung zu Kolicken m).

4) Durch die auflösenden und stärkenden Kräfte des Egerbrunnens werden noch viele andere Krankheiten des Unterleibes geheilt. Daher seine Wirksamkeit bei Fehlern der Drüsen n), Le=

---

k) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Christian Lang in Miscell. curios. medic. tractatu de genuino acidulas Egranas usurpandi modo. n. 1 et 2. p. 167. Weinhart im angef. Werke. S. 138. Lentilius im angef. W. S. 425. Karl im angef. W. S. 105.

l) Macasius, Debois, Liebeneck, Weinhart im angef. O.

m) Macasius, Mayer, Debois, Lang, Mermann im angeführten Werke. S. 203. Etmüller Colleg. pharmac. in Schröder T. I. Sect. 3. regni mineralis C. 2. de aquis. pag. 715. Wepfer im angef. Werke. S. 114. Ephemerides A. N. C. Dec. 3. ann. 1. p. 18. Cent. 5. p. 133. Fr. Hofmann Medic. Consult. part. 1. dec. 4. pagina 188. part. 7. Dec. 2. pag. 116. M. Alberti de haemorrhoidibus p. 174. Karl im angef. Werke. Seite 105.

n) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Lang, Horstius Oper. med. T. II. pag. 209. Riverius prax. medic. pag. 327. Joh. Franz Löw und Ferd. Carl Weinhart universa medic. pract. L. 6. p. 399.

der o), Milz p). Die Gelbsucht q) hebt der Brunnen oft, wenn sie nicht etwa unauflösliche Verhärtungen, Geschwüre oder Steine zur Ursache hat, sondern vielmehr von Krämpfen oder Stockungen in der Leber verursacht wird. So heilt er auch die nach kalten Fiebern zurückgebliebenen Verhärtungen, welche unter dem Namen des Fieberkuchens bekannt sind, glücklich. Durch ihn wird der Wassersucht vorgebeugt; ja die schon vorhandene nicht selten ent-

---

o) Macasius, Debois, Lang, Horstius p. 260. Lentilius Misc. med. pract. part. 3. p. 322. Fr. Hofmann Med. rat. system. T. 4. part. 2. p. 274.

p) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Lang, Horstius p. 263. Ettmüller im angef. Werk. Lentilius Miscell. med. pract. part. 3. pag. 322.

q) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Meermann im angef. Werk. S. 258. Ettmüller Colleg. pharmac. T. I. Sect. 3. p. 715. T 2. Art. 4. de Fetero pag. 450. Thomas Willisius operum med. physic. T. 2. p. 290. Doläus im angef. Werk. Georg Baglivius de prax med. L. 1. c. 9. de ictero pag. 85. Ephemerides a. n. c. Dec. 3. ann. 7. p. 110. Carl Act. physic. med. a. n. c. Vol. 6. app. p. 105. Vitus Riedlinus Lin. medic. 1698. May. n. 24. p. 417. und in itinere medico p. 14. Löw und Weinhart im ang. W. S. 407.

fernt r), eben so wirksam ist er in der Bleichsucht und Kacherie s).

5) Auf einige Krankheiten der Harnwege beweiset der Egerbrunnen gleichfalls seine Heilkräfte. Gries und Schleim werden durch ihn ausgetrieben, die geschwächten Harnwege gestärkt, nephritische Kolicken, wenn ihre Ursache nicht etwa in großen Nervensteinen liegt, gehoben t).

r) Starkmann des Eger Sauerbrunnens gründliche Untersuchung. S. 284.

s) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Meermann Cons. et respon. med. L. 4. Cons. 19. Sydenham Diss. ad G. Cole de obs. circa curam variolarum confluent. nec non de affet. histericis pagina 424. Fr. Hofmann Med. rad. system. T. 4. part. 4. p. 389. Med. Consult. part. 12. dec. 1. p. 77. dec. 4. pag. 293. Zwinger im angef. Werk. S. 356 und 386. Karl im angef. W. S. 103.

t) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Lang, Ettmüller im angef. W. Doläus im angef. W. Lentilius med. pract. pag. 680. Wepfer im angef. W. S. 422. Sydenham de mictu sanguinis a calculo renis impacto p. 603. Ephemerid. a. n. c. Dec. 3. ann. 3. p. 193. Juncker Consp. Med. theoret. pract. T. 42. Caut. 11. de Nephritide p. 364. Fr. Hofmann Med. Consultat. part. 7. Dec. 2. p. 116. Zwinger im angef. Werk. de calculo renum p. 173. und de Nephritide pag. 248. Karl im angeführten Werk. S. 105.

6) Auch einige Fehler der zur Fortpflanzung bestimmten Organe beider Geschlechter verbessert der Egerbrunnen. Hierher gehört der weiße Fluß, den er mittelst seiner auflösenden Salze und seines starken Eisengehaltes hebt u), der Mangel der monatlichen Reinigung, die zu starke Reinigung, wenn sie von heilbaren Hindernissen des Kreislaufes oder von Erschlaffung herrühret x), die Unfruchtbarkeit, wenn nicht etwa organische Fehler zum Grunde liegen y). Bei Männern hilft der Brunnen der Schwä-

u) Macasius, Debois, Ettner, Liebeneck, Juncker Consp. medic. theor. pract. T. 2. Caut. et Obs. 16. pagina 13. Zwinger im angef. W. S. 186. Waldschmidt Monit. medic. de morbis chronicis operum. P. I. p. 434. Weinhart im angef. Werk. Martin Lister Exerc. et Descript. Therm. ac fontium medicator. Angliae. Exerc. 2. c. 4. p. 146.

x) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Sydenham Diss. Epist. ad G. Cole de observ. circa Curam Variol. confluent, nec non de Affect. hyster. p. 424. Hofmann Med. rat. syst. T. 4. part. 2. p. 2. c. 5. p. 117. Med. Consult. part. 7. dec. 4. p. 216. Zwinger im angef. Werk, S. 200, 202, 206.

y) Macasius, Debois, Ettner, Liebeneck, Juncker Consp. med. theor. pract. T. 2. Caut. et Obs. 16. p. 13. Zwinger im angef. W. S. 186. Waldschmidt

che der Zeugungstheile ab, hemmt die entkräftenden Pollutionen, heilt die nach geheilten venerischen Krankheiten zurück geblibenen Schwächen, zum Beispiel den Nachtripper z).

7) Daß er bei der Gicht und dem Podagra sich heilsam erwiesen habe, darüber haben wir die Zeugnisse mehrerer Schriftsteller aa).

8) Auch ist es nur zu sehr bekannt, daß er in der Hypochondrie, Hysterie bb), Melancho-

---

Monita medica de morbis chronic. operum part. I. p. 434. Weinhart im angef. Werk. Martin Lister Exerc. et Descriptio Therm. ac fontium medicatorum Angliae Exerc. 2. c. 4. p. 146.

z) Debois, Liebeneck, Lang, H. ab Heer, Spadacrene c. 9. p. 80. Zwinger im angef. Werk. Acta physic. med. A. N. C. Vol. 6. Obs. 72. p. 262. Heister im a. W. Weinhart im a. W.

aa) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Lang, Georg Phil. Nenter Fundam. medic. theor. pract. de Podagra caut. pract. 15. p. 146. Ettmüller im angef. W. T. I. Sect. 3. p. 715. Wepfer im angef. W. S. 752. Juncker im ang. W. Tab. 45. Caut. 16. p. 398. Fr. Hofmann Med. rat. system. T. 4. part. 2. Sect. 2. p. 443. Ephemerides A. N. D. Dec. 3. Ann. 1. Obs. 78. p. 118.

bb) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Lang, Meermann im angef. Werk. S. 325. 333. Ettmüller im ang. Werk.

lie cc) und allerley Nervenbeschwerden *) eine vorzügliche Stelle als Heilmittel einnehme.

T. I. p. 715. T. 2. de malo hypochondriaco et Scorbuto p. 496. Lentilius Med. pract. p. 222. 444. Sydenham Diss. epistolar. p. 424. Fr. Hofmann Med. rat. system. T. 4. part. 3. p. 29. Medic. Consult. part. 7. Dec. 2. p. 97. dec. 3. p. 190. dec. 4. p. 239. part. 8. dec. 5. p. 345. part. 9. dec. 1. p. 47. dec. 3. p. 231. part. 12. dec. 1. p. 77. dec. 3. p. 242. dec. 4. p. 248. Riedlinus Lin. Med. ann. 1697. Mense Jul. N. 22. p. 599. Gerbezius Intric. Extric. medic. p. 96. Zwinger im angef. W. S. 36. G. W. Wedel Amoenit. mat. medic. pagina 170, 174. Sennert Med. Pract. l. 3. part. 5. pag. 692. Ant. Fracassini de malo hypochondriaco. 4to. Lips. 1758. pagina 328. Joan. Franc. Löw, Eq. ab Erlsfeld, Proteus medicus varias morborum facies efformans seu affectio hypochondriaca Resp. Jo. Franc. Corvinus, 1708. pag. 30.

cc) Mayer, Laz. Riverius im angef. Werk. T. 3. S. 340. Sennert im angef. Werk. lib. 1. part. 2. p. 137. Th. Meermann im angef. W. S. 300. Wepfer im angef. W. S. 342 und 350. Fr. Hofmann Medic. Consult. p. I. dec. 4. p. 255. part. 7. dec. 1. p. 21. dec. 5. pag. 313. 315. Th. Zwinger im angef. W. S. 191. Karl im angef. Werk. S. 103.

*) Debois, Liebeneck, Lang, Lentilius, Med. pract. pag. 572. Wepfer

9) Als Nachkur nach überstandenen hitzigen Krankheiten, nach Wechselfiebern, um ihre Rückkehr zu verhindern, ist der Brunnen vortrefflich; letztere verscheucht er, wenn sie noch vorhanden sind dd). Auch dadurch, daß er die Disposition zu hitzigen, vorzüglich galligen Krankheiten tilgt, ist er achtungswerth.

10) Auch diesen Vortheil darf man unserm Brunnen nicht absprechen, daß er als Probemittel dienen kann, ob man von der venerischen Krankheit vollkommen geheilt sey.

---

im angef. W. S. 329. 331. 486. 637. Riverius im angef. Werk. T. 2 lib. I. c. 7. Ettmüller im angef. W. S. 715. Dolläus im angef. W. S. 76. Joh Gottl. Berger Comment. de Thermis Carolini c. 9. pag. 123. Fr. Hofmann Med. rat. systemat. T. 4. pars 4. pag. 215. Med. Cons. part. 7. dec. 3. p. 143. part. 12. dec. 2. p. 99.

dd) Macasius, Mayer, Debois, Liebeneck, Georg Horstius operum medic. T. 2. l. 1. p. 6. Mich. Ettmüller im angef. W. T. I. Sect. 3. p. 715. Fr. Hofmann med. rat. syst. T. 4. pars 1. Sect. 1. p. 92. Med. consult. part. 8. dec. 4. p. 264. Vitus Riedlinus Lin. med. ann. 1695. Mense May. n. 15. p. 139. Markus Gerbazius im angef. W. P. II. p. 69. Zwinger im angef. W. S. 356. Jo. Sturk, sonst Hulder Pelurg. in praxi Stahliana Sect. I. memb 7. pag. 1000. Acta phys. med. A. N. C. Vol. 5. Obs. 38. pag. 149.

11) Die Raudigkeiten und Ausschläge der Haut und des Gesichts heilt unser Brunnen oft glücklich ee).

12) Endlich ist der Egerbrunnen auch bei Kinderkrankheiten zuträglich gewesen. Er lösete die verstopften Drüsen auf, stärkte den Magen und den Darmkanal, tilgte die Hautausschläge, heilte die englische Krankheit und tödtete die Würmer ff).

Die nähere Bestimmung der Fälle, in welchen unser Mineralwasser in den genannten Krankheiten gebraucht werden dürfte, findet man theils in den vorhergehenden Abschnitten, theils muß man sie auch, was am rathsamsten ist, der Einsicht seines Arztes überlassen. Denn es ist nicht genug, überhaupt ohne Einschränkung den Namen der Krankheit zu wissen, in welcher ein Gesundbrunnen genützt haben soll, da dieselbe Krankheit, je nachdem sie von verschiedenen Ursachen, oder auch von der nämlichen Ursache, zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Constitutionen hervorgebracht wurde, je

ee) Mayer, Liebeneck, Lang, Willisius operum medic. T. 2. p. 332. Lentilius Misc. medic. pract. pars II. p. 560. Waldschmidt operum medic. part. I. 993. epist. 4. p. 101. Fr. Hofmann Medic. rat System. T. 4. p. I. Sect. 1. p. 313. 319. pars 5. pag. 142. 210. 262. Zwinger im angef. W. S. 517. Karl im ang. W.

ff) Macasius, Debois, Liebeneck.

nachdem sie zur Zeit dieser oder jener epidemischen Constitution ausbrach, mit dieser oder jener Krankheit complicirt wurde, auch eine verschiedene Behandlungsart erfordert. So viel läßt sich aber doch aus diesem Krankheitsverzeichnisse schließen, daß sich unser Mineralwasser in allen jenen Fällen, in welchen sich der Pyrmonter und Driburger so sehr zum Vortheile ausgezeichnet haben, mit gleichem Nutzen, mit gleichem Erfolge gebraucht worden, und auch jetzt noch anwendbar sey, daß bloß sträfliche Vernachlässigung dieser so heilsamen Quelle sie so sehr in Vergessenheit bringen konnte, daß es mein einziger Wunsch sey, vorzüglich inländische Aerzte darauf aufmerksam zu machen, daß die Natur nicht stiefmütterlich gegen uns gehandelt habe, daß sie uns Surrogate für die meisten ausländischen Mineralwasser gegeben habe, daß wir aber undankbar genug seyen, von diesen wohlthätigen Geschenken der Natur nicht den schicklichen Gebrauch zu machen.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Mineralogische Beschreibung des Egerischen Bezirks.

Seite.

1. Abschnitt. Geographische Lage . 1
2. Abschnitt. Historische und statistische Nachrichten 5
3. Abschnitt. Allgemeine geognostische Bemerkungen 18
4. Abschnitt. Das Gebirge in dem nördlichen Theile des Egerischen Bezirkes . . 24
5. Abschnitt. Das Gebirge in dem südlichen Theile des Egerischen Bezirkes . . 45
6. Abschnitt. Nähere Beschreibung des Egerbrunnens 80
7. Abschnitt. Analyse des in der Gegend des Säuerlings ausgewitterten Salzes . 97

Seite.

Zweyte Abtheilung.

Geschichte der Quelle.

1. Abschnitt. Literärgeschichte der Quelle 103
2. Abschnitt. Eigentliche Geschichte des Egerbrunnens 136

Dritte Abtheilung.

Chemische Untersuchung des Egerischen Gesundbrunnens.

1. Abschnitt. Physische Beschaffenheit der Quelle 159
2. Abschnitt. Prüfung des Egerbrunnens mit gegenwirkenden Mitteln . . . 161
3. Abschnitt. Versuche zur Bestimmung des kohlengesäuerten Gases in dem Egerbrunnen 180
4. Abschnitt. Chemische Untersuchung zur Bestimmung der festen Bestandtheile in dem Egerbrunnen 184

Vierte Abtheilung.

Der Egerbrunnen als Heilmittel betrachtet.

Einleitung 199
1. Abschnitt. Theoretische Betrachtung der Wirkungen des Egerbrunnens auf den menschlichen Körper, nach seinen Bestandtheilen 203

Das Wasser 203
Die Kohlensäure 204
Das Eisen 206
Die Salze 208
2. Abschnitt. Allgemeine Wirkungen des Egerbrunnens auf den menschlichen Körper 209
Auf die festen Theile . . . 210
Auf die Säfte 211
Auf das Nervensystem . . . 212
3. Abschnitt. Nutzen des Egerbrunnens in denjenigen Krankheiten, deren Ursache im Unterleibe sitzt 213
4. Abschnitt. Nutzen des Egerbrunnens in den gichtischen Krankheiten . . 220
5. Abschnitt. Nutzen des Egerbrunnens in Nervenkrankheiten 223
6. Abschnitt. Nutzen des Egerbrunnens in den Krankheiten des Systems der lymphatischen Gefäße, der Drüsen und der Haut 230
7. Abschnitt. Uibersicht der einzelnen Krankheiten, in welchen der Egerbrunnen erfahrungsmäßig genützt hat . . 232

Druckfehler.

Seite.

2. Zeile 11. statt Strichpunkt nach Kreises wird Komma gesetzt.

2. — 13. — Komma nach den wird Strichpunkt gesetzt.

4. — 10. — Baireuh lies Baireuth.

10. Anmerk. 1) Zeile 3. statt ökonomischer lies ökonomischen.

11. — — — 27. — als Denkmahl lies als ein Denkmahl.

11. — — — 29. — Thurm lies Thurme.

13. — — — 26. — eigener Vorrichtung lies eigenen Vorrichtungen.

15. — — — 2. — Bier lies Biere.

23. — — — 3. — diesen lies diesem.

23. — — — 4. — Ort lies Orte.

25. — 1. — einer lies eines.

28. — — — 9. nach ablenkt wird Komma gesetzt.

28. — — — 15. statt dem lies den.

28. — — — 17. — Fußpromonade lies Fußpromenade.

35. — — — 9. — durchschlingenden lies durchschlängelnden.

35. — — — — 17. — Kräften lies Kräfte.

47. — 5. statt Auslangen lies Auslaugen.

Seite.

65. Anmerk. Zeile 5. statt Naturerscheinung lies Naturerscheinungen.

68. — — — 18. — entfernte Wanderung lies entfernten Wanderungen.

83. — — — 18. — Beet lies Bett.

83. — — — 27. — ihren lies ihrem.

86. — — — 4. — 1584 lies 1545.

86. — — — 14. — nähere lies näheren.

88. — — — 5. nach ausgeräumt wird ein Komma gesetzt.

88. — — — 8. nach hatten ist ein Komma zu setzen.

89. — — — 31. statt treffenden lies treffende.

90. — — — 32. — welcher lies welchen.

92. — — — 14. nach andere wird ein Komma gesetzt.

93. — — — 8. statt Schooß lies Schooße.

93. — — — 17. — dem lies den.

93. — — — 26. — dichtem lies dichten.

97. Letzte Zeile, statt Extrativstoffe lies Extractivstoffe.

99. Zeile 12. statt ausgefüßte lies ausgesüßte.

100. — 5. statt ausgefüßte lies ausgesüßte.

107. — 9. — nouo lies noua.

117. — 11. — Becer lies Becher.

120. Letzte Zeile, nach Operment ist ein Komma zu setzen.

161. Zeile 6. statt 10052 lies 1,0052.

187. Anmerk. **) Zeile 2. statt Extrativ lies Extractiv.

224. Zeile 25. statt angegeben lies angegebenen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reuss, Franz Ambrosius,

Chemisch-medizinische Beschreibung des Kaiser Franzensbades oder des Egerbrunnens nebst einer Literärgeschichte dieser Quelle und historisch-statistisch- und geognostischen Bemerkungen des Egerischen Bezirks

Eger 1816

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Schau.655
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11116044-6